

**BERICHTE**  
ÜBER DIE TÄTIGKEIT  
DER  
**PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE**  
IN DER RHEINPROVINZ  
UND DER  
**PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER**

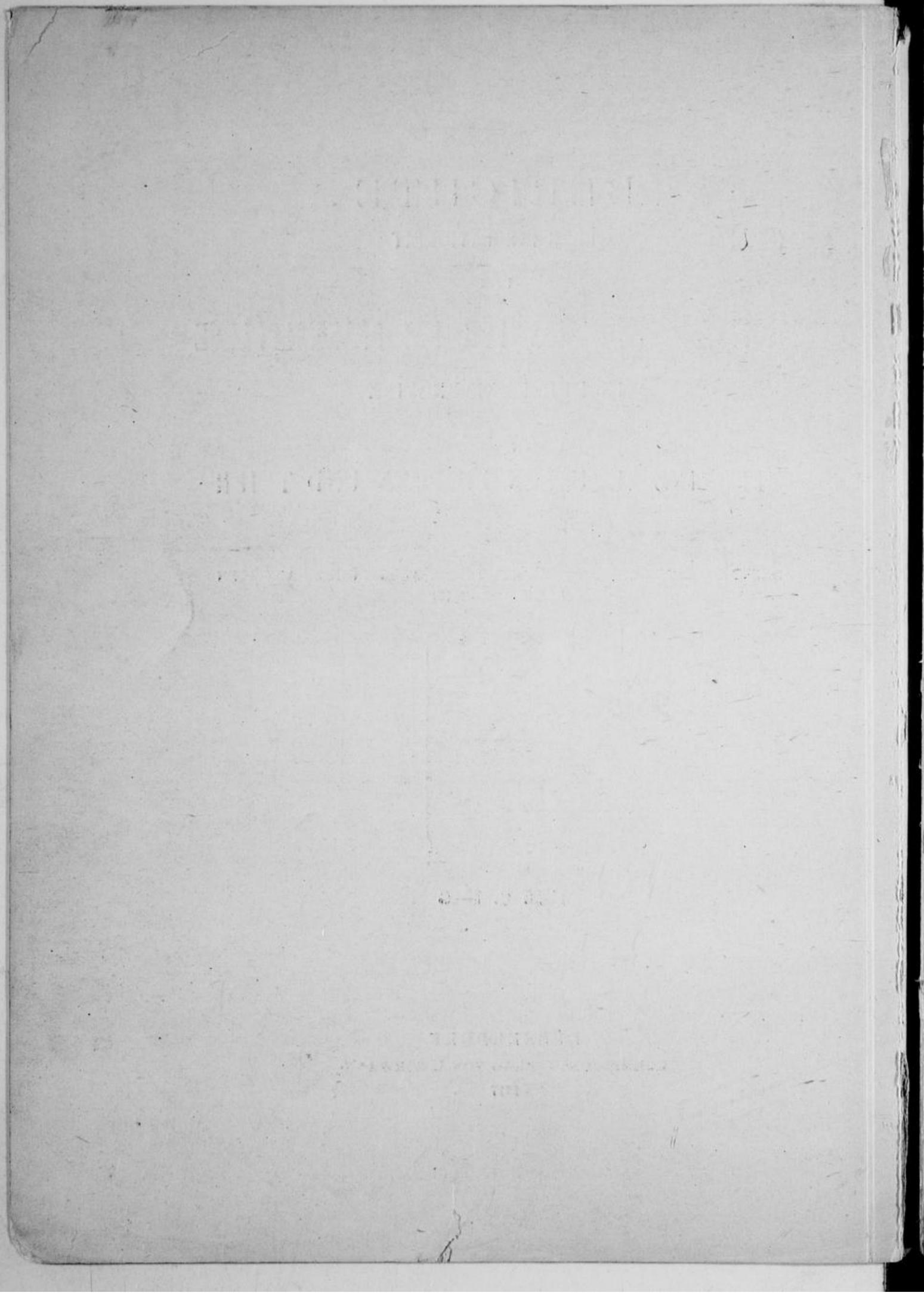
**XX.**

NEBST REGISTER ZU DEN BERICHTEN ÜBER AUSGEFÜHRTE ARBEITEN  
I—XX (1896—1916)



**1915 u. 1916**

**DÜSSELDORF**  
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN  
1917



**BERICHTE**  
ÜBER DIE TÄTIGKEIT  
DER  
**PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE**  
IN DER RHEINPROVINZ  
UND DER  
**PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER**

**XX.**

NEBST REGISTER ZU DEN BERICHTEN ÜBER AUSGEFÜHRTE ARBEITEN  
I—XX (1896—1916)



**1915 u. 1916**

**DÜSSELDORF**  
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN  
1917

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

K. W. 557

n. Ma.

24. 9. 97

## Vorbemerkung.

Zum ersten Male seit 20 Jahren ist infolge des Krieges im Jahre 1916 der Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege nicht erschienen; dafür erstreckt sich der vorliegende Bericht auf die beiden verflossenen Jahre, ohne jedoch auch für diesen Zeitraum Vollständigkeit beanspruchen zu können. Es steht nach wie vor der Bericht der Leitung über die Ausgrabungen am Aachener Münster aus, und ebenso hätte hier über die während des Krieges abgeschlossenen Arbeiten an der katholischen Pfarrkirche in Oberbreisig, an der St. Martinskirche in Oberwesel und an der Burgruine Niedermanderscheid berichtet werden sollen. Die Mitteilungen hierüber wie über die im wesentlichen vollendeten Ausführungen an der Stadtbefestigung in Mayen und an der Grabkapelle der clevischen Herzöge bei der Stiftskirche in Cleve müssen dem nächsten Heft vorbehalten bleiben. Die Schwierigkeiten der Drucklegung und der Beschaffung des Abbildungsmaterials liessen es geboten erscheinen, das diesjährige Heft, das durch die doppelten Museumsberichte stark in Anspruch genommen worden ist, nach Möglichkeit zu beschränken. Aus dem gleichen Grunde wird hier auch der früher schon gemachte Versuch, über gleichartige Arbeiten im Zusammenhang zu berichten, wiederholt, und ferner zum ersten Male in einem dieser zusammenfassenden Berichte auch in Kürze die prinzipielle Bedeutung der konservatorischen Frage angeschnitten.

Die Darstellungen über die Tätigkeit der Provinzialmuseen sind die dem Herrn Landeshauptmann der Rheinprovinz erstatteten amtlichen Berichte. Gleichzeitig kommen die gesamten Berichte in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland zum Abdruck.

Bonn, im Februar 1917.

Der Provinzialkonservator der Rheinprovinz

Renard.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz . . . . .	1
Berichte über ausgeführte Arbeiten:	
1. Almersbach (Kreis Altenkirchen). Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche . . . . .	6
2. Himmerod (Kreis Wittlich). Sicherungsarbeiten an der Ruine der Cisterzienserabtei . . . . .	11
3. Odenspiel (Kreis Waldbröl). Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche . . . . .	19
4. Stoppenberg (Kreis Essen). Sicherungsarbeiten an der alten katholischen Pfarrkirche . . . . .	21
5. Die Erhaltung kleiner ausser Gebrauch gesetzter ländlicher Pfarrkirchen — Derichsweiler und Niederau (Kreis Düren), Meckel (Kreis Bitburg), Pronsfeld (Kreis Prüm), Rhens (Kreis Coblenz-Land), Niederspay (Kreis St. Goar), Köln-Niehl und Wyler (Kreis Cleve)	26
6. Wiederherstellung mittelalterlicher Wandmalereien in den evangelischen Kirchen zu Lieberhausen und Müllenbach (Kreis Gummersbach) und zu Hohensolms (Kreis Wetzlar) . . . . .	41
Register zu den Berichten über ausgeführte Arbeiten I—XX (1896—1916) . .	49
Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen:	
1. Bonn . . . . .	53
2. Trier . . . . .	74

## Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1914 bis 31. März 1916.

Die Provinzialkommission für die Denkmalpflege, in deren Zusammensetzung eine Änderung nicht eintrat, ist in den beiden Berichtsjahren zu zwei Sitzungen, am 20. Juli 1914 und am 22. Januar 1916, zusammengetreten. Der Provinzialausschuss hat im Anschluss an die erste Sitzung aus den etatsmässigen Mitteln für Kunst und Wissenschaft die folgenden Beihilfen bereitgestellt:

Zur Erwerbung von Photographien rheinischer Ortsbilder für das Denkmälerarchiv 1000 M., zur Illustrierung des Textbandes von P. Clemen, Die romanischen Wandmalereien der Rheinprovinz 2500 M., für Wiederherstellungsarbeiten an der Burgruine Reinardstein, Kr. Malmedy, 600 M., zur Erhaltung der alten katholischen Pfarrkirche in Wyler, Kr. Cleve, 1500 M., für Instandsetzung der evangelischen Kirche in Odenspiel, Kr. Waldbröl, 1200 M., für Sicherung der alten katholischen Pfarrkirche in Muffendorf, Kr. Bonn, 1300 M., zur Instandsetzung des Alt'schen Hauses in Monzingen, Kr. Kreuznach, 750 M., für Sicherungsarbeiten an den alten Teilen der katholischen Pfarrkirche in Berglicht, Kr. Bernkastel, 1500 M., zur Instandsetzung der Elzbrücke und ihrer Umgebung in Monreal, Kr. Mayen, 500 M., für Wiederherstellung des Quadt-Hüchtenbruck'schen Epitaphs in der evangelischen Kirche zu Hünxe, Kr. Dinslaken, 1100 M.

Ausserdem hat der Provinzialausschuss am 5. Juni 1914 aus seinem Dispositionsfonds bereitgestellt zur Sicherung der Burgruine Kerpen, Kr. Daun, eine weitere Beihilfe von 2000 M. und zur Deckung einer Kostentüberschreitung bei der Herstellung des Altargemäldes in Kirchsahr, Kr. Ahrweiler, 198.53 M.

Die Einberufung der Kommission vor dem 55. Provinziallandtag im Jahre 1915 musste wegen der Kriegsverhältnisse unterbleiben; der Provinziallandtag stellte nach Anhörung des Vorsitzenden des Denkmälerrates und des Provinzialkonservators am 16. März 1915 aus dem Ständefonds die folgenden Beihilfen bereit: Für die Herstellung der St. Matthiaskirche in Trier (3. Rate) 10000 M., zur Instandsetzung der Stadtbefestigung von Zülpich, Kr. Euskirchen, als

erste von zwei gleichen Raten 5000 M., zur Sicherung der Burgruine Virneburg, Kr. Adenau, 5000 M., für Herstellung der katholischen Pfarrkirche in Morsbach, Kr. Waldbröl, als erste von zwei gleichen Raten 4000 M., zur Sicherung der alten katholischen Pfarrkirche in Derichsweiler, Kr. Düren, 2400 M., zur Instandsetzung der alten katholischen Pfarrkirche in Rhens Kr. Coblenz, 2500 M., zur Herstellung der evangelischen Pfarrkirche in Almersbach, Kr. Altenkirchen, 3000 M.

Im Geschäftsjahr 1915 hat der Provinzialausschuss aus etatsmässigen Mitteln am 6. Juli 1915 die folgenden Beihilfen gewährt: Für die Sicherung der Ausmalung der Apollinariskirche in Remagen, Kr. Ahrweiler, 5000 M., zur Sicherung der alten katholischen Pfarrkirche in Pronsfeld, Kr. Prüm, 1400 M., für Instandsetzung der katholischen Pfarrkirche in Rehlingen, Kr. Saarburg, 1500 M., für Erhaltung des romanischen Turmes der katholischen Pfarrkirche in Metternich, Kr. Coblenz, 800 M., zur Anfertigung von Kopien der Wandmalereien in der Martinskirche zu Oberwesel, Kr. St. Goar, 300 M. In einzelnen Sitzungen hat er noch die nachstehenden Unterstützungen bereitgestellt: Für die Herstellung des abgebrannten Torbaues der Abtei Heisterbach, Siegkreis, 1000 M., zur Deckung der Überschreitung bei Herstellung der katholischen Pfarrkirche in Oberbreisig, Kr. Ahrweiler, 900 M., für Instandsetzung der in der evangelischen Kirche in Almersbach, Kr. Altenkirchen, aufgedeckten Wandmalereien 1500 M., für Herstellung des in die Stiftskirche in Cleve übertragenen Grabdenkmals aus der katholischen Pfarrkirche in Bedburg, Kr. Cleve, nachträglich nochmals 800 M.

Zur Vorbereitung der dem Provinziallandtag 1916 zu unterbreitenden Anträge gegen den Ständefonds trat die Provinzialkommission am 22. Januar 1916 nochmals zusammen; im Hinblick auf die Unsicherheit der ganzen Arbeitsverhältnisse usw. hat der 56. Provinziallandtag am 2. Februar 1916 in Übereinstimmung mit der Kommission beschlossen, nur die Mittel für die laufenden Unternehmungen zu bewilligen, und zwar für Instandsetzungsarbeiten: Trier-St. Matthias, 4. und letzte Rate einschliesslich eines Betrages von 2000 M. für Ausgrabungen 12000 M., die 2. Rate für die Stadtbefestigung in Zülpich, Kr. Euskirchen, 5000 M., die 2. Rate für die katholische Pfarrkirche in Morsbach, Kr. Waldbröl, 4000 M. Im übrigen stellte der Provinziallandtag für besonders dringliche und sofort zur Ausführung bereite Denkmalpflegearbeiten einen Kredit von 20000 M. zur Verfügung. Dadurch wurde es in dankenswerter Weise ermöglicht, nicht allein den dringendsten Anforderungen der Denkmalpflege während des Krieges gerecht zu werden, sondern auch für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege Mittel für unaufschiebbliche Denkmalpflegeausführungen zur Verfügung zu haben — selbst dann, wenn sich eine Herabsetzung der Denkmalpflegefonds als notwendig erweisen sollte.

Die Ausführungsarbeiten der Denkmalpflege haben in den Jahren 1914 und 1915 unter der Einwirkung des Krieges naturgemäss eine starke Einschränkung erfahren, es schien aber aus allgemeinen Rücksichten durchaus geboten, soweit als irgend möglich die Fortführung der Arbeiten zu ver-

suchen, so lange nicht militärische Interessen dem entgegenstanden. Erfreulicherweise ist das in einer grossen Anzahl von Fällen gelungen und damit von seiten der Denkmalpflege namentlich im Baugewerbe vielfach noch Arbeitsgelegenheit gegeben worden, ehe die zunehmenden Einberufungen eine stärkere Einschränkung notwendig machten. Nach einer etwa einmonatlichen Pause, die durch den Aufmarsch bei Kriegsausbruch verursacht wurde, konnten im Herbst 1914 namentlich die wichtigsten Ausführungen an der Kirche St. Matthias in Trier, an der katholischen Pfarrkirche in St. Wendel, an den Pfarrkirchen in Oberbreisig und Stoppenberg, Sicherungsmassnahmen an der Burgruine Lichtenberg und an der Stadtbefestigung von Zülpich wieder aufgenommen und die innere Instandsetzung der Martinskirche in Oberwesel mit der Erneuerung des grossen mittelalterlichen Ausmalungssystems eingeleitet werden. Ebenso wurde im Jahre 1915 die Fortführung der Arbeiten in St. Matthias in Trier, in der St. Martinskirche in Oberwesel ermöglicht, ferner die Inangriffnahme der äusseren Wiederherstellung der Kirche in Hirzenach und der Abschluss der äusseren Instandsetzung der Pfarrkirche in St. Wendel. Die Arbeiten an der Niederburg in Manderscheid und an der Klosterruine Himmerod kamen im Sommer 1914 noch eben vor Kriegsausbruch im Wesentlichen zum Abschluss.

Neben diese grösseren Arbeiten trat, namentlich im Jahre 1915, eine Reihe von kleineren Sicherungsmassnahmen, die im einzelnen von Fall zu Fall sorgfältig zu prüfen und oft nur nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten einzuleiten waren; ausser der Dringlichkeit waren wesentlich bestimmend die Möglichkeit und der Wunsch, einzelnen älteren Handwerkern usw. — besonders auf dem platten Lande — Arbeitsgelegenheit zu gewähren. So konnten die Instandsetzung der beiden evangelischen Landkirchen in Odenspiel und Almersbach, sowie der z. T. nicht mehr benutzten alten katholischen Kirchen in Niederau, Derichsweiler, Rhens, Pronsfeld, Wyler durchgeführt werden, ferner wurde der Eckturm der Burgruine Freusburg gesichert, die lange beabsichtigte Übertragung der barocken Stuckdecke in Emmerich ausgeführt und im Zusammenhang mit dem Neubau des Schiffes der romanische Turm der Kirche in Metternich bei Coblenz hergestellt, endlich auch die Sicherung der römischen Tempelanlage bei Pesch in der Eifel durchgeführt. Daneben wurden — z. T. aus dem Fonds für kleinere Arbeiten — einzelne Werke der Malerei und Plastik hergestellt, da gerade die hierfür in Frage kommenden Restauratoren z. T. stark unter Arbeitsmangel litten. Dank dem einsichtsvollen Entgegenkommen des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses konnte die rheinische Denkmalpflege in den beiden ersten Kriegsjahren trotz allerlei äusseren Behinderungen doch auf diese Weise auch zur inneren Kriegsbereitschaft beitragen, indem sie nach besten Kräften Arbeitsgelegenheit zu schaffen und auszunutzen bestrebt war.

In dem Personal der Denkmalpflege trat insofern ein starker Wechsel ein, als an Stelle des mit Ablauf des Geschäftsjahres 1914 in den Staatsdienst zurückberufenen Regierungsbaumeisters Thomas Regierungsbaumeister

Wildemann eintrat, und am 1. Juli 1914 der Assistent des Provinzialkonservators, Dr. E. Hensler, nach Dresden berufen wurde. An seine Stelle trat der Direktorialassistent vom Landesmuseum in Münster, Dr. B. Meier. Zu den Waffen waren bzw. sind einberufen: Der Provinzialkonservator vom 1. bis 9. September 1914, Dr. Meier und Sekretär Schäfer vom 4. August 1914, Regierungsbaumeister Wildemann vom 10. November 1914, Buchbinder und Bureaudiener Breuer vom 1. April 1915, Bureagehilfe Riemann vom 10. Mai 1915 ab. Der Bureagehilfe Schmitt schied nach zweimaliger Einberufung vom 15. bis 18. August 1914 und vom 5. März bis 5. Juni 1915 aus seiner Stellung aus, so dass die sämtlichen sechs Angestellten des Provinzialkonservators in Wegfall kamen. Nach vorübergehender Beschäftigung einer Schreibhülfe ist am 11. September 1915 der Bureagehilfe Gruteser eingetreten. Der früher schon bei der rheinischen Denkmalpflege tätige Architekt Nies ist für Bauleitung usw. in Einzelfällen bis zu seiner Einziehung im Oktober 1915 beschäftigt worden.

Der Geschäftsumfang ging von 5403 Journal-Nummern im Jahre 1913 auf 3814 im Jahre 1914 und weiter auf 3224 im Jahre 1915 unter der Einwirkung des Krieges zurück, die Dienstreisen von 256 Reisetagen im Jahre 1913 auf 148 im Jahre 1914 und auf 139 im Jahre 1915, von denen allein 123 auf den Provinzialkonservator entfielen. Eine besondere Kriegstätigkeit des Provinzialkonservators war die durch den Erlass des Herrn Kultusministers vom 14. Oktober 1915 veranlasste Organisation einer möglichst systematischen Durchsicht der Metallsammlung, die in der Rheinprovinz etwa 800 Sammelstellen umfasste; ausser der Verteilung eines illustrierten Merkblattes in 2000 Exemplaren konnte unter Heranziehung einer grossen Zahl von Sachverständigen fast überall eine örtliche Sichtung vorgenommen werden.

Das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz hat seine Bestände im Jahre 1914 von 26125 auf 20978 und im Jahre 1915 weiter auf 28561 Nummern, insgesamt also um 2536 Nummern vermehrt. Besonders erfreulich ist der Erwerb einer Reihe wertvoller Baupläne der Schlösser in Brühl, Bonn und Poppelsdorf aus dem 18. Jahrhundert und einer Anzahl feiner Skizzenbuchblätter des Malers Graf Mörner (†) aus der Zeit von etwa 1860—1880. Unter den Photographien sind zu nennen die etwa 800 Blatt umfassende Serie IV der „Einzelblätter vom Niederrhein“ von Dr. E. Quedenfeldt in Düsseldorf, eine grosse Anzahl von Aufnahmen ländlicher Bauten von F. Huysser in Godesberg — beide mit Hilfe von Sonderbewilligungen erworben; ferner 100 Aufnahmen von Trier und Umgegend von Prof. W. Deuser, Aufnahmen von dem alten evangelischen Friedhof in Cöln u. a. m. An umfassenden zeichnerischen Aufnahmen flossen dem Denkmälerarchiv zu namentlich solche von Kölner Kirchen, der abgebrochenen Maria-Himmelfahrtskirche in Wesel, der Kirchen in Aldegund, Andernach (evangel.), Oberbreisig, Stoppenberg, Oberwesel (Wernerkapelle), ferner genaue Aufnahmen der Stadtbefestigung in Mayen und der Burg Konradsheim. Als Anfang einer systematischen Sammlung wurden Zeichnungen älterer rheinischer Grabkreuze, Wegekreuze usw. in einheitlichem Mass-

stab von J. Renard, H. Renard u. a. erworben. Geschenke erhielt das Denkmälerarchiv namentlich von den Herren Geheimrat Heimann, Geheimrat von Pelser-Berensberg, Diözesanbaumeister Renard.

Die Wirksamkeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz erfuhr durch den Kriegszustand naturgemäss mancherlei Hemmungen, insbesondere traten auch hier die Unterstützungen von Bauausführungen etwas zurück. Die Vereins-Mitteilungen sind erfreulicherweise jedoch ohne Unterbrechung erschienen; das erste Heft des VIII. Jahrgangs behandelt vornehmlich alte und neue Brücken, moderne Backsteinbauten und Gartenhäuser, das zweite Heft ist mit einer Reihe von Einzelbeiträgen ganz der Stadt Cöln gewidmet, das dritte Heft des VIII. und alle drei Hefte des IX. Jahrgangs berühren sämtlich in einer Fülle interessanter Aufsätze, die teilweise über den engeren Rahmen der Rheinprovinz hinausgehen, das Verhältnis von Krieg und Denkmalpflege, besonders auch in dem östlichen und westlichen Kriegsgebiet. Nach wie vor wurde der Verein in wichtigen Fragen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes gutachtlich zugezogen, so vornehmlich bei der wichtigen Frage der Berührung des Moselstädtchens Beilstein durch die projektierte rechtsufrige Moselbahn.

## Berichte über ausgeführte Arbeiten.

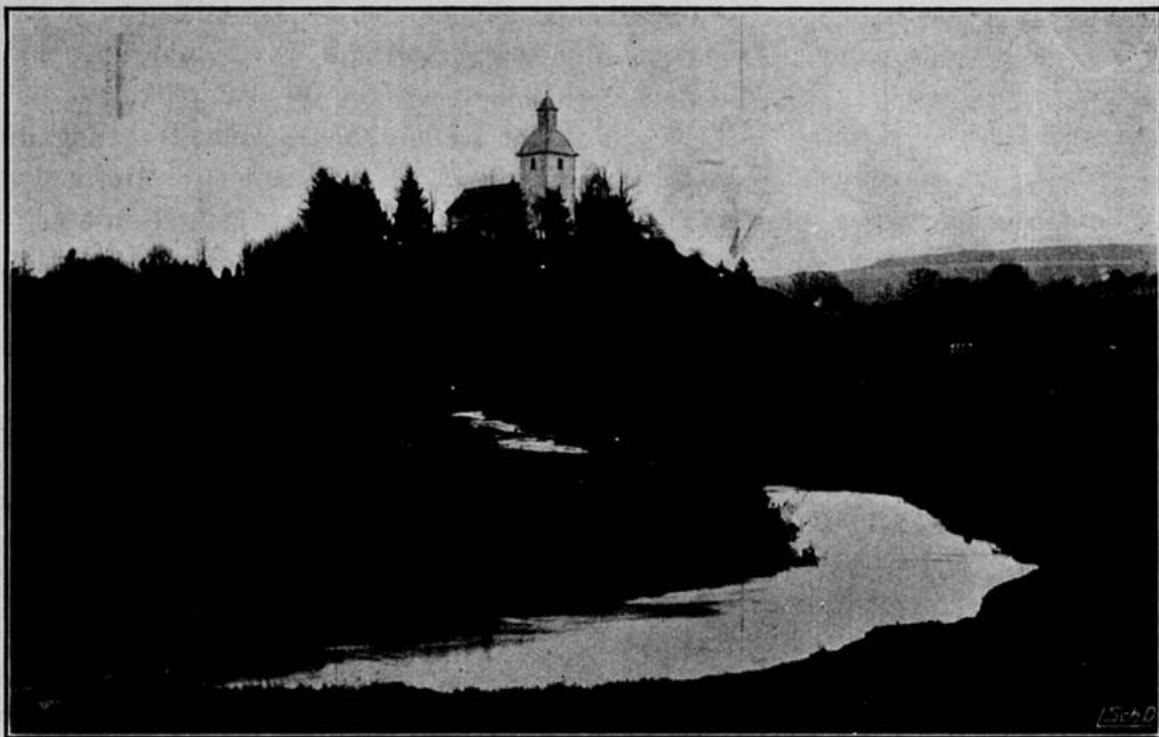


Fig. 1. Almersbach. Ansicht vom Tal aus.

### 1. Almersbach (Kreis Altenkirchen). Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche.

Der grosse Bestand romanischer Landkirchen auf dem Westerwald und im oberbergischen Land erklärt sich aus zwei Gründen; es war die Zeit, da der entscheidende Ausbau des nun über das ganze Land gleichmässig durchgeführten Pfarrsystems erfolgte, und später liess der frühzeitige Übertritt der Bevölkerung zum lutherischen und bald darauf fast durchgängig zum reformierten Bekenntnis auch für die Folgezeit diese kleinen romanischen Bauten gross genug erscheinen. Mit Vorliebe hat man auf dem Westerwald im Hinblick auf die zerstreute Besiedelung eine malerische Höhenlage über den Wiesentälern gewählt, so u. a. in Schöneberg, in Raubach (s. diese Berichte XV, S. 45) und auch in dem dicht bei Altenkirchen gelegenen Almersbach (Fig. 1). Diese Kirche gehört wahrscheinlich zu den im Jahre 1131 erwähnten Filialkirchen der dem Bonner Cassiusstift unterstellten Pfarrei Altenkirchen, lag aber nicht in der Cölner, sondern in der Trierer Diözese. Der Bau selbst ist eine einheitliche Anlage schon aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts — eine der bescheidenen, dreischiffigen, flach gedeckten Basiliken mit gewölbtem Chor-

haus und kräftigem Westturm, deren Typus sich u. a. in den Westerwaldkirchen in Mehren, Flammersfeld, Birnbach wiederholt (s. diese Berichte II, S. 21; VI, S. 19; XVII, S. 32). Im 14. Jahrhundert wurde die Chorpartie überhöht und neu gewölbt, am Anfang des 18. Jahrhunderts erhielt der Turm eine barocke Haube und endlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts — wie sich erst bei den jetzigen Arbeiten herausstellte — wurden die eigenartigen Vierpassfenster an Stelle der winzigen romanischen Rundbogenfenster angelegt (Fig. 2 u. 3).

Die Gemeinde erwog schon seit einigen Jahren die Instandsetzung der stark vernachlässigten und namentlich im Innern durch Emporen ganz verbauten Kirche, auch um einen grösseren Nutzraum zu gewinnen. Zu dem

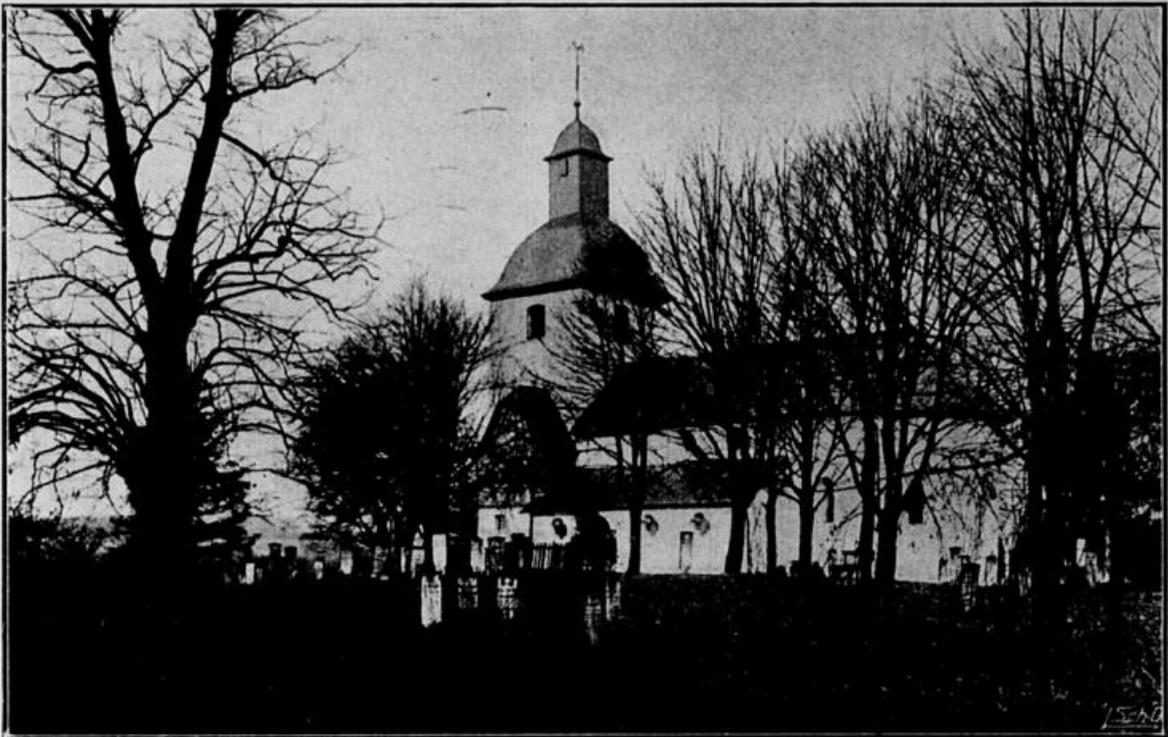


Fig. 2. Almersbach. Ansicht vom Friedhof aus.

Zwecke mussten die Emporen auf eine Westempore eingeschränkt, der Westturm für die Aufstellung der Orgel hinzugezogen und der Aufgang in einen besonderen Anbau an der Südseite des Turmes verlegt werden. Der gesamte innere Ausbau war daher zu erneuern — Orgel, Empore, Gestühl, Kanzel mit anschliessender kleiner Sakristei; entsprechend dem Charakter der Dorfkirche sind die einfachsten Formen dafür gewählt und das Gewicht auf einen gut zusammengehenden lichten Anstrich gelegt worden. Die Fenster erhielten einfache helle Verglasung in Bleimusterung, nur die Chorfenster Einzelfiguren von der Firma Preckel in Cöln.

Am Äussern wurde das Obergeschoss des Treppenhauses verschiefert, um ein gutes Zusammenfliessen der Dachmassen zu erreichen, das stark angehöhte Terrain wurde abgegraben und für gute Abwässerung gesorgt, die ganzen Mauerflächen mit einem neuen Kellenputz versehen, wobei sich an der Nord-

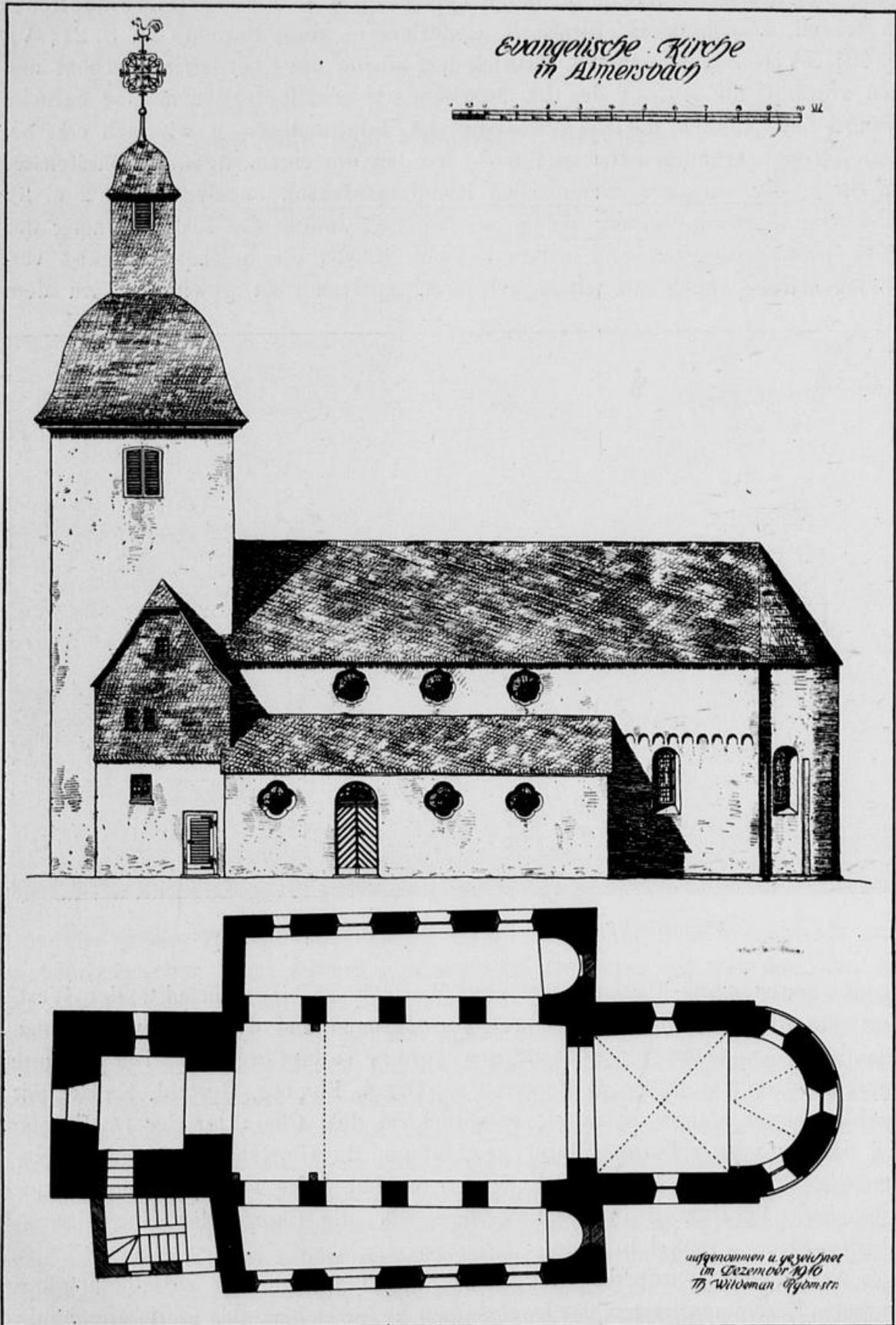


Fig. 3. Almersbach, ev. Pfarrkirche.  
Grundriss und Seitenansicht nach der Instandsetzung.

seite die Kapitelle des romanischen Portals fanden und offengehalten werden konnten. Ebenso wurde daneben auch das einzige noch erhaltene ursprüngliche Seitenschiffensterchen wieder geöffnet. Darüber hinaus waren zahlreiche Reparaturen am Mauerwerk nötig, der stark gerissene Turm war — namentlich im Hinblick auf den grösseren Durchbruch zum Mittelschiff hin — sorgfältig zu verankern, die Dächer waren auszubessern, das Holzwerk anzustreichen, die Turmhalle als Nebeneingang und Vorraum zur Emporentreppe instandzusetzen u. a. m.

Ein besonderes Interesse gewinnt der Bau durch die bei den Wiederherstellungsarbeiten aufgedeckten und von dem Maler A. Bardenhewer in Cöln gesicherten Reste der alten Ausmalung. Aus der Zeit der Erbauung stammt noch das jetzt ergänzte dekorative System — eine graue Quaderung der Pfeiler und Schildbögen, wobei die einzelnen Bogensteine mit kleinen Rundbögen wie in Niedermendig, Bendorf und Nideggen besetzt sind (P. Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden, S. 630, 635). Gleichzeitig damit ist wohl noch der hl. Christophorus an der nördlichen Chorwand — eine seltsam langgestreckte Figur in braunrotem Gewand (Fig. 4), die die Reihe der spätromanischen Christophori in Bonn, Bacharach, Limburg, Niedermendig erweitert, wenn hier auch der Christus nicht mehr als kleine ausgewachsene bärtige Figur, sondern schon als Christuskind erscheint (Clemen, a. a. O. S. 442, 452, 519, 814).

Wie auch sonst zieht sich die Fortsetzung der figürlichen Malereien über einen längeren Zeitraum hin. Zwischen der Mensa der nördlichen Seitenschiffconcha und dem darüberliegenden Fenster ist nach der Mitte des 13. Jahrhunderts wohl eine kleine Kreuzigung, flankiert von vier grösseren Einzelfiguren als Altarbild, gemalt worden — von ihnen sind nur drei, der h. Petrus, eine Heilige mit Lanze sowie ein h. Bischof erhalten, die vierte war fast ganz zerstört (Fig. 5). Es sind auffallend langgestreckte Figuren, schon stark gotisch beeinflusst, mit der bezeichnenden unruhigen Knitterung der Gewänder, namentlich um die



Fig. 4. Almersbach, ev. Pfarrkirche.  
Christophorusfigur im Chor.

Unterschenkel. Aus der gesamten grossen Gruppe rheinischer Malereien des 13. Jahrhunderts stehen ihnen diejenigen in S. Maria in Lyskirchen zu Cöln und in der Kirche zu Linz am nächsten, die letzteren vor einigen Jahrzehnten nur zu gründlich restauriert und übermalt. Die Beziehungen sind ja nicht auffällig, da früher und noch heute der Verkehr des Westerwaldes zum Rheintal in Linz mündet (Clemen, a. a. O. S. 608, 793).

Auch der noch jüngere Rest einer Darstellung der Wallfahrt nach Compostella aus dem 14. Jahrhundert an der nördlichen Mittelschiffwand — der hl. Jakobus mit zwei Pilgern — erscheint als ein direkter Ausschnitt aus der gleichen figurenreichen Darstellung in Linz. In der Wölbung des Chores ist



Fig. 5. Almersbach, ev. Pfarrkirche. Wandgemälde in der nördlichen Seitenconcha.

ein thronender Salvator mit den hh. Maria und Johannes erhalten — entsprechend der späteren Einfügung der Chorwölbung wohl schon an das 15. Jahrhundert heranreichend, eine künstlerisch nicht sehr hoch stehende Arbeit fast nur in Gelb und Rot. Die übrigen durch die ganze Kirche verteilten geringen Spuren lassen schliessen, dass ursprünglich die gesamten Wandflächen reich dekoriert waren; da aber in späterer Zeit grosse Putzflächen schon erneuert worden sind, ergaben sich nirgends mehr weitere zusammenhängende Darstellungen oder auch nur einigermaßen gut erhaltene Einzelfiguren.

So ist die kleine bescheidene Westerwaldkirche von Almersbach nicht allein zu neuer Schönheit erstanden, sondern sie hat auch ihre Beziehungen zur grossen rheinischen Kunstgeschichte gewonnen — während und trotz des Krieges. Die Bauleitung ging infolge der Einberufungen von dem Regierungsbaumeister

Schuffenbauer in Wetzlar auf den Kreisbaumeister Metzler und von diesem auf den Gemeindebaumeister Kehl in Altenkirchen über; auch sonst hat es an Unterbrechungen und Schwierigkeiten nicht gefehlt. Im einzelnen erfolgten die Arbeiten unter der dauernden Beteiligung des hochbautechnischen Dezenten der königl. Regierung in Coblenz und des Provinzialkonservators. Der ursprüngliche Kostenanschlag von 14500 M. konnte nicht innegehalten werden — ebensowohl infolge der steigenden Baupreise, wie namentlich auch wegen der Aufdeckung der Wandmalereien, weiterer Wünsche der Gemeinde und einzelner Stiftungen. Insgesamt haben die Arbeiten einen Aufwand von rund 27 000 M. erfordert; davon wurden aufgebracht durch die Gemeinde und Stiftungen rund 6000 M., aus kirchlichen Unterstützungsfonds 15 300 M., durch zwei Provinzialbeihilfen 4500 M.

Über die Kirche in Almersbach vgl.: Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz, S. 101. — Histor. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 180, 191; V, 2, S. 211. Renard.

## 2. Himmerod (Kreis Wittlich). Sicherungsarbeiten an der Ruine der Cisterzienserabtei.

Unter den nicht zahlreichen Kirchenruinen der Rheinlande sind diejenigen von Himmerod im Salmtal und von Heisterbach am Fuss des Siebengebirges wohl die bekanntesten; sie stehen am Anfang und am Ende der grossen Pflege der Baukunst bei den Cisterziensern. Das ist kein reiner Zufall; die idyllische Weltabgeschlossenheit, für die dieser Orden bei der Wahl seiner Gründungen immer so viel Verständnis bewiesen hat und die heute noch einen so wesentlichen Teil des Reizes dieser Ruinen ausmacht, trägt zusammen mit der Grösse der Bauunternehmungen, die gleichfalls eine Eigenart dieses Ordens bildete, die Schuld an dem Untergang dieser stolzen Kirchenbauten. Ist doch auch die dritte grosse rheinische Cisterzienserkirche in Altenberg nur durch das Eintreten Friedrich Wilhelms IV. gerettet worden, nachdem sie auch schon teilweise zur Ruine geworden war! Nur die älteste rheinische Gründung, Kloster Kamp am Niederrhein, konnte am Anfang des 19. Jahrhunderts zur Pfarrkirche umgewandelt werden.

Himmerod ist wie sein Tochterkloster Heisterbach und wie Altenberg zunächst auch an anderer Stelle, in der Nähe von Trier, gegründet worden, im Jahre 1139 unter Erzbischof Albero von Trier, um schon nach wenigen Jahren in das idyllische Salmtal zu übersiedeln. Im Jahre 1178 weihte der Trierer Erzbischof Arnold den Kirchenbau ein, von dem sich in und unter der sog. Abtkapelle ein Rest erhalten hat (Fig. 8) — allem Anschein nach ein Bau, der an Grösse der Kirche des 18. Jahrhunderts nicht wesentlich nachstand. Ein vollkommener Neubau des Klosters folgte im 16. bis 17. Jahrhundert; der stattliche gotische Kreuzgang, von dem zwei Flügel noch die Gewölbe bewahrt

haben, mit einem Kapellenausbau an der Nordseite ist eines der wichtigsten Beispiele für das Nachleben der Gotik in der Renaissancezeit. Einen Anhaltspunkt für die Datierung gibt die Jahreszahl 1588 in einem Schlussstein (Fig. 8 bis 10). Die Aussenseiten der regelmässigen Anlage hatten zweiteilige Fenster mit Mittelpfosten in Spätrenaissance-Umrahmung. Der Bau mag sich ziemlich weit in das 17. Jahrhundert hinein erstreckt haben, mit der überlieferten unverbürgten Datierung auf die Jahre 1640—1677 lässt er sich aber nicht recht in Einklang bringen. Auch für den Neubau der Kirche im 18. Jahrhundert liegen feste Daten nicht vor, indessen hat hier die überlieferte Bauzeit von

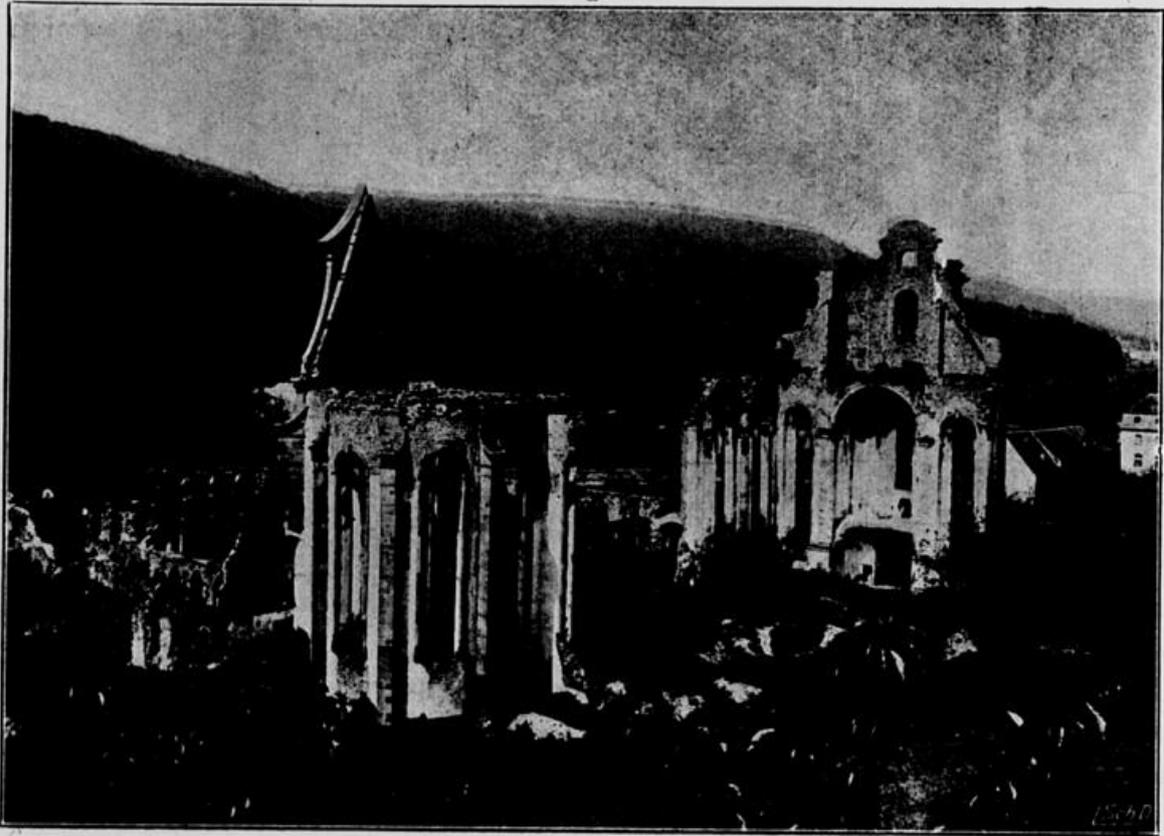


Fig. 6. Himmerod. Blick auf die Klosterruine von Nordosten.

1735—1750 alle Wahrscheinlichkeitsgründe für sich (Fig. 6—9 und Tafel). Im Zusammenhang damit sind die stattlichen Wirtschaftsgebäude entstanden.

Der Kirchenbau, der mit seinen Lichtmassen von 68 m Länge, 35 m grösste Breite und 22 m Höhe die Grösse des älteren Baues von Heisterbach nahezu erreicht und nur wenig hinter derjenigen von Altenberg zurücksteht, ist wohl überhaupt die umfangreichste Neuanlage des 18. Jahrhunderts in den Rheinlanden gewesen. Stilistisch ist der Bau noch nicht genau umschrieben, jedenfalls ist er wenig von den fränkischen Einflüssen in der Trierer Architektur des 18. Jahrhunderts berührt worden, deren wesentliche Träger Balthasar Neumann und sein Schüler Johannes Seiz waren. Es scheint vielmehr, dass er in näherer Beziehung zu dem seit 1728 von dem sächsischen Architekten Christian Kretschmar geleiteten Neubau der Abtei Mettlach steht, ohne jedoch in

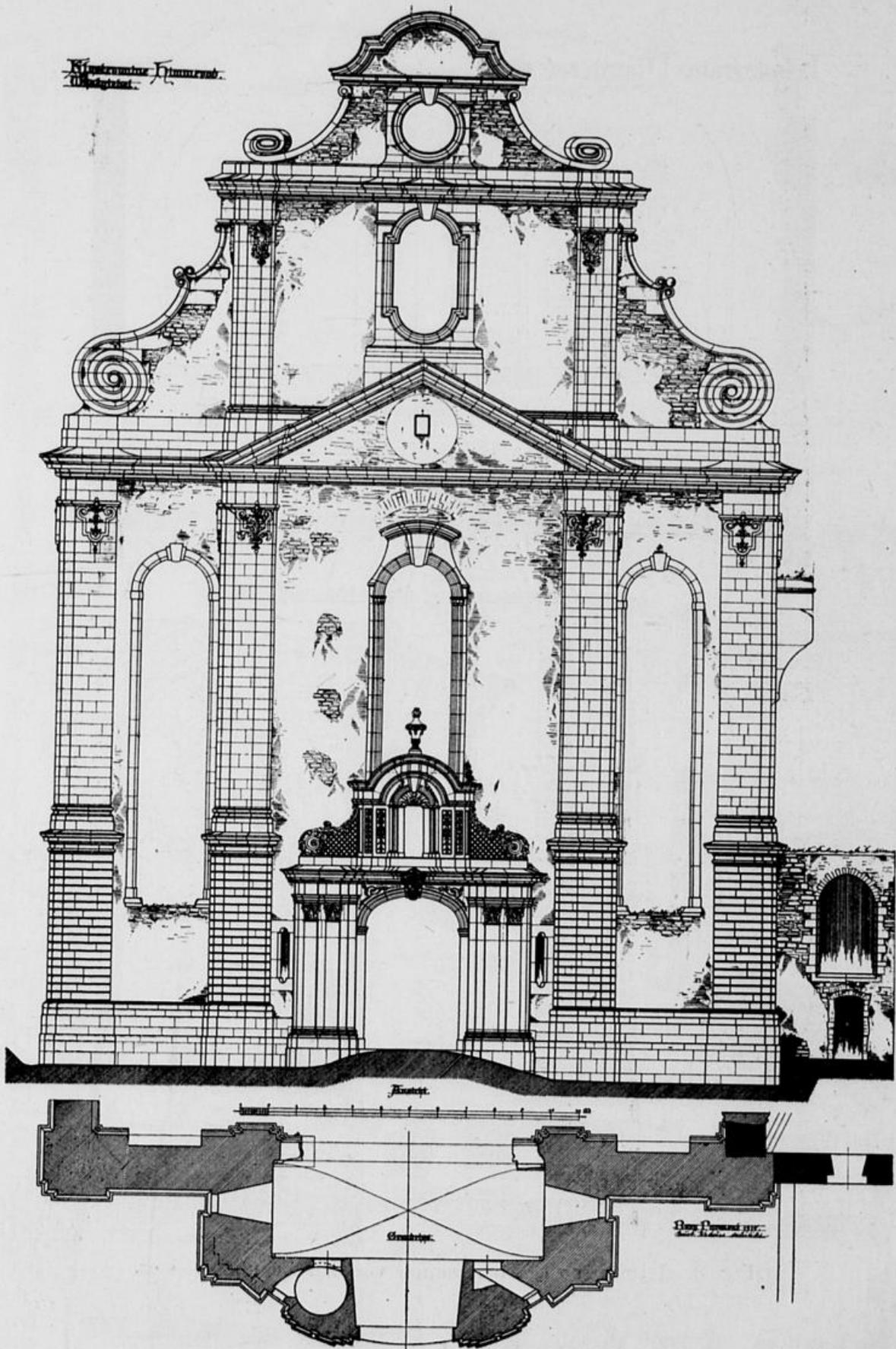


Fig. 7. Himmerod. Der Westgiebel der Kirchenruine.

# Klosterruine Himmerod Eifel.

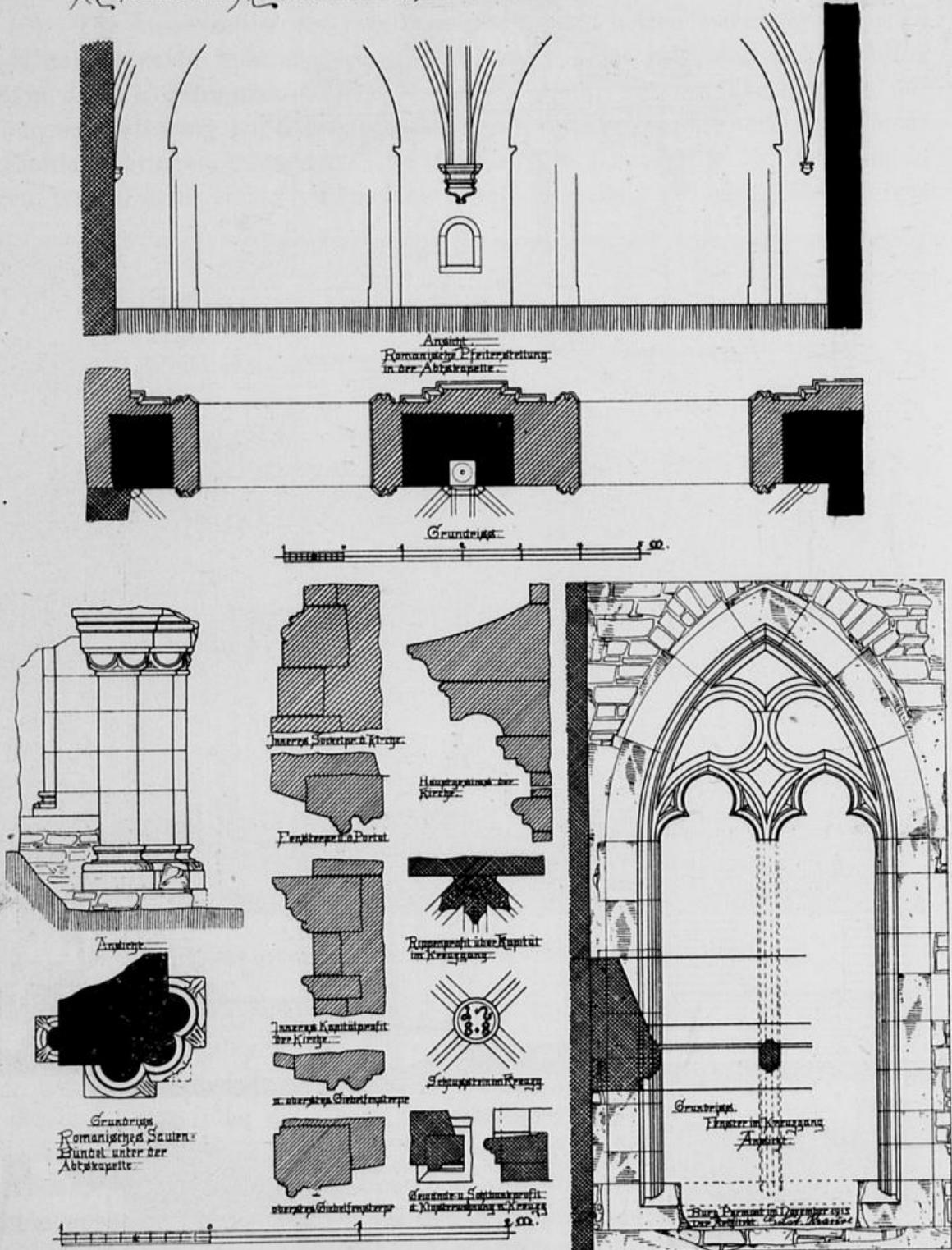


Fig. 8. Himmerod. Einzelheiten von Kirche und Kloster.

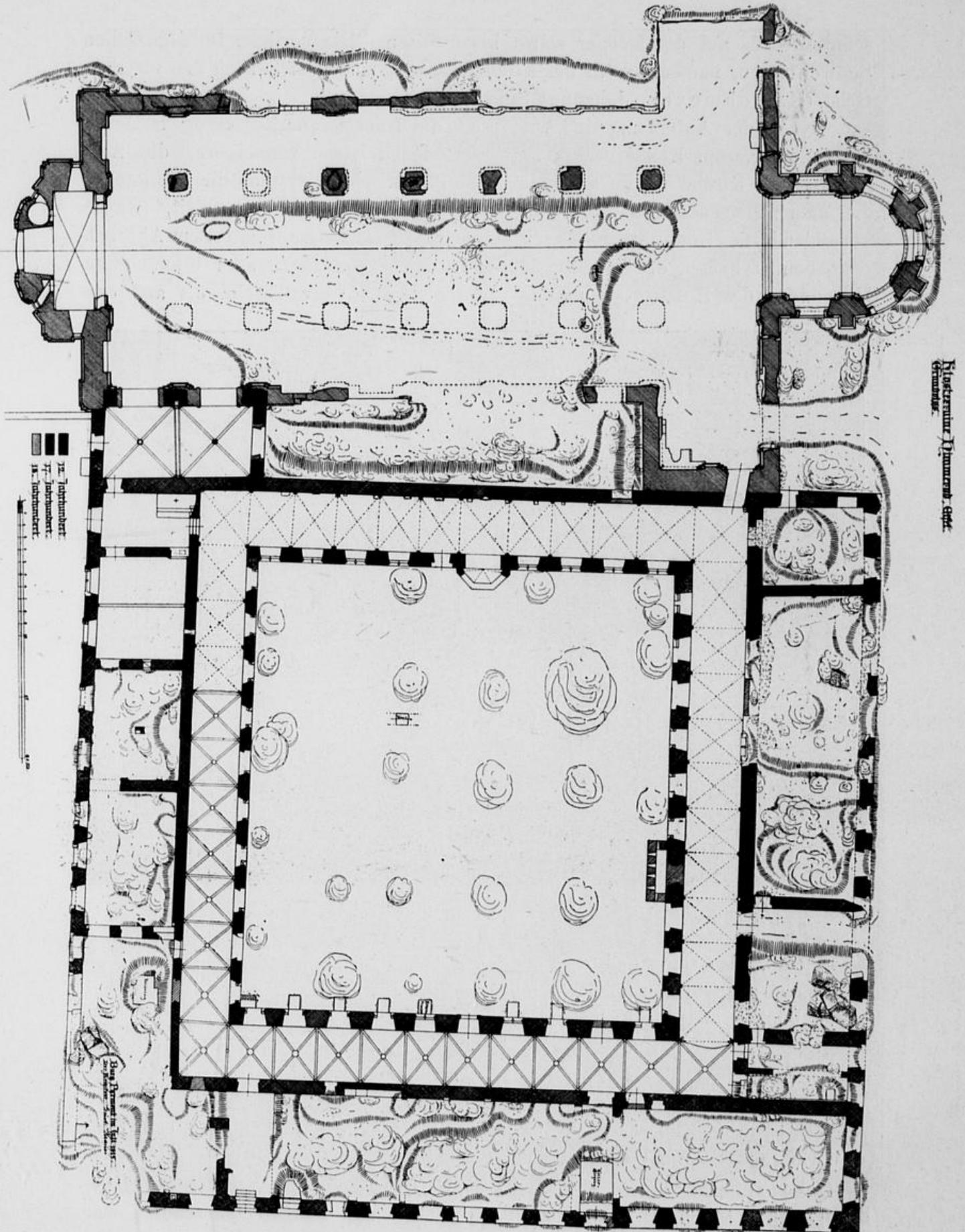


Fig. 9. Himmerod. Grundriss von Kirche und Kloster.

seinen Details auf den Meister selbst hinzuweisen. Die Vorliebe für die reichen Schweifungen, namentlich in der Kirchenfassade, zeigen sicherlich den gleichen Geist (K. Lohmeyer, Johannes Seiz S. 179).

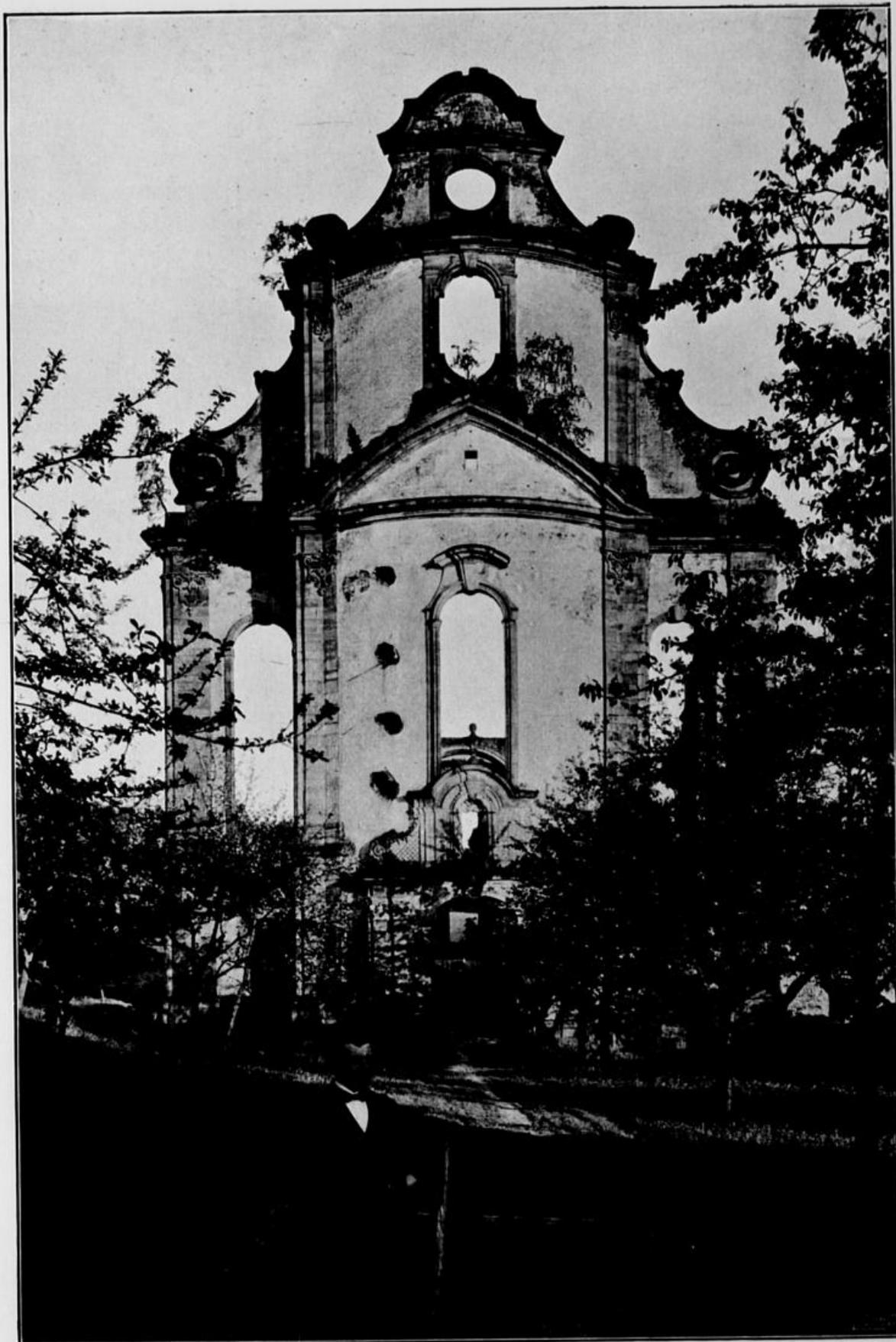
Nach der Aufhebung der Abtei liess die französische Regierung im Jahre 1803 den ganzen Klosterbezirk in verschiedenen Losen versteigern, die Ausstattung der Kirche wurde an umliegende Pfarrkirchen verteilt, die Bibliothek, die namentlich auch wertvolle mittelalterliche Handschriften enthielt, wurde verschleudert. Unmittelbar danach scheinen die Ansteigerer mit dem Abbruch begonnen zu haben, die Klostergebäude wurden systematisch aller brauchbaren Hausteine, des Holzwerkes und des Eisens beraubt, die Kirche bis auf den



Fig. 10. Himmerod. Aus dem Kreuzganghof.

Westgiebel, das Chor und den südlichen Querschiffgiebel — im wesentlichen wohl auch zur Gewinnung des reichen Hausteinmaterials — abgebrochen. Erhalten blieben nur die Wirtschaftsgebäude des 18. Jahrhunderts. Als um 1820 die Reichsgrafen von Kesselstatt, die noch im Besitz der Ruine sind, den Klosterbezirk in ihrer Hand wieder zusammenbrachten, befand sich die Anlage im wesentlichen schon in dem jetzigen Zustand.

Dass in absehbarer Zeit die Ruine in starkem Masse den Angriffen der Witterung unterliegen musste, ist selbstverständlich, andererseits schufen der Umfang der Ruine und die Eigenschaft als Privateigentum allen Sicherungsbestrebungen ziemliche Schwierigkeiten. Schon seit einigen Jahrzehnten war die Sicherung des Bestandes Gegenstand von Erwägungen. Inzwischen hatte



Himmurod, Klosterruine.

Der Westgiebel der Kirche.



auch schon die Gräfllich Kesselstatt'sche Verwaltung in den Jahren 1901—1912 ziemlich weitgehende Sicherungen an den Resten der Klostergebäude mit einem Gesamtaufwand von rund 3500 M. vorgenommen. Diese Arbeiten sind jedoch nicht den in erster Linie zu schützenden Resten der Klosterkirche zugute gekommen; der fortschreitende Verfall der Kirchenruine und die damit verbundene Gefährdung der Besucher führte im Jahre 1911 zu erneuter Erwägung einer durchgreifenden Sicherung und zur Aufstellung eines Kostenanschlages durch das Königl. Hochbauamt Trier II in der Höhe von 8200 M. Auf Veranlassung des Provinzialkonservators ist der Anschlag auf 15 000 M. erhöht



Fig. 11. Himmerod. Das Innere des Kreuzganges.

worden, der aus einer Bewilligung des 55. rheinischen Provinziallandtages in der Höhe von 10 000 M. und einem durch den Grafen von Kesselstatt bereitgestellten Betrage von 5 000 M. im Jahre 1913 gedeckt wurde.

Die Arbeiten wurden Anfang August 1913 in Angriff genommen und waren im Juli 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, im wesentlichen abgeschlossen. Die hauptsächliche Fürsorge hatte dem kunstgeschichtlich wertvollsten und stark mitgenommenen Teil der Kirche, dem 37 m hohen Westgiebel, zu gelten (Fig. 7 u. Tafel). Nach der Einrüstung ergab sich, dass die Schäden viel weiter gingen, als angenommen worden war; die Spitze des Giebels über dem Rundfenster hing um 22 cm nach vorn über, die Lagerfugen zwischen den einzelnen, z. T. 4—5 Zentner schweren Hausteinen waren mit Humus

und Strauchwerk durchsetzt und klafften 6—7 cm weit. Die Giebelspitze musste daher ganz abgenommen und neu aufgeführt werden — eine bei der auf so starke Inanspruchnahme nicht berechneten Rüstung ziemlich gefährliche Arbeit; das horizontale Gesims unter der Giebelspitze wurde sorgfältig verklammert. Im Anschluss daran wurden von oben herab, innen und aussen, an dem Westgiebel die Gesimse genau nachgesehen, abgedeckt und gedichtet, die zahlreichen Einbrüche im Mauerwerk, namentlich die durch Ausbrechen der Wendeltreppenstufen entstandenen Löcher, ausgemauert und zum Schlusse das prächtige Hauptportal von Pflanzenwuchs gereinigt und gesichert. An der Innenseite mussten namentlich auch die beiden Kreuzgewölbe des Risalitvorsprunges ausgebessert, abgedeckt und abgewässert werden. Es war infolge des nicht vor auszuschenden schlechten Zustandes des Westgiebels nicht zu vermeiden, dass die Sicherung rund 2500 M. mehr gekostet hat, als im Anschlag vorgesehen war. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten ist auch der anstossende Rest der südlichen Langmauer der Kirche instandgesetzt worden; hier musste namentlich die Bresche über dem mittleren Strebepfeiler ausgemauert werden.

Die starke Inanspruchnahme der verfügbaren Mittel durch die Arbeiten am Westgiebel zwangen bei dem Chor zur Einschränkung auf das Notwendigste. Die unteren Partien der beiderseitigen Strebepfeiler am Chor waren ganz ausgebrochen, der entsprechende Gurtbogen hing ganz lose. Durch sorgfältige Ergänzung der Strebepfeiler in grossen Quadern wurde die Gefahr beseitigt; der Bogen, der aus Hakensteinen konstruiert ist und dessen Einsturz nicht zu fürchten ist, konnte daher in seinem Zustand belassen werden. Ebenso musste von einer Sicherung der Chormauern durch Abdeckung abgesehen werden, weil diese beiden Arbeiten schon sehr erhebliche Rüstungskosten erfordert hätten. Der südliche Querhausgiebel ist im allgemeinen so gut erhalten, dass hier von irgendwelchen Arbeiten abgesehen werden konnte.

Während der Arbeiten an der Kirchenruine ergab sich Gelegenheit, stückweise die in dem Kreuzganghof und in dem Kreuzgang selbst lagernden Schuttmengen zu beseitigen, die einzelnen Zugänge und die meist verschütteten Kellerfenster freizulegen und so für die Durchlüftung und dadurch auch bessere Erhaltung Sorge zu tragen. Schon zusammen mit dem Westgiebel war die dringend notwendige Sicherung der anstossenden sog. Abtskapelle in Angriff genommen worden. Die späteren Ausbrüche wurden zugemauert, der alte Eingang zum Kreuzgang wieder gangbar gemacht, die Keller darunter mit dem interessanten Rest der romanischen Kirche ausgeräumt, das gotisierende Barockgewölbe der Abtskapelle instandgesetzt, abgedeckt und mit einer starken Schuttschicht belegt (Fig. 8).

Im Kreuzgang selbst handelte es sich namentlich um die Sicherung der noch erhaltenen Gewölbe; die vor 15 Jahren aufgebrachte Asphaltabdeckung hatte sich im allgemeinen gut gehalten, jedoch waren die Gewölbekappen so stark in den Fugen ausgewittert, dass noch vor kurzem die beiden nächst der Abtskapelle gelegenen Gewölbe eingestürzt sind. Die einzelnen Gewölbe mussten fast durchgängig ausgezwickt und neu verfügt werden.

Die Arbeiten standen unter der Leitung des Königl. Hochbauamtes Trier II und erfolgten unter dauernder Mitwirkung des Provinzialkonservators. Die örtliche Bauleitung lag in den bewährten Händen des Architekten Gustav Krause in Burg Pymont. Insgesamt haben die Arbeiten einen Aufwand von rund 14850 M. erfordert.

Für die Literatur und die handschriftlichen Quellen zur Geschichte der Abtei Himmerod sei hier nur auf das demnächst erscheinende Heft des rheinischen Denkmälerinventares: Dr. E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich, hingewiesen. Renard.

### 3. Odenspiel (Kreis Waldbröl). Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche.

Die evangelische Kirche in Odenspiel gehört ursprünglich in die Gruppe der kleinen dreischiffigen spätromanischen Landkirchen des Oberbergischen; im Jahre 1697 hat man sich zur Befriedigung des stärkeren Raumbedürfnisses und zur Erzielung eines einheitlichen Kirchenraumes — ähnlich wie bei der Kirche in Runderoth, Kreis Gummersbach — zu der radikalen Massnahme entschlossen, die Scheidmauern und Gewölbe des Langhauses, ebenso die Wölbung des spätgotischen Chores zu beseitigen und durch Überhöhung der Aussenmauern einen einheitlichen Saalbau zu schaffen. Mit diesem Umbau verbunden war die Anlage eines — später erweiterten — Emporensystems, die Anordnung der drei Prinzipalstücke, Altar, Kanzel und Orgel, im Chor, alles in etwas derben, aber wirkungsvollen Barockformen (Fig. 12).

Das Innere der Kirche war in seinem ganzen Umfang stark vernachlässigt und reparaturbedürftig, insbesondere bedurften die ganzen Holzeinbauten einer gründlichen Instandsetzung, die Emporetreppe waren zu verlegen, der zweite Eingang durch den Turm war neu herzurichten, die hässlichen Öfen durch eine versenkte Ofenheizung zu ersetzen, die Decken grösstenteils neu herzustellen, das ganze Holzwerk neu zu streichen. Ebenso waren am Äusseren verschiedene Herstellungsarbeiten erforderlich, das Mauerwerk trocken zu legen durch Herstellen einer Pflasterrinne, Erneuerung der Dachrinnen, die Fenster teils auszubessern, teils neu zu verglasen.

Die gesamten Arbeiten waren von dem provinzialkirchlichen Bauamt auf 7770.40 M. veranschlagt; es gelang unter der Bauleitung des Architekten Albert Hassel in Betzdorf, im Sommer 1915 die Ausführung einzuleiten und so zu fördern, dass der Bau im Dezember 1915 wieder in Benutzung genommen werden konnte. Das Innere erhielt einen einheitlichen Anstrich in Grau, Grün und Schwarz, der die interessante barocke Ausstattung wieder zur vollen Geltung kommen lässt und dem strengen Charakter der reformierten Kirchen im bergischen Land entspricht; es ist dadurch dem rheinischen Denkmälerbestand ein zwar bescheidenes, aber eindrucksvolles und charakteristisches Beispiel der evangelischen Landkirchen des bergischen Landes wiedergegeben worden.

Die Kosten haben sich infolge des schlechteren Zustandes und der Erhöhung der Baupreise nicht in dem vorgesehenen Rahmen von 7770 M. halten lassen, sondern einschliesslich einiger im Lauf der Ausführung hinzugetretener Arbeiten insgesamt 13 000 M. beansprucht. Bei der Leistungsunfähigkeit der äusserst stark belasteten Gemeinde waren hohe Beihilfen zur Durchführung

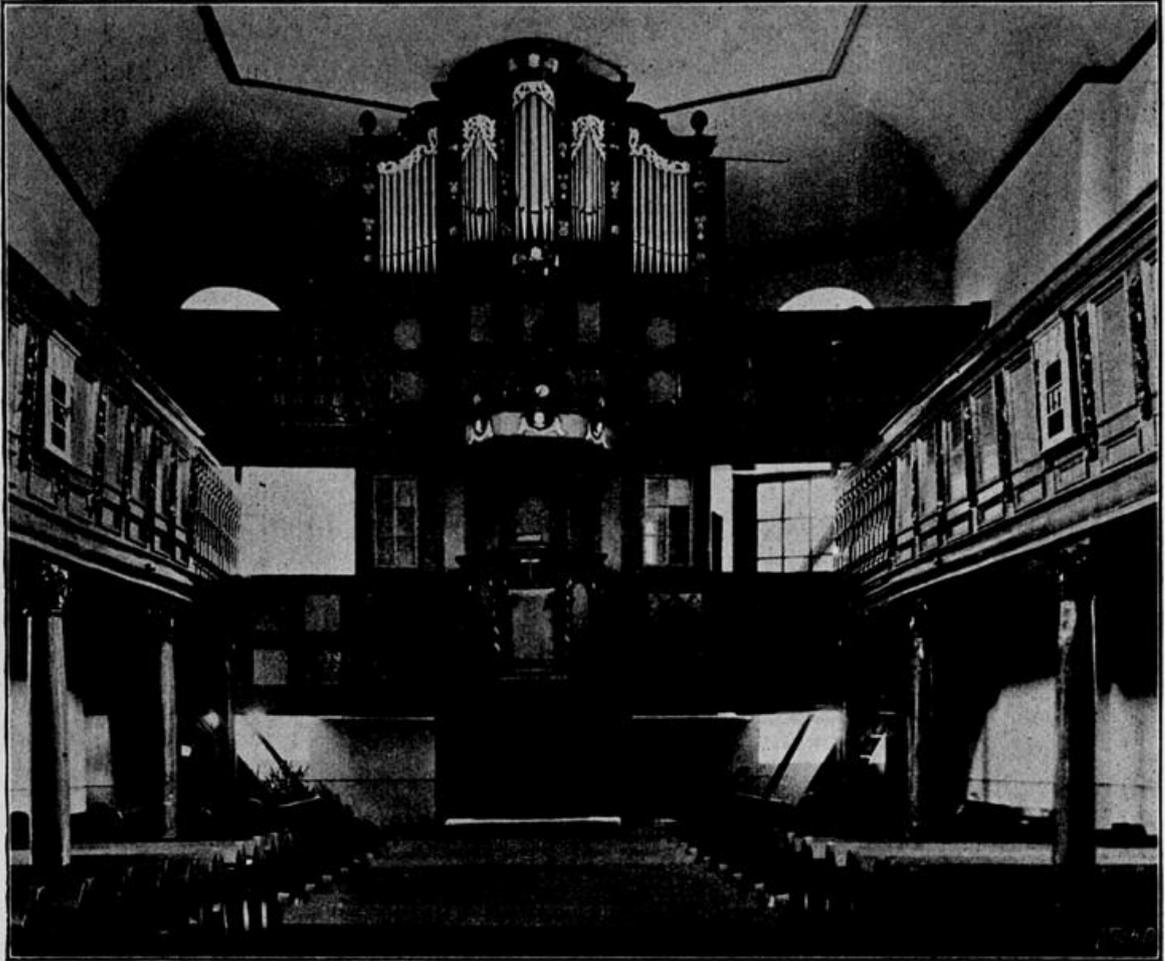


Fig. 12. Odenspiel, ev. Pfarrkirche. Das Innere nach der Instandsetzung.

des Unternehmens erforderlich: 3000 M. aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds, 7000 M. aus kirchlichen Fonds und 1500 M. aus Provinzialmitteln.

Über die Kirche vgl. Renard, Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröl und Wipperfürth, S. 77. — A. Braselmann, Der Kirchenbau des Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts im Bergischen, S. 18. — Mitteil. des Rhein. Vereins für Denkmalpflege u. Heimatschutz V, S. 235.

Renard.

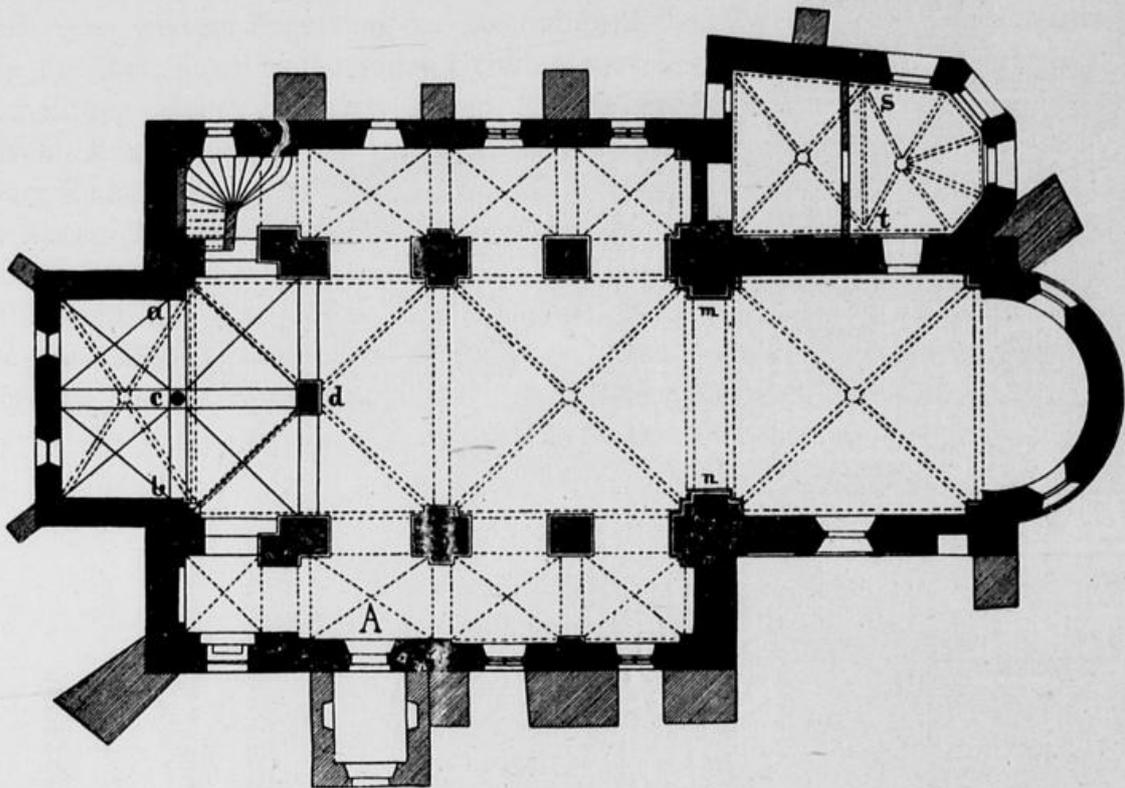


Fig. 13. Stoppenberg, alte kath. Pfarrkirche. Grundriss.

#### 4. Stoppenberg (Kreis Essen). Sicherungsarbeiten an der alten katholischen Pfarrkirche.

Schwanbild, Äbtissin von Essen, gründet auf dem bei Essen gelegenen Stoppenberg, einem kleinen Hügel, im Jahre 1073 ein Gotteshaus, das im folgenden Jahre von dem Kölner Erzbischof Anno geweiht wird. Im 12. Jahrhundert entstand bei der Kirche ein Nonnenkloster, das als adeliges Damenstift bis zum Jahre 1803 bestanden hat. Der bestehende Bau ist eine ziemlich einheitliche Erneuerung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts mit zwei eine Empore flankierenden Westtürmen, deren nördlicher zum grössten Teil abgetragen ist. Vielleicht steht der Umbau mit der Inschutznahme des Klosters durch Heinrich II. im Jahre 1227 im Zusammenhang, die Baunotiz vom Jahre 1241 möglicherweise mit der Erweiterung der Nonnenempore nach Westen. Abgesehen von der Anfügung der spätgotischen Seitenkapelle an der Nordseite des Chores und der barocken Vorhalle der Südseite blieb der Bau im wesentlichen unverändert, nur bekam seine äussere Gestaltung durch die einfachen, nachträglich angefügten und zum Teil recht ungeschlachten Strebepfeiler etwas seltsam Wuchtiges (Fig. 13—15).

Im übrigen vgl.: Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen, S. 72. — C. Meyer, Geschichte der Bürgermeisterei Stoppenberg, 2. Aufl. Essen 1900.

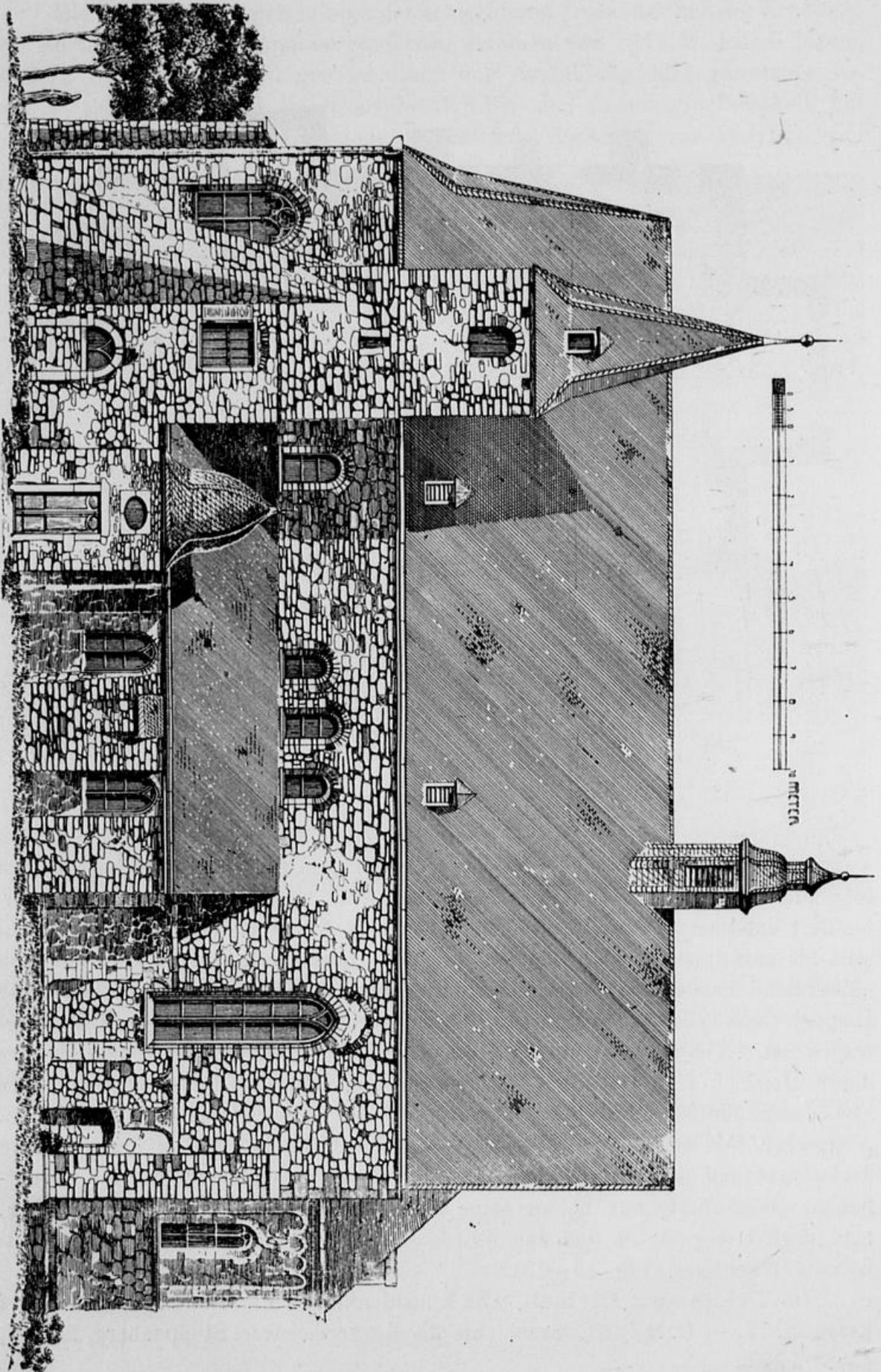


Fig. 14. Stoppenberg, alte kath. Pfarrkirche. Südseite.

Die Kirche zeigte im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts derartige Schäden in Mauern und Gewölben, dass ihr Bestand gefährdet erschien, jedenfalls eine weitere Benutzung zu gottesdienstlichen Zwecken ausgeschlossen war. Da der Bau einen bedeutenden Denkmalwert besitzt und in der Gemeinde trotz Errichtung einer grösseren neuen Kirche der Wunsch vorhanden war, ihn kirchlichen Zwecken zu erhalten, kam es in den Jahren 1910 und 1911 zu einer Reihe von örtlichen Besichtigungen. Dabei wurde festgestellt, dass schon in älterer Zeit starke Ausweichungen der Aussenmauern eingetreten sind; durch rechtzeitige Anlage ausserordentlich starker Strebepfeiler, anscheinend gleichzeitig mit der Ausführung der vielleicht nicht von anfang an vorhanden gewesenen Kreuzgewölbe, ist es aber gelungen, den Bau trotzdem standsicher herzustellen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist dann die Kirche, zweifellos durch die Einwirkungen des Bergbaues,<sup>2</sup> gesunken und an vielen Stellen sehr

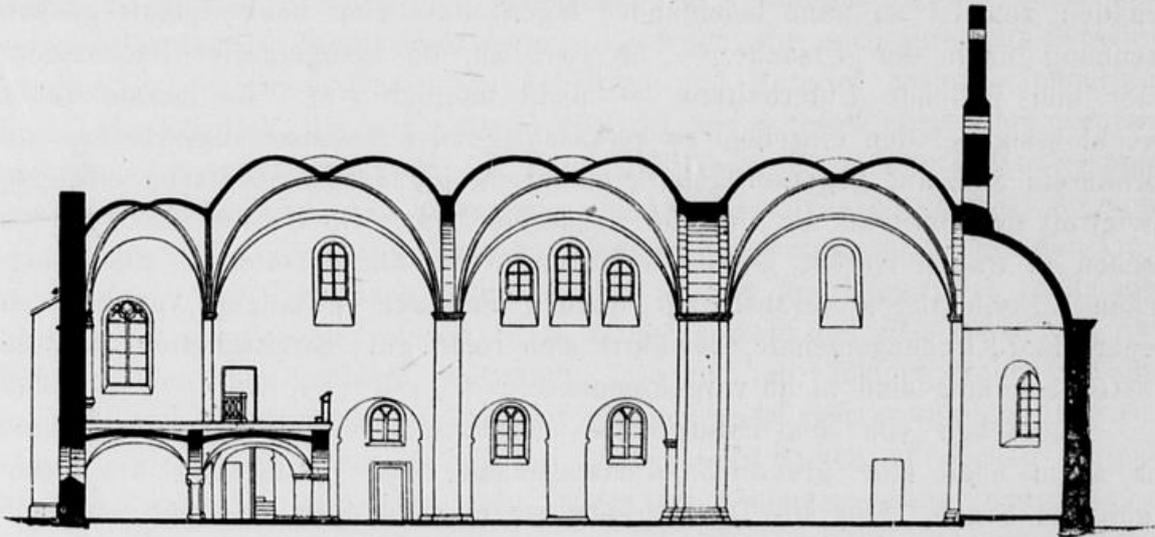


Fig. 15. Stoppenberg, alte kath. Pfarrkirche. Längenschnitt.

stark gerissen. Diese Risse traten sowohl in der Längs- als auch in der Quer- richtung der Kirche und zwar in den Mauern von Grund auf, ferner in den Bögen und Gewölben aller Joche, wenn auch verschieden stark, auf.

Da in unmittelbarer Nähe der Kirche drei Zechen markscheiden — Stoppenberg liegt mitten in einem dicht mit Bergbaubetrieben besetzten Gebiet — war zunächst eine einwandfreie Feststellung der etwa als Veranlasserin der Schäden in Frage kommenden Zeche nicht möglich. Dank dem Entgegenkommen aller drei Zechen, deren Vertreter zu den örtlichen Besichtigungen meistens zugezogen wurden, schied aber diese vielleicht nur im Prozesswege zu klärende Frage aus, da die Zechen sich gemeinsam grundsätzlich zur Beseitigung der Bergschäden bereit erklärten. Sie wiesen allerdings darauf hin, dass sicherlich nicht alle Schäden in und an der Kirche auf bergbauliche Einwirkungen zurückzuführen, sondern dass sie teilweise auch durch mangelhafte Konstruktion, z. B. des Dachverbandes, dürftige Bauunterhaltung usw. veranlasst seien, was seitens der Kirchengemeinde und der Behörden nicht bestritten werden konnte.

Ein bereits im Jahre 1909 von einer der beteiligten Zechen aufgestellter, mit der Summe von 3500 M. abschliessender Kostenanschlag zur Beseitigung der Risse wurde im Jahre 1910 an Hand der örtlichen Ermittlungen als unzureichend angesehen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde darum vereinbart, dass der zuständige königl. Ortsbaubeamte zusammen mit den Vertretern der Zechen nochmals eine möglichst genaue Untersuchung aller Schäden vornehmen und einen entsprechenden Kostenanschlag der Regierung vorlegen sollte. Die Beteiligung der Staatsbehörden lag einmal im Rahmen der Denkmalpflege und ferner hatte die Kirchengemeinde zur Instandsetzung, soweit sie die Verpflichtungen der Zechen überstieg, infolge eigener Leistungsunfähigkeit einen staatlichen Beitrag erbeten.

Bei dieser Untersuchung stellte sich nun heraus, dass die verschiedenartigen Risse und sonstigen zum Teil als Folgeerscheinungen eintretenden Schäden zumeist so nahe beieinander lagen, dass eine unzweifelhaft genaue Trennung nach der Ursache — ob Bergbau, ob mangelhafter Bauzustand, Alter und fehlende Unterhaltung — nicht möglich war. Es musste daher zweckmässig bei den einzelnen zu veranschlagenden Ausbesserungsarbeiten von vornherein eine auf gegenseitiger Vereinbarung beruhende Schätzung erfolgen, inwieweit der Bergbau als Ursache anzusehen war, die Kosten also von den Zechen zu tragen waren. Dieses Verfahren, wobei alle Arbeiten in überschläglichen Einzelbeträgen veranschlagt wurden mit den jeweiligen Anteilen von Zechen und Kirchengemeinde, bewährte sich recht gut; Streitigkeiten über die Kostenverteilung sind nicht vorgekommen.

Abgesehen von den naturgemäss umfangreichsten Maurerarbeiten kam vor allem noch eine gründliche Instandsetzung und Verstärkung des Dachstuhles in Frage. Der alte Dachverband war sowohl nach der Quer- als auch Längsrichtung völlig ungenügend versteift, die Hölzer waren zum Teil so morsch und trockenfaul, dass sie überhaupt keine Tragfähigkeit mehr hatten. Infolgedessen drückten auch die Binderbalken auf die Scheitel der Gurtbögen und verursachten dort Risse, die an der schlimmsten Stelle in Verbindung mit dem Sinken des ganzen Gebäudes bereits zum Einsturz eines kleinen Gewölbe- teiles geführt hatten. Es kam daher, wenn man aus Sparsamkeitsgründen von einer sehr kostspieligen Erneuerung des ganzen Daches absehen wollte, zum mindesten darauf an, die nötige Anzahl neuer freitragender Binder und eine sachgemässe Längsunterstützung des alten Gespärres herzustellen.

Endlich wurden im Anschluss an die geplante durchgreifende Instandsetzung auch die dadurch notwendig werdende neue Ausmalung der Kirche in einfachster Form und einige sonstige Ausbesserungsarbeiten mit veranschlagt. Die Anschlagsendsumme belief sich auf rund 11000 M., wovon auf die Gemeinde 6000 M. und auf die Zechen 5000 M. entfielen. Da die Gemeinde bei ihrer starken Belastung nicht wesentlich zu den Kosten beitragen konnte, vergingen zwei Jahre, bis die Anschlagsumme in folgender Verteilung gesichert war: Zechen 5000 M., Provinz 3000 M., staatlicher Denkmalpflegefonds 1500 M., Kirchengemeinde ebenfalls 1500 M.

Der endgültige Auftrag zur Ausführung wurde im Dezember 1913 erteilt. Da die Risse in der Zwischenzeit jedoch grösser geworden waren, wurde auf Veranlassung der Regierung in Düsseldorf schon im Dezember 1912 von der Zeche Zollverein, die über geschulte Arbeiter für derartige Sicherungsmassnahmen verfügte, ein starker Rundeisenanker an dem am stärksten gerissenen Gurtbogen durchgezogen, was zweifellos von guter vorbeugender Wirkung gewesen ist.

Im Winter 1913/14 und im Frühjahr 1914 konnte mit den Arbeiten, zum Teil der ungünstigen Witterung halber, nicht begonnen werden. Erst im August 1914, also nach Kriegsausbruch, war dies möglich und naturgemäss machte sich der Kriegszustand auch hier wie überall durch Erschwernisse jeder Art bemerkbar. Während bei der Veranschlagung damit gerechnet war, dass die umfangreicheren Sicherungsmaurerarbeiten von geschulten Kräften der Zechen bewirkt werden sollten, wurde das jetzt durch die Einberufung der meisten Zechenmaurer unmöglich gemacht. Die Gesamtausführung musste daher an selbständige Handwerker vergeben werden, die auch ihrerseits Schwierigkeiten in der Beschaffung von Arbeitern und Material hatten. Immerhin gingen die Arbeiten, die mit grösster Vorsicht und Sorgfalt ausgeführt werden mussten, glatt vonstatten und im April 1915 war die Gesamtinstandsetzung einschliesslich der einfachen Ausmalung vollendet. An Einzelheiten ist hiervon u. a. zu erwähnen, dass die grösseren Risse in den Mauern und über den Türstürzen durch kräftige, nach beiden Seiten weit in das Mauerwerk reichende Trägerlagen abgefangen wurden, dass ferner sowohl bei den Gurtbögen als auch den Gewölben grössere, vollständig lose und mit Einsturz drohende Teile beseitigt und durch neue im Verband eingemauerte ersetzt werden mussten. Weiter wurden aus dem im 15. Jahrhundert errichteten nördlichen Seitenchörchen, jetzt Sakristei, die recht hässlichen Einbauten ganz beseitigt, so dass der Raum mit seinen reichen Rippengewölben wieder einen würdigeren Eindruck macht. Endlich wurden die meisten Arbeiten weit umfangreicher, als man seinerzeit angenommen hatte. Der Grund hierfür war einmal, dass bei der Veranschlagung wegen Fehlens eines Gerüstes die Schäden in den oberen Wandteilen und Gewölben nicht genauer untersucht werden konnten und zweitens, dass die frei auf dem Berge liegende Kirche in der langen Zeit zwischen der Veranschlagung und dem Beginn der Arbeiten den Witterungsunbilden und den bergbaulichen Einflüssen weiter ausgesetzt war, wodurch neue Schäden an Dach, Wänden, Fenstern usw. hinzukamen und die vorhandenen grösser wurden. Ferner stellte sich später bei der eingehenden Untersuchung des Schieferdaches, für dessen Ausbesserung ein geringerer Betrag eingesetzt war, heraus, dass es völlig nagelfaul war, eine Ausbesserung also auch nur für kurze Zeit keinen Erfolg versprach und eine neue Deckung des Hauptdaches unter möglichster Verwendung der noch brauchbaren Schiefer vorgenommen werden musste. Durch alles das erhöhten sich die Ausführungskosten bedeutend und zwar auf etwa 15 500 M., von denen rund 6 000 M. auf die Zechen, 4 500 M. auf Staat und Provinz und der Rest in Höhe von 5 000 M. auf die Gemeinde entfielen.

Bis jetzt haben sich die Ausbesserungsarbeiten, insbesondere die Beseitigung der Bergschäden bewährt; wie lange es jedoch dauern wird, bis bei dem fortdauernden Abbauen der in Stoppenberg sehr mächtigen Kohlenflöze neue und vielleicht bedenklichere Risse eintreten, ist noch nicht abzusehen. Nach dem Gutachten des Oberbergamtes in Dortmund ist ein wirksamer Schutz, der geeignet ist, die Kirche vor weiteren Schäden dauernd zu bewahren, überhaupt nicht mehr zu treffen, nachdem der Bergbau sich einmal der Kirche soweit genähert hat. Wollte man den Abbau unter der Kirche jetzt ganz verbieten und einen Schutzbezirk für sie anordnen, so müssten nur in den Gas- und Fettkohlenpartien für etwa 35 Millionen M. Kohlen unabgebaut bleiben und weitere Rissebildungen wären doch nicht ausgeschlossen, da die Bodenbewegungen infolge des vergangenen Abbaues noch eine Reihe von Jahren fortauern. Auch durch Anordnung eines Spül- oder vollständigen Bergversatzes im Schutzbezirk bei Zulassung des Abbaues würden erstens ausserordentliche Verteuerungen für die Zechen entstehen (beispielsweise im ersten Falle rund 3 Millionen M.) und zweitens ein stärkeres Sinken des Geländes mit in Kauf zu nehmen sein. Es ist daher bergtechnisch empfohlen worden, den möglichst gleichmässigen Abbau mit Bergversatz unter der Kirche zu gestatten, damit das Sinken des Bodens mit der Kirche ebenfalls gleichmässig erfolgt und die dann auftretenden Schäden nach Bedarf ordnungsmässig beseitigt werden können. Hoffen wir, dass es auf diese Weise gelingt, das anspruchslose, aber nicht unwichtige Baudenkmal noch lange Zeit der Nachwelt zu erhalten.

Lämmerhirt, Königl. Baurat.

---

5. **Die Erhaltung kleiner, ausser Gebrauch gesetzter ländlicher Pfarrkirchen.** — Derichsweiler und Niederau (Kreis Düren), Meckel (Kreis Bitburg), Pronsfeld (Kreis Prüm), Rhens (Kreis Coblenz-Land), Niederspay (Kreis St. Goar), Köln-Niehl und Wyler (Kreis Cleve).

In dem Massstab, in dem die Rheinlande — heute mit etwa  $7\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern die weitaus volkreichste preussische Provinz — seit einigen Jahrzehnten sich weiter durch rapide Bevölkerungszunahme auszeichnen, erwachsen aus diesem Vorgang der Denkmalpflege direkt sehr erhebliche und weitgreifende Aufgaben — Aufgaben, die im Gegensatz zu fast allen anderen preussischen Provinzen für die rheinische Denkmalpflege charakteristisch sind. Die Geschichte der Rheinlande weiss von ähnlich starkem Anschwellen der kirchlichen Bautätigkeit verschiedentlich zu berichten — von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, als das Pfarrsystem seinen entscheidenden Ausbau erfuhr und das Baubedürfnis auf zwei Jahrhunderte hinaus im wesentlichen befriedigt wurde — im 15. Jahrhundert, wo sich am Niederrhein und auch sonst auf einzelnen Strecken, namentlich infolge von

Waldrodungen und intensiverer Wirtschaft, ähnliche Entwicklungen zeigen — im 18. Jahrhundert, wo sich aus einem starken Umschwung der künstlerischen Anschauung und aus der Reorganisation der Seelsorge eine grosse Ersatzbautätigkeit geltend macht, und wieder um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo die landwirtschaftliche Prosperität des niederrheinischen Flachlandes die grossen neugotischen Backsteinkirchen erwachsen lässt. Diese letzte Phase lenkt unmittelbar in den jetzigen Hochstand der kirchlichen Bautätigkeit hinein, diese selbst hat sich aber nicht unwesentlich geändert.

Die allgemeinen Gründe liegen offenkundig in der fortschreitenden Industrialisierung der Rheinprovinz, aber die Gefahren für den ererbten Denkmälerbestand, insbesondere den Bestand an alten ländlichen Pfarrkirchen, sind keineswegs in den grösseren oder kleineren Industriezentren mit ihrer raschen Stadtbildung am stärksten, vielmehr in den umgebenden Dörfern, die die Industriestadt in ihre Einflusszone zieht, und deren wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten ja hinlänglich bekannt sind. Denn bei schnellem Anwachsen lässt sich un schwer auch ein praktischer Verwendungszweck — meist sogar gottesdienstlicher Art — für die alten Kirchen finden.

Ein besonders bezeichnendes Beispiel für die Schicksale der Landkirchen um Industriestädte bietet die Umgebung der seit etwa 1850 stark entwickelten Fabrik-

stadt Düren; der im übrigen bis vor etwa zwei Jahrzehnten fast rein landwirtschaftliche Kreis hatte 40 schon im 13. Jahrh. vorhandene Pfarrkirchen in dem Zustand aufzuweisen, wie die sechs Jahrhunderte von 1250—1850 sie umgestaltet oder erneuert hatten. Davon sind in der Zeit von 1850—1910 sieben Kirchen erweitert worden, meist nur unter Erhaltung des Turmes, 17 jener 40 alten Kirchen aber sind allein in diesem Zeitraum von 1850—1910 durch vollständige Neubauten ersetzt worden, d. h.: Auf den Zeitraum der letzten sechs Jahrzehnte entfallen 60%, auf denjenigen der vorhergehenden sechs Jahrhunderte 40% aller Umbauten und Ersatzbauten! oder: Die kirchliche Bautätigkeit ist — bis zu einem gewissen Grade — während der letzten 60 Jahre fünfzehnmal so intensiv gewesen wie in den vorangegangenen 600 Jahren! Würde man die mittelalterlichen Kapellen, die vom 16. bis 19. Jahrhundert zu Pfarrkirchen erhoben wurden und fast sämtlich durch Neubauten im 19. Jahrhundert ersetzt

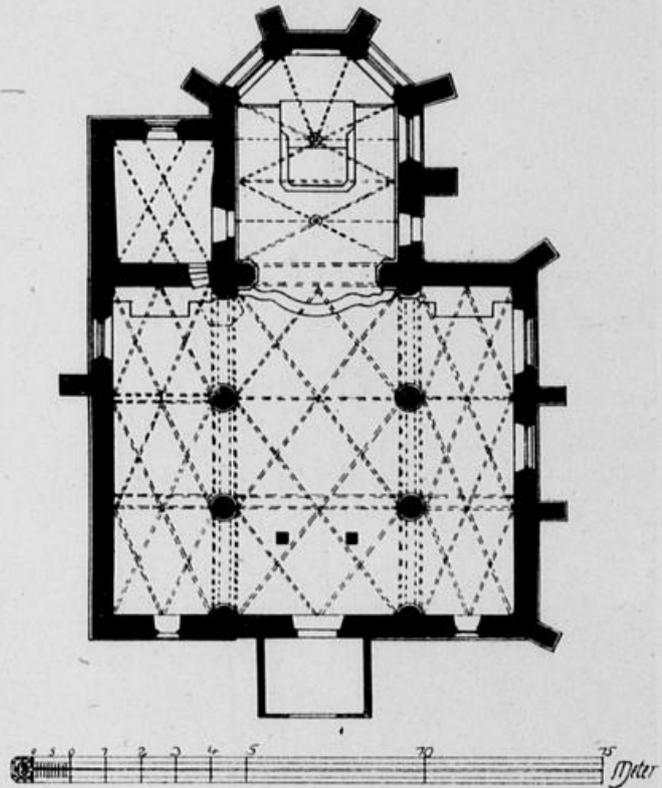


Fig. 16. Niederau.  
Grundriss der alten Pfarrkirche.

worden sind, mit in diese Rechnung einbeziehen, so würde sich jenes Verhältnis noch viel stärker zu Ungunsten des alten kirchlichen Baubestandes verschieben.

Die enorme kirchliche Bautätigkeit bleibt aber keineswegs auf die Städte und ihre Vororte beschränkt; sie hat in gleichem Masse auf das flache Land

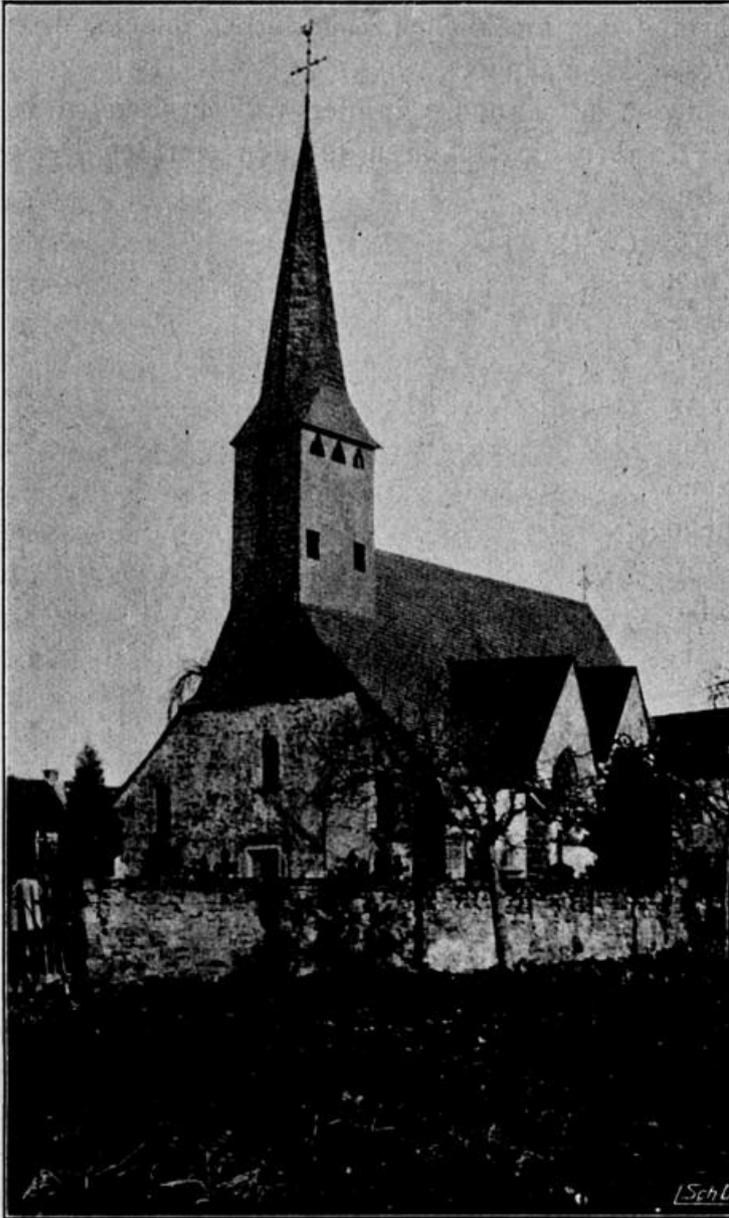


Fig. 17. Niederau.  
Ansicht der alten Pfarrkirche nach Instandsetzung  
der Dächer und Abbruch der Vorhalle.

übergreifen. Auch da wird man in letzter Linie auf die Industrialisierung der Rheinlande als Grund stossen — nicht allein, dass bestimmte Fabrikationszweige sich auf das ganze Land erstrecken und die überschüssige Bevölkerung, die so noch bodenständig bleibt, beschäftigen können, sondern gerade aus der Industrialisierung entspringen bekanntlich — was im einzelnen hier nicht auszuführen ist — auch die Gründe für den hohen Stand der bäuerlichen Kleinwirtschaft, für die fast durchweg in den Rheinlanden festzustellende Bevölkerungszunahme und für die stark gewachsene Leistungsfähigkeit der ländlichen Gemeinden. Daher die Erscheinung starker kirchlicher Bautätigkeit auch in den rein landwirtschaftlichen Gebieten der armen Eifel und des armen Hunsrück.

Unterstützend treten mannigfache innere Momente hinzu, namentlich solche

kirchlicher Art, z. B. das Verbot oder das Nichtgestatten der Bination d. h. zweimaligen sonntäglichen Gottesdienstes in kleineren Gemeinden. Das bedeutet in der Baupraxis, dass bei nur einer sonntäglichen Messe der Laienraum um 50% grösser sein muss wie bei zwei Messen. Sodann ist seit ein bis zwei Jahrzehnten auch eine viel stärkere Neigung zu Neubauten und Umbauten in den evangelischen Gemeinden der Rheinlande zu bemerken, deren ziemlich

komplizierte Ursachen hier nicht näher untersucht werden können. Das Bedürfnis nach grösseren Sakristeien und anderen Nebenräumen — z. B. in den katholischen Gemeinden jetzt auch nach unmittelbar mit der Kirche verbundenen Räumen für kirchliche Vereinszwecke — ist augenscheinlich stark im Wachsen begriffen u. a. m. Überhaupt unterschätzt man in der Allgemeinheit wohl vielfach die Bewegung, die dauernd auf dem Gebiet der inneren kirchlichen Fragen besteht und darum direkt auch wesentlich und unmittelbar mitbestimmend ist für die Frage der kirchlichen Kunst, namentlich der kirchlichen Bautätigkeit.

Dies alles sind Tatsachen und Entwicklungen, mit denen die praktische Denkmalpflege sich abzufinden hat;

die wesentlichen Schwierigkeiten entstehen dabei nicht in den vorhandenen oder den werdenden Grossstädten, sondern auf dem flachen Lande. Da handelt es sich um eine direkte Gefahr für die alte rheinische Dorfkirche und angesichts der modernen gesteigerten Anforderungen erhebt sich über den engeren Begriff der Denkmalpflege hinaus die bange Frage, ob man überhaupt für die Zukunft in der Rheinprovinz nicht mit dem Aussterben des Typus der kleinen behaglichen Landkirche zu rechnen haben wird. Fast scheint es so!

Die Erweiterung der alten Landkirche bleibt wohl stets bei einem auftretenden Bedürfnis nach grösserem Raum in erster Linie anzustreben — und zwar meist keineswegs ausschliesslich im Denkmalpflegeinteresse. Selbst nur ein Teil des Altbaues als malerisches Anhängsel an dem grossen Neubau ist doch immer ein steinernes und oft das einzige Dokument einer mehr als tausendjährigen Ortsgeschichte! Lieber einen wertvollen Bauteil opfern zugunsten

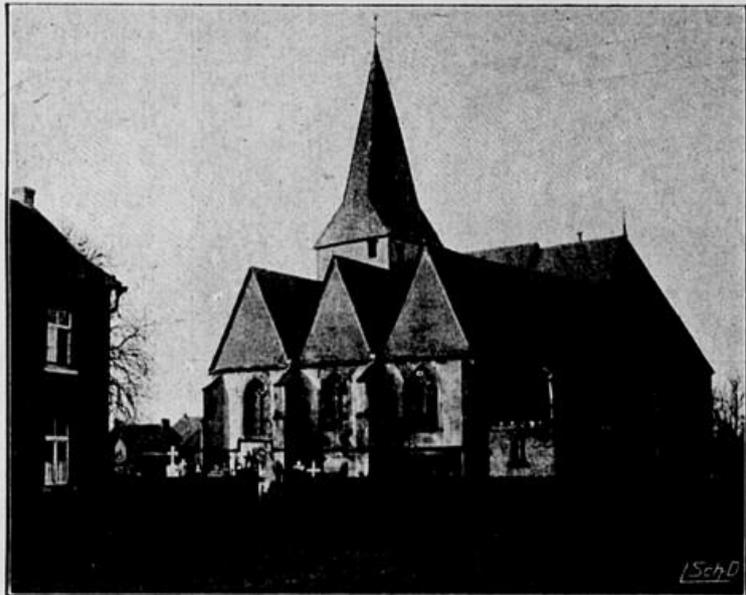
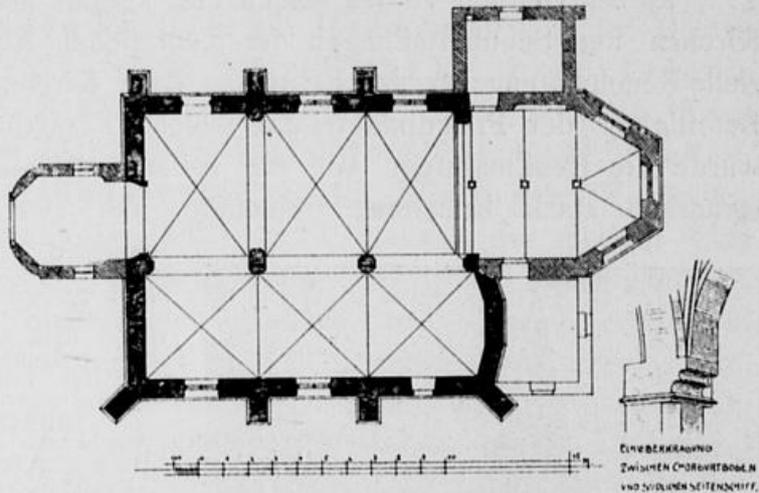


Fig. 18. Derichsweiler.  
Grundriss und Südansicht der alten Pfarrkirche  
nach Instandsetzung der Dächer.

einer praktischen, ausreichenden und künstlerisch gut gelösten Erweiterung, als die alte Kirche einem ungewissen Schicksal überantworten! Denn darin liegt die grösste Schwierigkeit fast regelmässig, dass die ländlichen Gemeinden sich durch den grossen Neubau finanziell auf das Stärkste belasten und hinterher — trotz allen guten Willens — zur Erhaltung des alten Baues meist nicht in der Lage sind.

Es ist vielfach vorgekommen und kommt auch wohl noch vor, dass die Kirchen- und Schulabteilungen der Königlichen Regierungen, da eine ministerielle Genehmigung für den Ersatzbau einer Kirche nicht erforderlich ist, ohne Beteiligung der Präsidialabteilung solche Ersatzbauten genehmigt haben; so wurde die Denkmalpflege vor die vollendete Tatsache gestellt, dass in einer steuerlich stark belasteten Gemeinde nun zwei Kirchen vorhanden sind,

während eine geschickte und künstlerisch gute Erweiterung möglich gewesen wäre mit allen ihren materiellen und ideellen Vorzügen.

Immerhin bleibt die Zahl der Fälle gross genug, in denen — meist aus dem starken Grössenunterschied heraus — die Erweiterung der ländlichen Pfarrkirchen sich als unmöglich erweist. Die kirchliche Benutzung, namentlich katholischer Kirchen, lässt sich vielfach doch wieder erreichen, wenn etwa die neue Kirche stark excentrisch gelegen ist, wenn der Friedhof bei der alten Kirche in Gebrauch bleibt, wenn das Kirchlein als Kapelle einer klösterlichen Niederlassung Verwendung finden kann u. a. m. Die nächste Möglichkeit ist die schon vielfach durchgeführte Verwendung für



Fig. 19. Derichsweiler.  
Westansicht der alten Pfarrkirche.

kirchliche Vereinszwecke; bei katholischen Kirchengebäuden ergeben sich bisweilen Schwierigkeiten dabei aus der Profanierung, die sich jedoch oft durch Abtrennung und Erhaltung des Chores als Kapelle beseitigen lassen. Im Zusammenhang damit ist der Denkmalpflege neuerdings eine starke Hilfe bei der Erhaltung ausser Gebrauch gesetzter Kirchen aus der staatlich geförderten Jugendpflege erwachsen und sie darf auf eine steigende Verwendung für diesen Zweck sicherlich rechnen. Freilich war die Not in den beiden letzten Jahrzehnten auch ziemlich gross geworden; denn keine andere Provinz hat in diesem Zeitraum so viele von ihren bescheidenen malerischen und als Dokumente der Ortsgeschichte wichtigen alten Dorfkirchen opfern müssen wie die Rheinprovinz, und die Frage ihrer Erhaltung bleibt bei der jetzigen Entwicklung auch für die kommenden Jahrzehnte zweifellos eines der wichtigsten Probleme der rheinischen Denkmalpflege!

Im Hinblick auf diese knappen prinzipiellen Erörterungen soll hier im Zusammenhang über die jüngsten Massnahmen zur Erhaltung einiger ausser Gebrauch gesetzter Landkirchen aus den letzten Jahren berichtet werden. Es handelt sich dabei um keine neue Erscheinung in der rheinischen Denkmalpflege, wie ein Blick auf die früheren Mitteilungen über Erhaltung alter Pfarrkirchen in diesen Berichten dartut: Aldegund XIX, S. 4; Alken V, S. 10; Arnoldswweiler XIII, S. 18; Buderich I, S. 22; Dudweiler XVI, S. 17; Gruiten III, S. 26; Herongen XVIII, S. 29; Heumar XIV, S. 23; Hürth XVII, S. 24; Köln-Kriehl XI, S. 12; Köln-Niehl III, S. 49; Lehmen XII, S. 23; Lobberich VII, S. 43; Mechernich VI, S. 35; Merten (Kreis Bonn) I, S. 38; Miesenheim XII, S. 24; Muffendorf XVI, S. 22; Niedermendig IV, S. 26; Niederzündorf XII, S. 45; Uckerath IV, S. 48; Welling X, S. 27; Wollersheim XVII, S. 60. Auch der Bericht über die alte Kirche in Stoppenberg (s. o. S. 21) gehört in diesen Zusammenhang.

Materiell konnten die Sicherungsmassnahmen nur dadurch ermöglicht werden, dass die Provinzialverwaltung sich in dankenswerter Weise zu prozentual sehr erheblichen Beihilfen entschloss; andernfalls wäre die Ausführung angesichts der hohen Belastung der Gemeinden durch die oft schon ein Jahrzehnt und mehr zurückliegenden Neubauten zweifellos gescheitert.

Unter den neuerdings geretteten alten ländlichen Pfarrkirchen gehören zwei in den Kreis der gefährdeten Bauten im Umkreis von Düren, Niederau und Derichswweiler, wo eine dritte, in Merzenich, noch stark bedroht ist. Niederau hatte vor etwa zehn, Derichswweiler vor etwa fünf Jahren seine neue Kirche erhalten. Die alten Kirchen sind beide recht malerische anheimelnde kleine Bauten, der eine dreischiffig, der andere zweischiffig, mit beschieferten Turmaufbauten und reicher Gruppierung der Dachmassen durch Giebel über den Seitenschiffen — das beliebte Motiv der Spätgotik im Jülicher Flachland (Fig. 16—19). Interessant ist in beiden Fällen auch das sparsame Vorgehen des Mittelalters bei Neubauten; in der Nordmauer der Derichswweilerer Kirche scheinen Reste des romanischen Baues zu sitzen und bei dem Abbruch der baufälligen primitiven Vorhalle an der Kirche in Niederau stellt sich jetzt heraus, dass in dem Mittelstück der Westfront noch der ganze Westgiebel mit dem Portal als einziger Rest der einschiffigen romanischen Kirche erhalten ist. Wie fast überall waren die Ausbesserung oder Neuherstellung der Bedachung, Abwässerung, Trockenlegung die dringlichste Arbeit; sie konnte noch während des Krieges im Jahre 1915 unter der Aufsicht des aushilfsweise für die rheinische Denkmalpflege tätigen Architekten A. Nies durchgeführt werden. Die übrigen Arbeiten waren aber zweckmässig aufzuschieben. Für Derichswweiler wurden von der Provinzialverwaltung 2400 Mark, für Niederau, wo erfreulicherweise sich auch die Zivilgemeinde, Private und der Jugendpflegefonds an den Kosten beteiligen, 2300 Mark bereitgestellt. Beide Bauten sind bzw. sollen der Jugendpflege nutzbar gemacht werden. Im übrigen vgl. über die Kirchen: Hartmann und Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren S. 46, 259.

Wohl am längsten schon ausser Gebrauch, seit 1895, war die Kirche in

Meckel (Kreis Bitburg), ein besonders interessantes Beispiel aus der Gruppe der zweischiffigen spätgotischen Eifelkirchlein von quadratischem Langhausgrundriss, mit rechteckigem Chor, romanischem Turm und dem Rest eines merkwürdigen romanischen Portals (Fig. 20 u. 21). Dem regen Interesse des

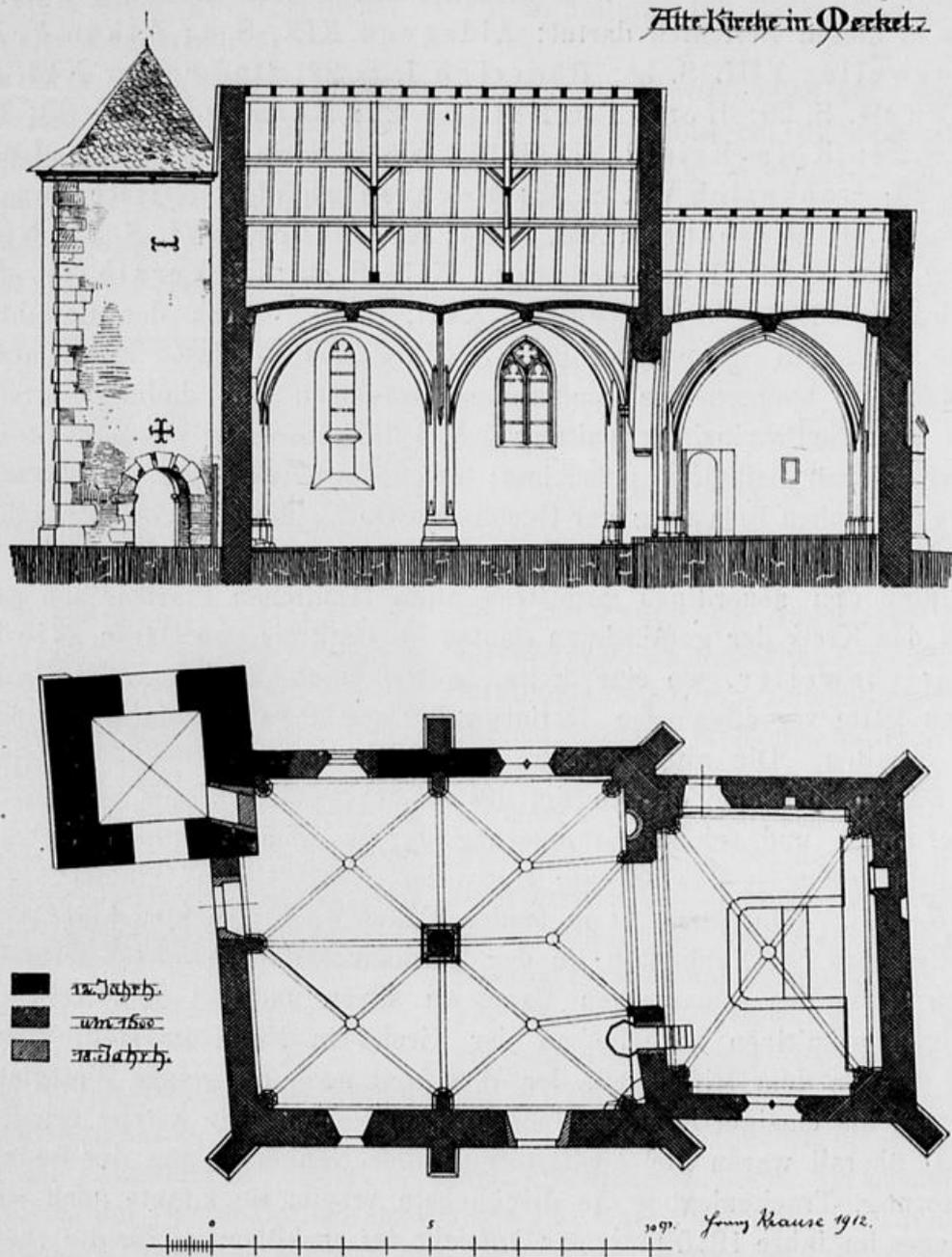


Fig. 20. Meckel. Grundriss und Längenschnitt der alten Pfarrkirche.

Herrn Pfarrers Thielen ist es gelungen, in der Gemeinde einen Betrag von über 3000.— Mark zu sammeln, so dass nur eine Provinzialbeihilfe von 800.— Mark notwendig war — ein besonders wertvolles Beispiel. So konnte schon im Jahre 1910 das Äussere im wesentlichen hergestellt werden; das Schiffdach war neu zu decken, der Turm, der inzwischen schon seine Bedachung verloren hatte, mit einem neuen niedrigen Helm zu versehen, die Fenster, die

schon bald nach dem Verlassen des alten Baues keine Scheibe bekanntlich mehr aufzuweisen pflegen, neu zu verglasen. Im Jahre 1914 schloss sich daran die

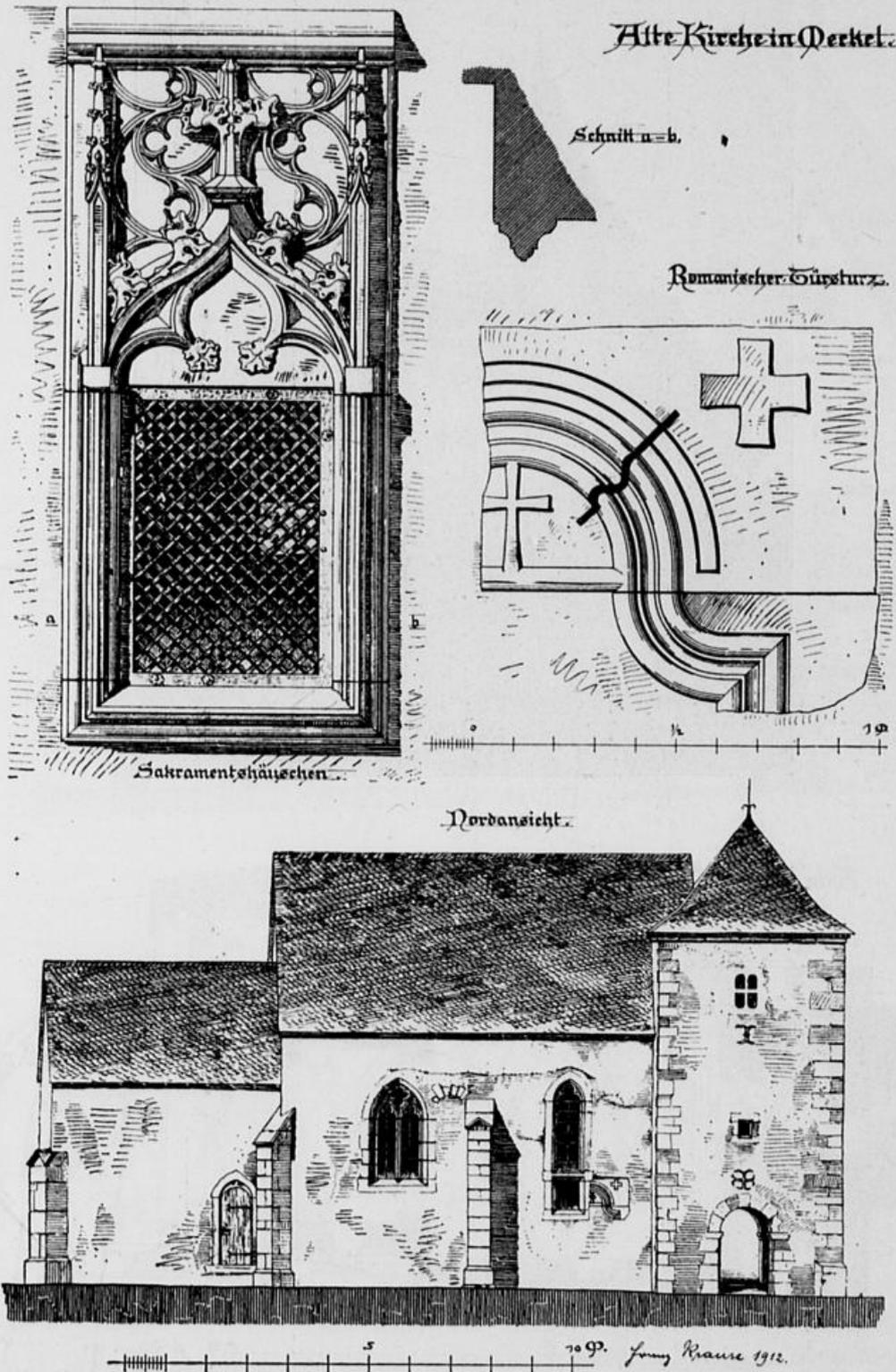
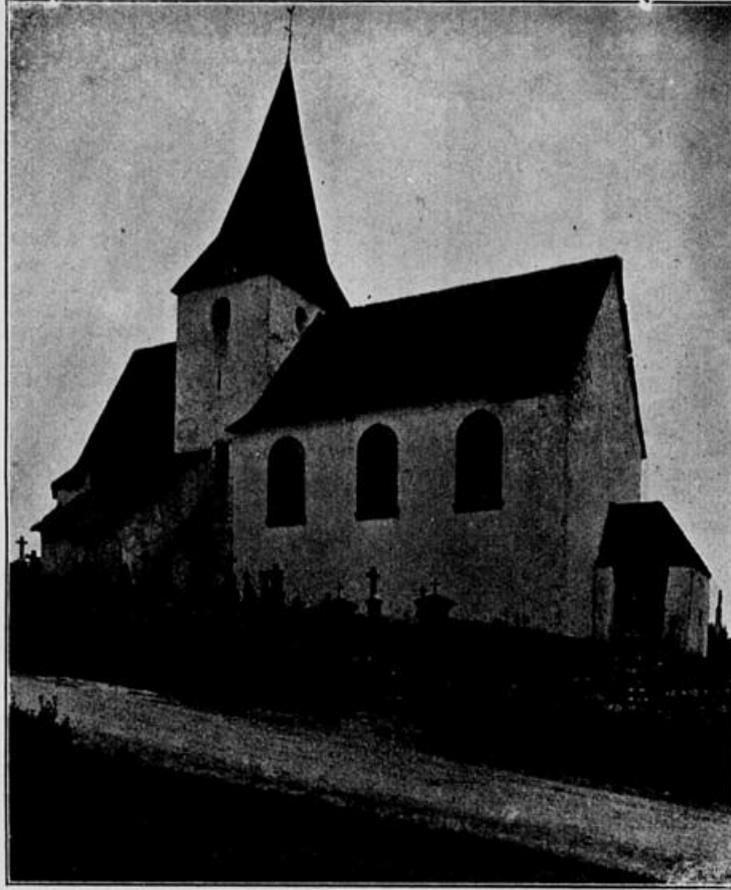


Fig. 21. Meckel. Seitenansicht und Einzelheiten der alten Pfarrkirche.

Instandsetzung des Inneren, Herstellen der Wand- und Gewölbeflächen, Ausbesserung des Fussbodens und der noch vorhandenen Ausstattungsstücke, ein-



Alte Kirche in Pronsfeld.

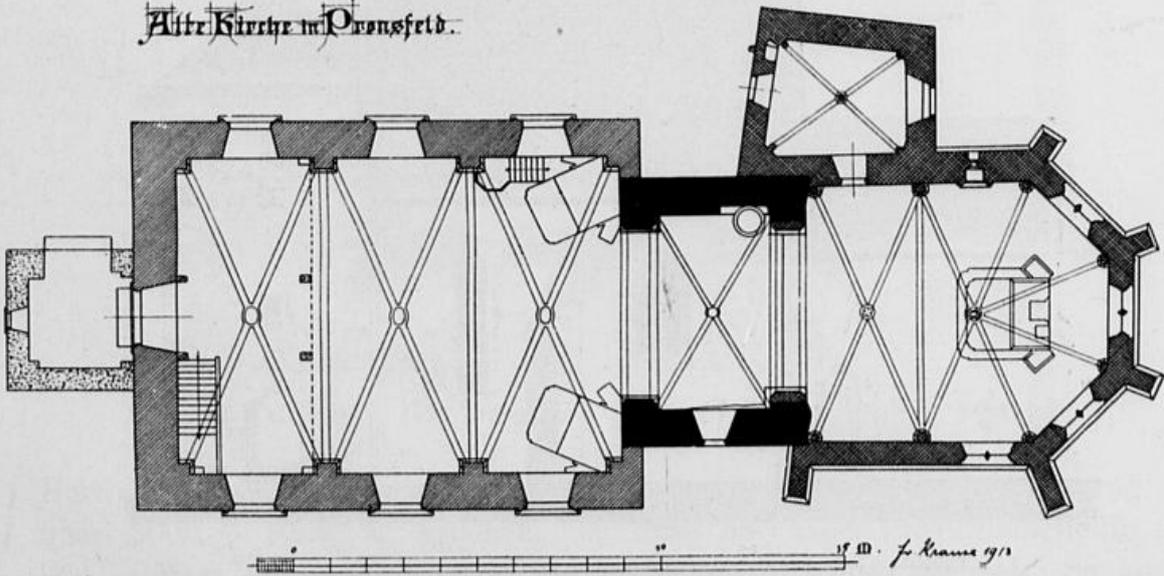


Fig. 22. Pronsfeld. Ansicht und Grundriss der alten Pfarrkirche.

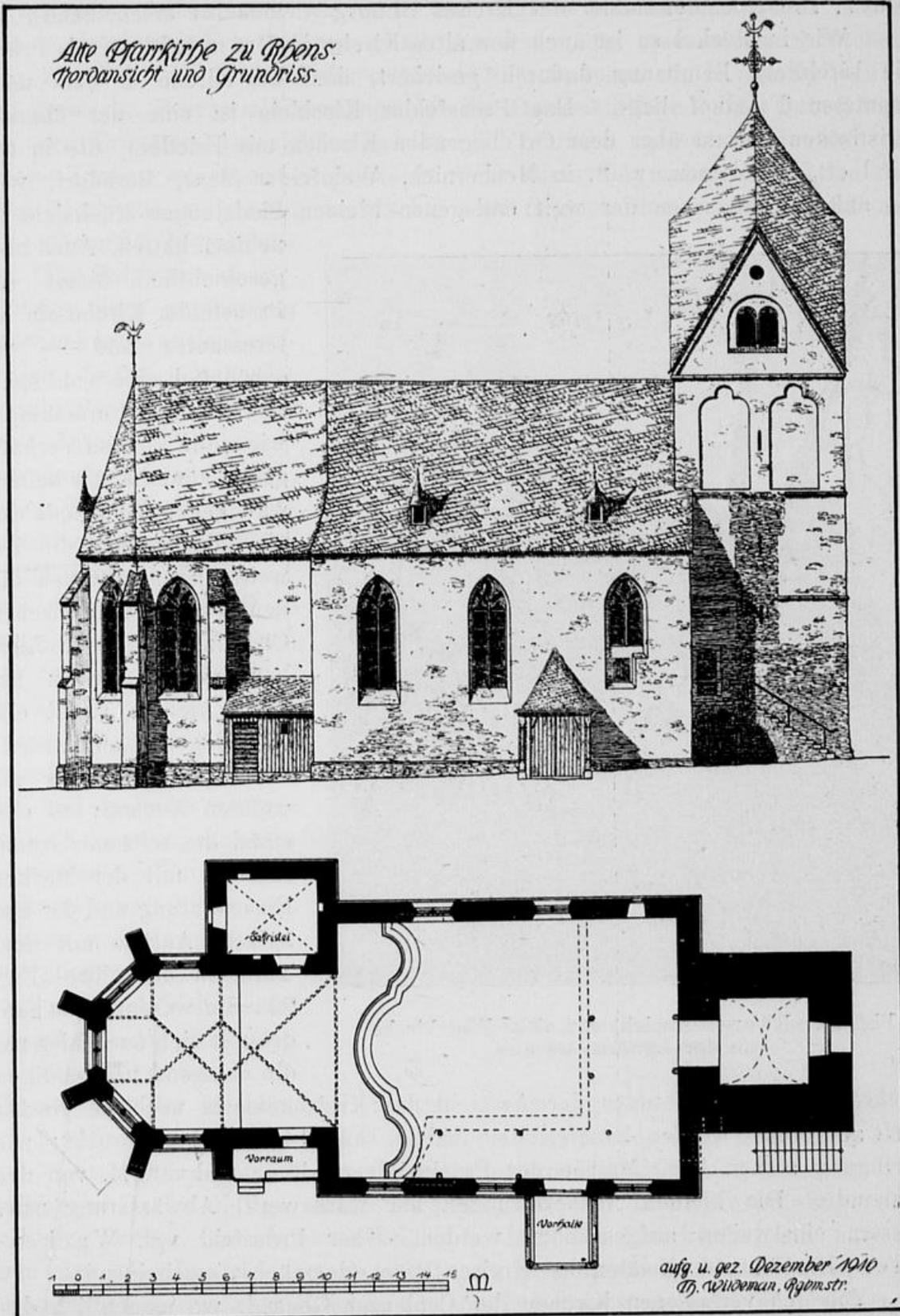


Fig. 23. Rhens. Grundriss und Seitenansicht der alten Pfarrkirche.

facher Anstrich und Herrichtung der Umgebung. Über die Kirche vgl. Wackeneroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg (demnächst erscheinend).

Wie in Meckel so ist auch der alten Kirche in Pronsfeld (Kreis Prüm) die kirchliche Benutzung dadurch gesichert, dass die Kirche in dem noch benutzten Friedhof liegt. Das Pronsfelder Kirchlein ist eine der charakteristischen einsam über dem Ort liegenden Kirchen mit Friedhof, die in der Eifel oft vorkommen, z. B. in Mechernich, Weinfelder Maar, Berndorf, weil sie auf die Interessen der weit entlegenen kleinen Siedelungen Rücksicht zu

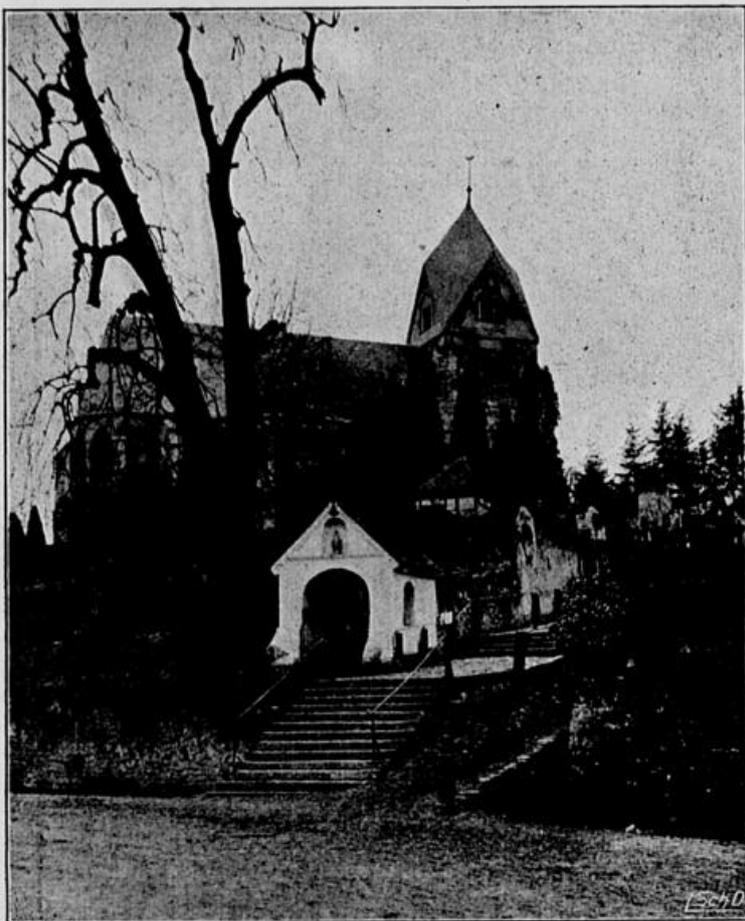


Fig. 24. Rhens. Ansicht der alten Pfarrkirche von der Landstrasse aus.

nehmen hatten. Auch baugeschichtlich bietet die Pronsfelder Kirche ein interessantes Bild — ursprünglich eine wohl spätromanische Ostturmanlage, wie sie in kleinen Verhältnissen allenthalben beliebt war, gegen die Wende des 15. Jahrhunderts die Erweiterung nach Osten um den weiten spätgotischen Chor und dann im 18. Jahrhundert der Ersatz des alten kleinen, wohl einschiffigen Langhauses durch einen lichten gewölbten Neubau; so entstand die seltsame Grundrissform mit der starken Einschnürung und der malerische Aufbau mit dem Turm in der Mitte (Fig. 22). Im wesentlichen handelte es sich auch hier um die dringend notwendigen

Dachreparaturen, die unter der Aufsicht des Kreisbauamtes noch im Herbst 1915 ausgeführt werden konnten; sie haben rund 1480 M. beansprucht; zur Verfügung stehen 1400 M. von der Provinzialverwaltung und 800 M. von der Gemeinde. Die kleinen Ausbesserungen am Mauerwerk, Abwässerung usw. mussten einstweilen aufgeschoben werden. Über Pronsfeld vgl. Wackeneroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm (demnächst erscheinend).

Von den verlassenen Kirchen der Coblenzer Gegend, wo namentlich das baugeschichtlich so wertvolle Kirchlein in Güls seit Jahren eine Hauptsorge der rheinischen Denkmalpflege bildet, sind wenigstens zwei in den letzten Jahren in Angriff genommen worden — Rhens (Kreis Coblenz-Land) und

Niederspay (Kreis St. Goar). Die Rhenser Kirche mit ihrem romanischen Turm, spätgotischen Langhaus und Chor liegt in überaus malerischer Höhenlage in dem alten Friedhof ausserhalb des erst später ummauerten Städtchens (Fig. 23—25). Es ist einer der seltenen Fälle, in denen die Denkmalpflege — und zwar die Provinzialkommission für die Denkmalpflege — im Jahre 1898 von den Erweiterungsprojekten ausdrücklich abraten zu müssen glaubte; ein grosser Umbau an dieser Stelle hätte nicht allein die malerischen Reize des alten Kirchleins vollständig verwischt, sondern auch das ganze Ortsbild auf das schwerste beeinträchtigt. Die Folge war die Errichtung eines geräumigen Neubaues unten an der Landstrasse, freilich auch der fortschreitende Verfall der alten Kirche. Mit einem Kostenaufwand von 3000 M., wovon 2500 M. die Provinzialverwaltung trug, gelang es, im Jahre 1915 wenigstens den Bestand des Äusseren sicherzustellen. Auch hier entfiel ein grosser Teil der Kosten auf die Dachreparaturen, namentlich das Turmdach war sehr schadhafte und bedurfte weitgehender Erneuerungen; ebenso mussten das Turmmauerwerk im wesentlichen neu verputzt und einzelne Fenstergliederungen ersetzt werden. Auch hier besteht wenigstens die Hoffnung, den ehrwürdigen Bau in absehbarer Zeit der kirchlichen Benutzung wieder zuzuführen. Über die Kirche vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 197.

Schwerer lastet die Sorge um die alten kirchlichen Bauten noch auf der rheinischen Denkmalpflege in Niederspay, das sich durch die prächtige alte Bebauung seiner Rheinfront auszeichnet. Die alte Pfarrkirche, am unteren Ende der Rheinfront in eine malerische Pappelgruppe eingehüllt, ist seit der Erbauung einer wenig glücklichen romanischen Backsteinkirche vor 20 Jahren dem Verfall überlassen — und ebenso bietet die Peterskapelle des 14. Jahrhunderts mit ihren gleichzeitigen interessanten Wandgemälden das Bild trauriger Vernachlässigung. Niemand will sich als ihren Eigentümer bekennen.

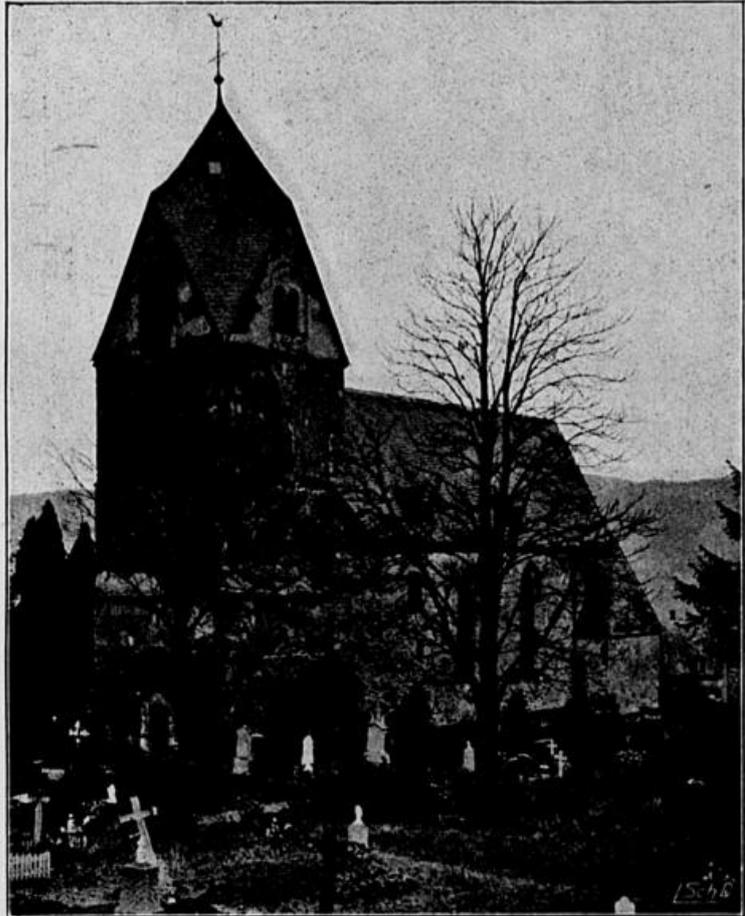


Fig. 25. Rhens. Ansicht der alten Pfarrkirche vom Friedhof aus.

Die Bemühungen, die alte Pfarrkirche einem Verwendungszweck zuzuführen und dadurch zu ihrer dauernden Erhaltung beizutragen, sind bislang noch nicht

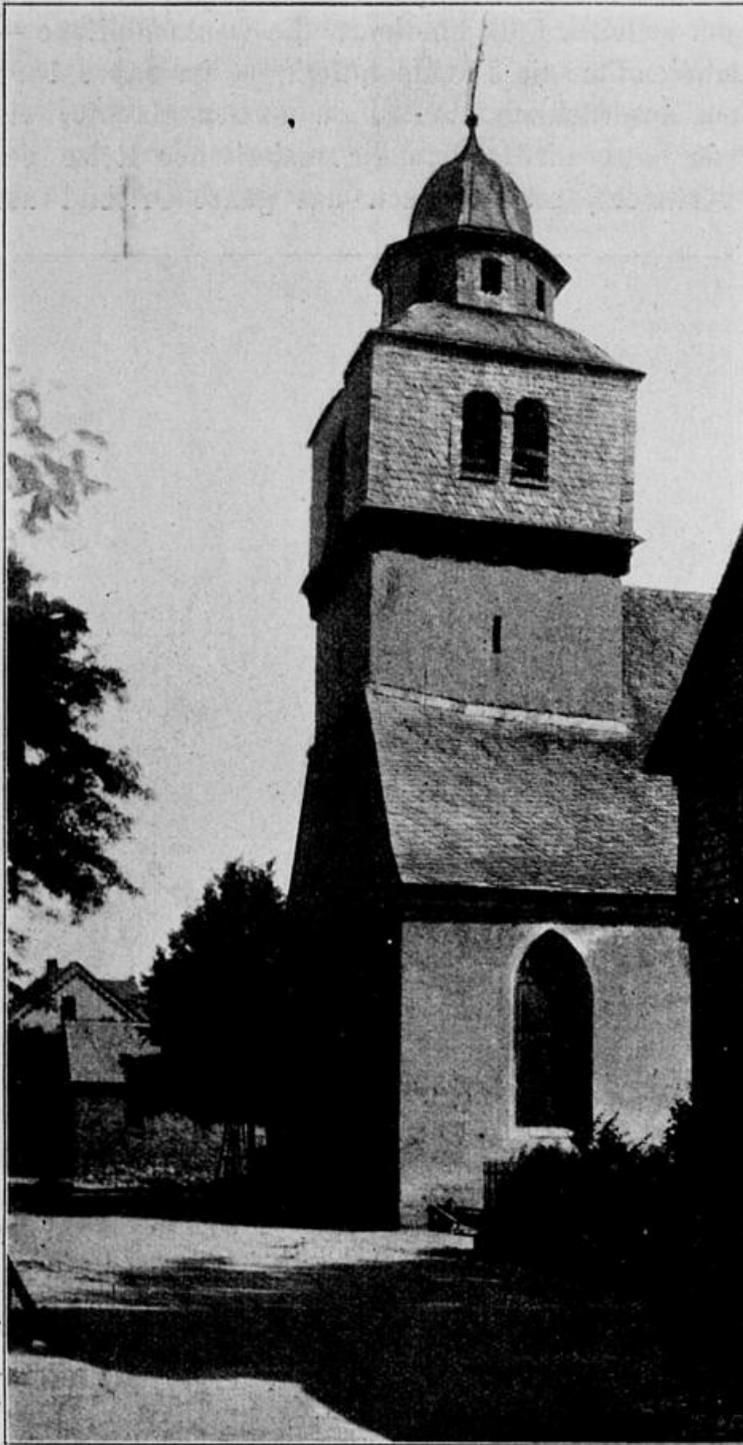


Fig. 26. Niederspay. Der Turm der alten Pfarrkirche vor der Instandsetzung.

von vollem Erfolg gewesen und die Denkmalpflege hat sich daher vorerst mit dem

Erreichbaren begnügen müssen, d. h. der Erhaltung des Turmes mit seiner eigenartigen, seltenen, für das Ortsbild von Niederspay nun einmal charakteristischen Schieferhaube des 17. Jahrhunderts (Fig. 26). Die Sicherung des in seiner Holzkonstruktion stark gefährdeten Turmaufbaues ist im Jahre 1912 unter Leitung des Hochbauamtes in Coblenz mit einem Kostenaufwand von 1815.60 M.

durchgeführt worden; zwei Eckpfosten, einige Schwellen, zahlreiche Riegel und Streben waren zu ersetzen, die Flächen neu zu schalen und zu schiefern, Läden und Gesimsbretter auszubessern, anzustreichen u. a. m. Es stand eine Provinzialbeihilfe von 2500 M. zur Verfügung; die Frage der Erhaltung des Kirchenschiffes wird weiter verfolgt.

Die beiden ausser Gebrauch gesetzten Kirchen am Niederrhein endlich, für deren Fürsorge die

Denkmalpflege eingetreten ist, haben in ihrer Art und Lage manches Verwandte. Die eine von ihnen ist die alte Kirche in Köln-Niehl, eine von den drei kleinen romanischen Pfarrkirchen, die sich gleichmässig über das flache Land vor den mittelalterlichen Mauern Kölns verteilen; sie er-

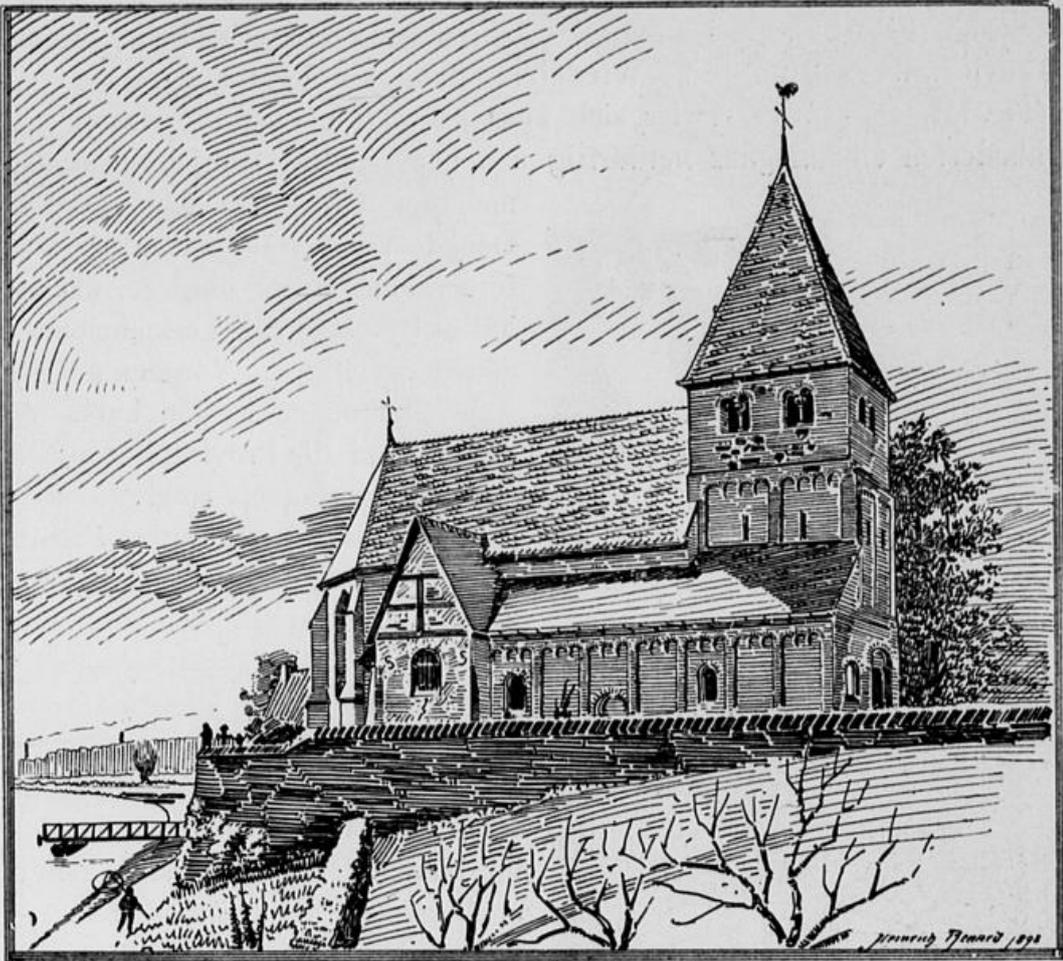


Fig. 27. Köln-Niehl. Ansicht der alten Pfarrkirche.

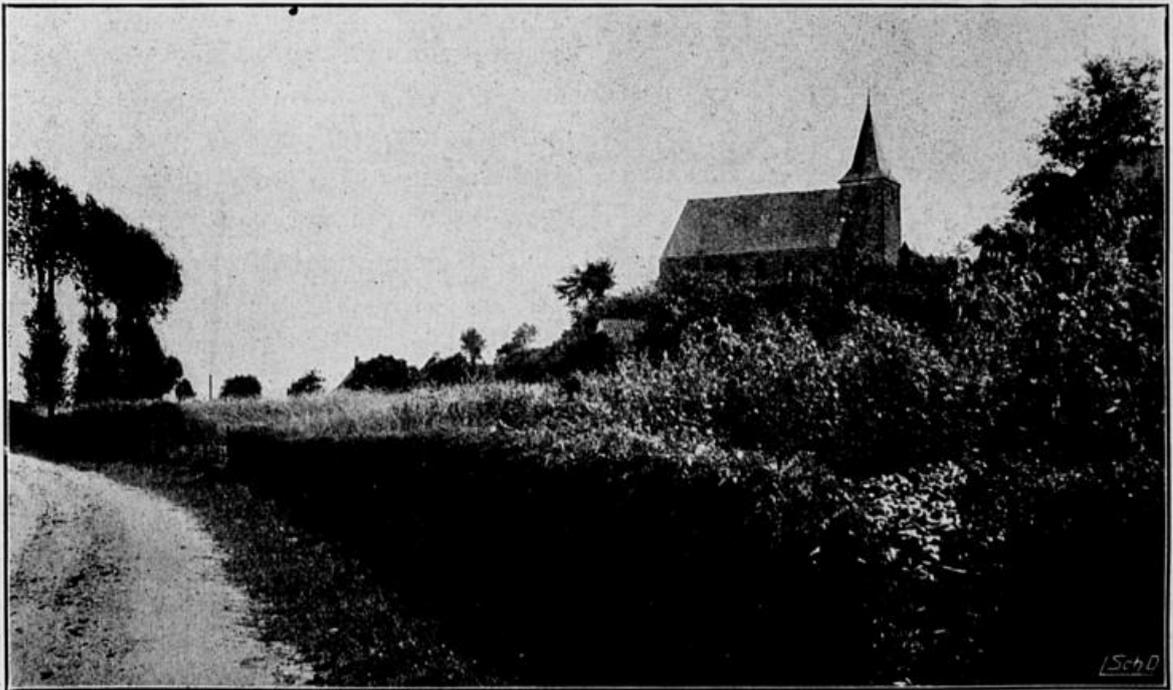


Fig. 28. Wyler. Ansicht der alten Pfarrkirche von der Rheinniederung aus.

hebt sich unterhalb Kölns auf einem bastionsartigen Vorsprung hoch über dem Strom (Fig. 27). Schon vor 20 Jahren ist unter erheblicher Beteiligung der Provinzialverwaltung eine Wiedererstellung durchgeführt worden (s. diese Berichte III, S. 49), es erwies sich aber jetzt als notwendig, das in späteren Jahrhunderten einmal ganz notdürftig neu hergestellte Dach des Hauptschiffes

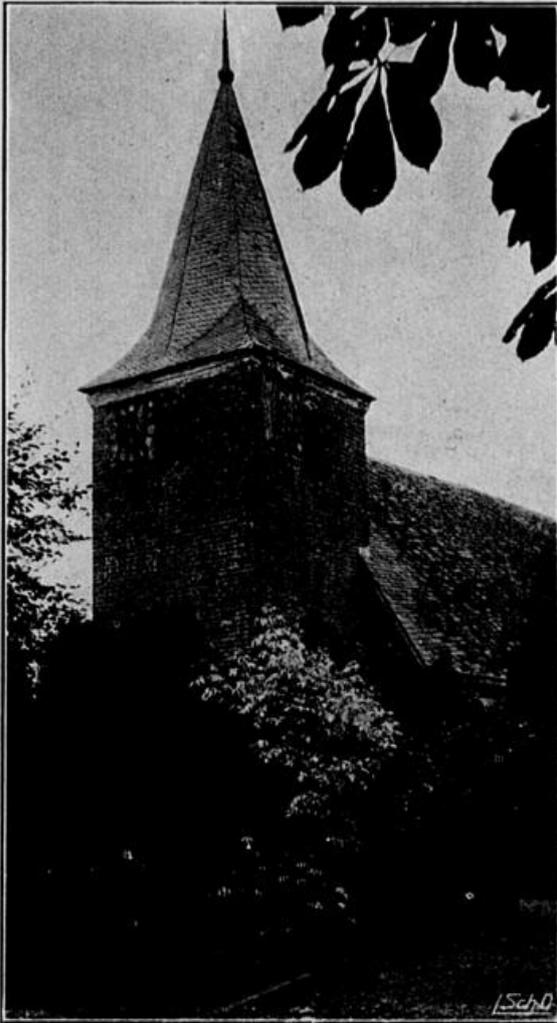


Fig. 29. Wyler.  
Der Turm der alten Pfarrkirche vor  
der Instandsetzung.

und des Chores in Konstruktion und Dachdeckung vollkommen zu erneuern, ferner auch einige sonstige, aus mangelhafter Unterhaltung herkommende Schäden zu beseitigen. Von den auf 4000 M. sich belaufenden Kosten haben die Gemeinde und die Provinzialverwaltung je 1000 M. getragen, während die Stadt Köln, die auch den alten Friedhof in eine bessere Pflege genommen hat, 2000 M. bereitstellte und die Bauleitung durch das Hochbauamt ausüben liess.

Das auf hohem Uferrand weit über die Rheinniederung bis in die Niederlande hineinschauende Kirchlein in Wyler (Kreis Cleve) ist kein Baudenkmal im landläufigen Sinne und bietet dennoch genug des Interessanten — ein malerisches Landschaftsbild, einen Mittelpunkt des Friedhofes, einen bescheidenen, aber vortrefflich erhaltenen spätromanischen Turm aus Tuff, der bei seiner exponierten Lage, namentlich an den Schlagseiten, eine fast stahlblaue Alterspatina ohne jede Verwitterung des Materials angenommen hatte (Fig. 28 u. 29). Schlecht waren nur der Turmhelm, der neu beschalt und beschiefert werden musste, sowie einzelne Teile der Aussen-

front, die früher schon hässlich in Zement geflickt worden waren, namentlich Sockel, Portaleinfassung und Hauptgesims. Abgesehen von den sorgfältig beizutönenden Ergänzungen wurde das alte Tuffmauerwerk nur vorsichtig nachgefugt. Zu den Kosten, die sich auf rund 2000 M. beliefen, hat der Provinzialausschuss im Sommer 1914 1500 M. bereitgestellt; die Arbeiten konnten im Sommer 1915 unter Leitung des Architekten van Aaken in Emmerich ausgeführt werden. Die Gemeinde, die vor einigen Jahren seitwärts an der Landstrasse einen grossen Neubau errichtete, gedenkt demnächst das Langhaus, einen einschiffigen Saalbau aus holländischen Klinkern, für Jugendpflegezwecke herzurichten (Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Cleve, S. 156). Renard.



Müllenbach, ev. Kirche.

Dekoratives System des Langhauses.



## 6. Wiederherstellung mittelalterlicher Wandmalereien in den evangelischen Kirchen zu Lieberhausen und Müllenbach (Kr. Gummersbach) und zu Hohensolms (Kr. Wetzlar).

Die überraschend reichen Funde umfassender mittelalterlicher Ausmalungen nicht allein in den reichen Kirchen des Rheintales, sondern auch in zwei bescheidenen ländlichen Gotteshäusern des oberbergischen Landes — Marienhagen und Marienberghausen (s. diese Berichte XIV, S. 25; XVI, S. 20) — liessen weitere Aufdeckungen erwarten. Diese haben denn auch nicht lange auf sich warten lassen; fast gleichzeitig wurden in den Jahren 1911 und 1913 bei Instandsetzungsarbeiten an den Kirchen in Lieberhausen und Müllenbach vollständige Ausmalungssysteme festgestellt. Die beiden Bauten bilden mit der Kirche in Wiedenest und der stark umgebauten Kirche in Ränderoth eine baugeschichtlich eng geschlossene Gruppe — entsprechend ihrer gemeinsamen Gründung durch die Mutterkirche in Gummersbach und ihrer gemeinsamen Abhängigkeit von dem Stift St. Severin in Cöln —, kleine dreischiffige gewölbte Basiliken vom Ende des 12. Jahrhunderts mit spätgotischen Querhausanlagen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Gummersbach, Waldbröl und Wipperfürth, passim. — Mitteilungen des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatschutz V (1911), S. 225 ff. — Histor. Atlas der Rheinprovinz V, passim.).

Die an der Kirche in Lieberhausen in den Jahren 1912 und 1913 durchgeführten Instandsetzungsarbeiten erstrecken sich auf die Erneuerung eines grossen Teiles der Bedachung, Ausbessern der Mauerflächen, Abwässerung, Ergänzung des inneren Putzes, des Fussbodens, Erneuerung der Fenster, des Gestühles (einschl. Entfernung der seitlichen Emporen zur Freilegung der Wandmalereien), Anlage einer Heizung usw. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Architekten Schlösser in Gummersbach und haben einen Aufwand von rund 17 250 M. erfordert (Fig. 30).

In ähnlicher Weise handelte es sich bei den Bauarbeiten an der Müllen-

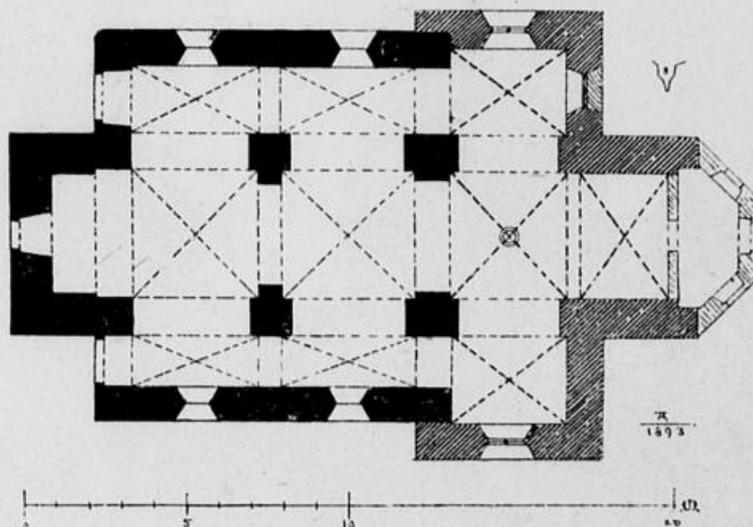


Fig. 30. Lieberhausen.  
Grundriss der evang Pfarrkirche.

bacher Kirche, die im Jahre 1913 unter Leitung des Architekten Mühlenweg in Gummersbach mit einem Aufwand von 15 500 M. zur Ausführung kamen, um Ausbesserung der Dachflächen, Entfernung eines entstellenden und unwirksamen späteren Strebepfeilers am Querhaus und dessen Ersatz durch Unterfangung der Ecke, Ausbesserung und Umbau der unpraktischen Emporen, Erneuerung des Gestühls, Anlage einer Heizung usw. (Fig. 31 u. 32).

Die Aufdeckung und Instandsetzung der Wandgemälde war in beiden Fällen dem Maler A. Bardenhewer in Cöln übertragen; sie erfolgte hintereinander in den Jahren



Fig. 31. Müllenbach. Ansicht der evang. Pfarrkirche.

in den Jahren 1913 und 1914 und erforderte in Lieberhausen 7200 M., in Müllenbach 6900 M. einschliesslich der Anstreicherarbeiten an den Mauerflächen. Für Lieberhausen stellte — neben einem Beitrag des Rhein. Vereins für Denkmalpflege von 200 M. für die Aufdeckung — die Provinzialverwaltung 5250 M., für Müllenbach 6000 M. zur Verfügung.

Die Ausmalung der Kirche in Müllenbach gliedert sich scharf in zwei Perioden, die erste aus der Zeit der Erbauung des Langhauses, also spätestens aus dem An-

fang des 13. Jahrhunderts, und eine zweite aus der Zeit der Erbauung des Querhauses, Mitte des 15. Jahrhunderts, und hineinreichend bis in das 16. Jahrhundert. In Lieberhausen haben die beiden Bauteile nach der Errichtung der Ostpartie eine einheitliche, noch reichere spätgotische Dekoration erhalten und am Ende des 16. Jahrhunderts — nach der Einführung des lutherischen Bekenntnisses — hat man aus demselben dekorativen Prinzip heraus die spätgotische Ausmalung teils ergänzt, teils übermalt.

Das Müllenbacher Langhaus ergab ein interessantes spätromantisches

Dekorationssystem — graue Quaderung der Pfeiler und Bögen, um die Obergadenfenster eine gemalte Säulenstellung und darunter ein in Fensterbreite herunterhängender Teppich, in den Gewölbeflächen einzelne steife schematische Bäumchen, die auf den Scheiteln der Gurt- und Wandbögen stehen. Die Farbenskala beschränkt sich auf Grau, Gelb, Rot und Braun (Clemen, Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden S. 655). Die offenkundigen Beziehungen dieses Dekorationssystems zu Westfalen sind nicht wunderbar, da ja auch der Typus der selbst bei kleinsten Abmessungen gewölbten Landkirchen in der Gummersbacher Gegend zu der charakteristischen Bauentwicklung Westfalens gehört — im Gegensatz zu der flachgedeckten romanischen Dorfkirche im Rheintal und auf dem Westerwald (Tafel).

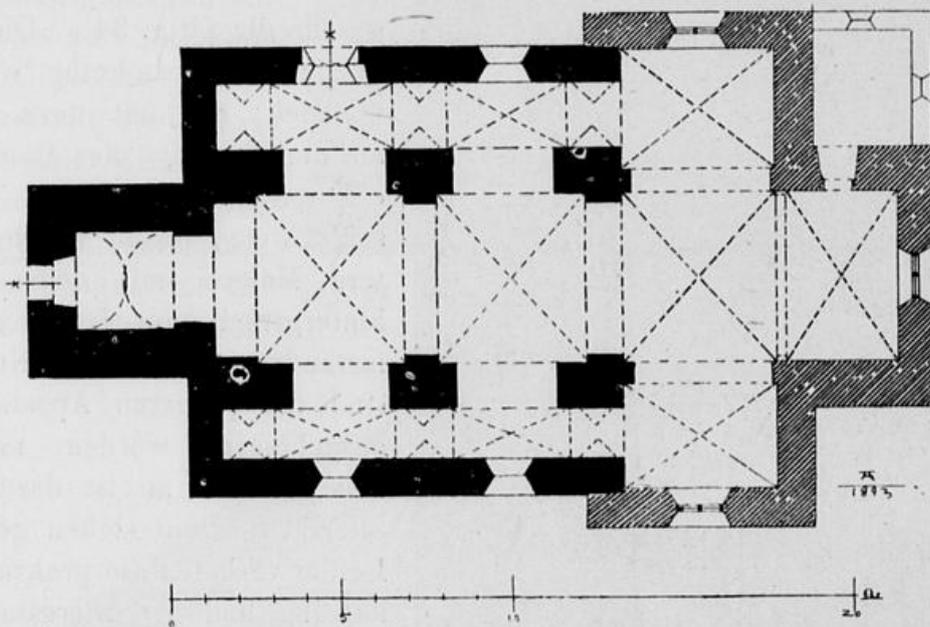


Fig. 32. Müllenbach. Grundriss der evang. Pfarrkirche.

Als bald nach dem Bau des Querhauses hat man mit der spätgotischen Ausmalung dieses Teiles begonnen — und zwar mit einer Apostelreihe im Chorhaus. Es sind fast lebensgrosse Figuren von einem etwas starren Typus, mit schweren Schädeln und langen spitzen Zipfelbärten; der ganze Hintergrund ist mit einem steifen Rankenwerk aus Weinlaub überzogen. Auch hier liegen noch deutliche Beziehungen zu Westfalen vor (Fig. 33).

Wahrscheinlich etwas jünger, sicherlich von anderer Hand ist das Bild an der Ostseite des südlichen Querarmes — die Enthauptung des hl. Johannes und das Gastmahl des Herodes in architektonischer Umräumung nebeneinander —, lange, etwas ungelenke Figuren in kräftiger Konturierung und lasierender Farbensausfüllung. Bis auf einzelne kleine Abweichungen hat der bekannte Stich des Israel von Meckenen (B. 8) als Vorlage gedient.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts treten deutlich Beziehungen zu Cöln auf — am deutlichsten wohl bei der Darstellung des Weltgerichtes, das sich auf die vier Gewölbefelder der Vierung verteilt (das Südfeld mit der Dar-

stellung der Verdammten ist jetzt leer). Die Figuren sind rot konturiert, die füllenden lasierenden Farben fast ganz ausgegangen, namentlich die schwebenden Posaunenengel erinnern stark in der Auffassung an die kölnische Tafelmalerei, etwa bei dem Meister des Marienlebens.

Wohl schon in den Anfang des 16. Jahrhunderts gehört der Abschluss der Ausmalung — an der Ostwand der nördlichen Querwand, ein grosses Bild der hl. Sippe, im südlichen Querhaus neben dem Fenster ein hl. Bischof — vielleicht der Kirchenpatron S. Pancratius —,



Fig. 33. Müllenbach.  
Teil der älteren Apostelreihe.

reiches dunkelgrünes Rankenwerk in den gotischen Gewölbezwickeln, namentlich aber ein vollkommenes Neumalen der Apostel im Chor über der alten Figurenreihe (Fig. 34). Die Erhaltung der Apostelreihe war sehr ungleich; das hat dazu geführt, an der Südseite des Chores, wo die späteren Figuren in ziemlich schlechtem Zustand waren, die ältere Malerei mit dem Rankenhintergrund ganz freizulegen und instanzzusetzen; an der Nordwand sind die jüngeren Apostelfiguren ausgebessert worden und von Kämpferhöhe an ist darüber das ältere Ornament stehen geblieben. Leider verboten die praktische Benutzung und der interessante, im Jahre 1812 unter Verwendung des barocken Orgelprospektes hergestellte Aufbau der Prinzipalstücke — eines der jüngsten Beispiele dieser Art im Oberbergischen — eine völlige Freilegung des Chores; die Reihe der Apostelfiguren ist daher

im Zusammenhang nicht zu überschauen.

In Lieberhausen setzt die einheitliche Dekoration des Innenraumes mit der Fertigstellung des spätgotischen Ostbaues auch wohl bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts ein — und zwar in engem stilistischen und programmatischen Zusammenhang mit der Müllenbacher Ausmalung. Im Chor die gleiche — freilich am Ende des 16. Jahrhunderts ganz übergangene — Reihe der Apostelfiguren, im Chorgewölbe ein dünnes Rankenornament, beide augenscheinlich noch ganz unter westfälischen Einwirkungen; im Vierungsgewölbe das jüngste Gericht mit den Schaaren der Seligen und der Verdammten und mit den posaunenblasenden Engeln, fast genau in der Anordnung der entsprechen-

den Darstellung in Müllenbach. Querschiff und Langhaus zeigen in den Gewölben ein spätgotisches elegantes Blattwerk, nur mehr in Rot und Gelb wie in Müllenbach (Tafel). An den Ostseiten des Querhauses steht einerseits im Schildbogen ein prächtiger

sprengender St. Georg (Fig. 35), darunter einige Heilige und in der Spitzbogenische des früheren Seitenaltars eine Kreuzigung, andererseits ein Weltenrichter, an dessen Thron die Seelenwage hängt, daneben die Muttergottes und 2 Heilige (Tafel). Über die Wandflächen verteilt sind dann noch zahlreiche Einzelfiguren, so der hl. Christophorus (Tafel), die hl. Katharina, Einzeldarstellungen der hl. Sippe, das Martyrium des hl.



Fig. 34. Müllenbach. Teil der jüngeren Apostelreihe.



Fig. 35. Lieberhausen. Wandgemälde des h. Georg, vor der Instandsetzung.

Sebastianus, Folgen von Szenen aus dem Leben Christi in einzelnen Bogenlaibungen u. a. m. Stilistisch scheinen auch hier engere Beziehungen zur kölnischen Malerei des 15. Jahrhunderts vorzuliegen, die Qualität ist oft nicht sehr fein; auch

äusserliche Momente weisen auf Cöln hin, wenngleich sie in dieser Zeit schon archaisch wirken, so die in Lieberhausen gern angewandte Füllung der Gründe mit Schablonenmustern, wie man sie auf kölnischen Tafelgemälden um 1430 schon kennt, z. B. dem Kirchsahrer Altar (s. diese Berichte XIX, S. 55) — und wie sie bei den Apostelfiguren in Refrath begegnet (s. diese Berichte XIV, S. 37).

Auf jeden Fall eröffnen die Aufdeckungen alter Wandmalereien auf der rechten Rheinseite in dem letzten Jahrzehnt allerlei kunstgeschichtliche Perspektiven, die noch der Durcharbeitung im einzelnen harren. Am wichtigsten ist darunter wohl die Frage der Abgrenzung des kölnischen Einflusses — ebensowohl für die Frühgotik wie für die Spätgotik — gegen den Mittelrhein und gegen Westfalen hin; es sind ja wohl abgesehen von Marienhagen nicht die besten und wohl auch nicht die modernen Meister ihrer Zeit gewesen, die in diesen bescheidenen Landkirchen tätig waren, immerhin darf man aber für die Beziehungen zwischen Tafelmalerei und Wandmalerei in Köln Aufschlüsse erwarten, die um so wichtiger sind, als gerade Köln aus der Blütezeit seiner Tafelmalerei nicht gerade allzuvielen Wandgemälden in seinen Kirchen, namentlich keine einheitlichen spätgotischen Dekorationssysteme, mehr aufzuweisen hat.

Über das Mittelalter hinaus gewinnt die Ausmalung der Lieberhausener Kirche aber noch ein besonderes Interesse durch die Art, wie das angeblich seit 1586 herrschende lutherische Bekenntnis nicht allein die mittelalterlichen Gemälde erhalten, sondern weiter ausgebaut hat — ein in der Rheinprovinz ohne Parallele bislang bestehendes Beispiel. Datiert ist diese Ausmalung durch die Jahreszahl 1589 und eine Widmungsinschrift; auch das Wappen des damaligen Besitzers von Haus Koverstein, von Neuhoff gt. Ley, kommt vor. In weitgehendem Masse sind damals wesentliche Teile der alten Ausmalung wiederhergestellt worden, namentlich die Apostel im Chor; die einzelnen Zonen wurden durch breite Flechtbänder gegeneinander wieder scharf abgesetzt und der Wandsockel mit aufgemalten Paneelen versehen. Ob und inwieweit einzelne, dem neuen Bekenntnis nicht mehr zusagende Darstellungen überstrichen worden sind, liess sich infolge der vielfachen späteren Kalkeschichten nicht mehr feststellen; jedenfalls aber herrschte der Wunsch, den reichen farbigen Stimmungsgehalt in seinem ganzen Umfang zu erhalten. Wo eine leere Fläche war, entstand ein neues Bild — als Gegenstück zu dem alten Christophorus eine Darstellung des Sündenfalles, und ebenso gegenüber der hl. Katharina die Taufe Christi. Freie kleinere Flächen wurden teils mit einem grünen Rankenwerk gefüllt, mit besonderer Vorliebe aber durch grosse Renaissancekartuschen mit Bibelsprüchen. Aus dem gleichen Geiste entsprang die Darstellung der zehn Gebote, die sich im Chor unter den Apostelfiguren hinzieht.

Künstlerisch sind diese Arbeiten vom Ende des 16. Jahrhunderts nicht sehr hoch zu bewerten, ihre Bedeutung liegt in dem guten Anpassungsvermögen, mit dem die farbige Gesamtwirkung des Innenraumes zusammengehalten worden ist, und in der Seltenheit eines derartigen Dokumentes für die künstlerische Auffassung des jungen lutherischen Bekenntnisses in den Rheinlanden — im Gegensatz zu der durchaus ablehnenden Haltung der überwiegenden refor-

mierten Kirche. Als eine Merkwürdigkeit ist das von jeher angesehen worden, denn sonst hätte sich sicherlich nicht ein bekanntes Sprichwort im Oberbergischen noch weit über die vollständige Überkalkung der Wandmalereien bis in unsere Tage hinein erhalten: „So bunt wie die Lieberhäuser Kirche!“

Das Kirchlein in Hohensolms, dicht am Mauerring des hochragenden Schlosses im Kreise Wetzlar gelegen, zeigt einen von dem rheinischen spätgotischen Bautypus grundsätzlich verschiedenen Charakter; hessische Einflüsse scheinen hier bestimmend gewesen zu sein. Es ist ein rechteckiger Saalbau vom Jahre 1448 mit hohem Walmdach und einem mächtigen echt hessischen

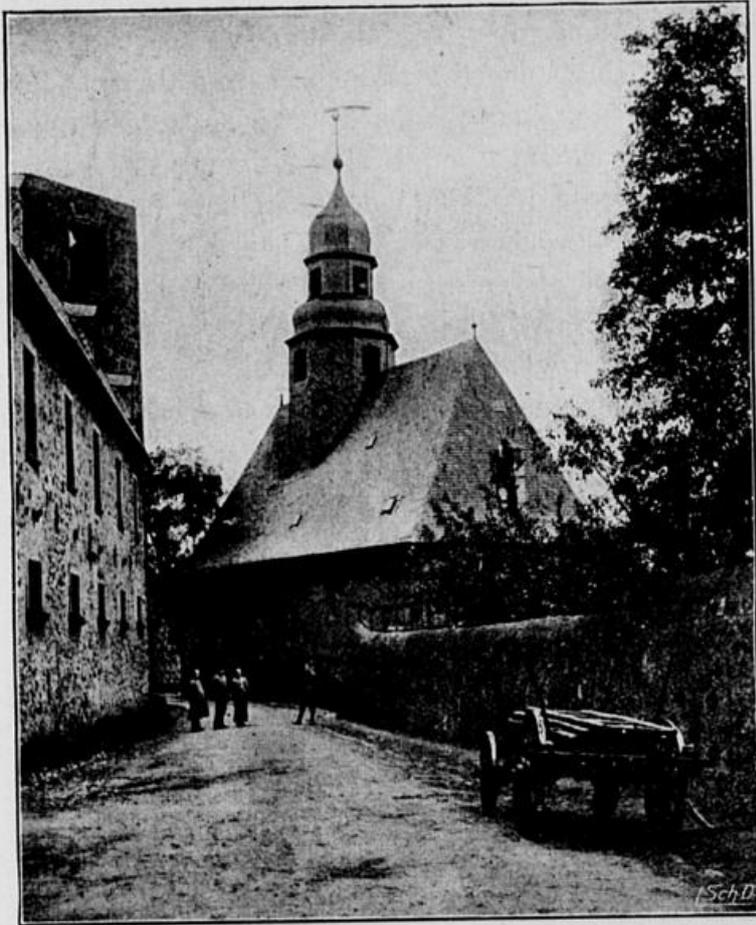


Fig. 36. Hohensolms. Ansicht der evang. Pfarrkirche.

barocken Dachreiter (Fig. 36). Bei der Instandsetzung, an die sich später noch eine kleine Erweiterung schliessen soll, fanden sich umfängliche Reste einer wohl bis an die Mitte des 16. Jahrhunderts heranreichenden Ausstattung des Inneren, halb überputzt, — halb überkalkt, teils auch zu Verschlagen usw. verwendet, eine bemalte Bretterdecke, darunter ein gemalter Bogenfries, ähnliche Einfassungen um die Fenster und, von der späteren Empore halb durchschnitten, ein mächtiger Christophorus. Die Bretter der Decke sind grau, grün und rot angestrichen, die Deckleisten tragen ein schabloniertes Muster; den Übergang zu dem grossen Bogenfries auf der Wand bildet ein Friesbrett mit fortlaufendem Rankenornament.

Der grosse Christophorus — in kurzem rotem Gewand und grünem Mantel — steht neben der ähnlichen, nur reicheren Darstellung in Hamminkeln am Niederrhein (s. diese Berichte XVI, S. 55) am Ende der mächtigen Figuren dieses Heiligen in der rheinischen Wandmalerei (Clemen a. a. O. S. 442, 452, 519, 593, 760, 819) — nicht mehr der streng gebundene monumentale Christophorus der romanischen Zeit, wie die noch hinzugekommene Figur in Almersbach (s. o. S. 9), sondern der ungeschlachte, etwas komische Geselle, den das 15. Jahrhundert aus ihm gemacht hat, geschmückt mit erzählenden, märchenhaften Beigaben, wie der Flusslandschaft in Hamminkeln, dem Eremiten am Ufer, der mit der Laterne leuchtet usw. (Tafel). Es ist die Auffassung, wie sie am Anfang des 15. Jahrhunderts schon auf Einblattdrucken vorkommt — z. B. der Buxheimer Christophorus vom Jahre 1423 — und, wie der van Meckenensche Stich in Müllenbach, mag auch hier ein solches Einzelblatt als Vorlage gedient haben. Durch eine Kürzung der Empore konnte die Figur ganz freigelegt werden; die Wiederherstellung besorgte gleichfalls der Maler A. Bardenhewer, der auch den örtlichen Kräften die Anleitung zur Wiederherstellung der dekorativen Ausmalung gab. Wesentlich auch dank der Bemühungen des eifrigen Pfarrers hat das Kirchlein so seinen alten stimmungsvollen Reiz auch im Innern wiedergewonnen. Die Kosten für die Herstellung der Decke und der Malereien, Anstrich des Gestühles usw. beliefen sich auf 1700 M., wozu der Provinzialausschuss im Jahre 1913 eine Beihilfe von 1000 M. gewährte.

Über Hohensolms vergl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz, S. 711. — Histor. Atlas der Rheinprovinz V, passim.

Renard.



Lieberhausen, ev. Kirche.

Ausmalung des Langhauses.





Lieberhausen, ev. Kirche.

Ostwand des nördl. Querschiffes.





Lieberhausen, ev. Kirche.

Südwall des südl. Querschiffes.





Hohensolms, ev. Kirche.

Der hl. Christophorus.



## Register

### zu den Berichten über ausgeführte Arbeiten

I—XX (1896—1916).

- A**achen, Münster I, 5; II, 6; III, 6; V, 5  
(Königsstuhl); VI, 12 (Kaiserloge); VI, 63  
(Wandmalereien); VII, 4.  
— St. Nikolauskirche II, 14.  
**A**denau, Kath. Pfarrkirche XVII, 5.  
**A**hrweiler, Stadttore I, 11.  
— Kath. Pfarrkirche XIII, 4.  
**A**ldegund, Alte kath. Pfarrkirche XIX, 4.  
**A**lken, Alte kath. Pfarrkirche V, 10.  
**A**lmersbach, Ev. Pfarrkirche XX, 6.  
**A**ltenberg, Ehemal. Cisterzienserkirche  
(Dom) I, 12; II, 17; III, 12; IV, 8; V, 13;  
IX, 4.  
— Markuskapelle VII, 25.  
**A**ndernach, Rheintor V, 14.  
— Ev. Pfarrkirche (ehem. Minoritenkirche)  
XIX, 7.  
— Kath. Pfarrkirche, Wandgemälde VI, 65.  
**A**rnoldsweiler, Alte kath. Pfarrkirche  
XIII, 18.  
**A**rzfeld, Kath. Pfarrkirche XVI, 5.  
**A**uen, Gezelinuskapelle XVIII, 5.  
**B**aasem, Kath. Pfarrkirche, Altar XVIII, 66.  
**B**acharach, Ev. Pfarrkirche (St. Peter)  
I, 14.  
— St. Wernerskapelle VI, 15.  
— Stadtbefestigung V, 20; XIX, 21.  
**B**aerl, Ev. Pfarrkirche XV, 7.  
**B**echerbach, Ev. Pfarrkirche XVIII, 7.  
**B**eilstein, Klostermauer XI, 4.  
**B**endorf, Ev. Pfarrkirche XIII, 27.  
**B**ensberg, Altes Schloss XIII, 32.  
**B**ergheim (Sieg), Abgebrochene kath.  
Pfarrkirche, Wandmalereien V, 83.  
**B**irnbach, Ev. Pfarrkirche VI, 19.  
**B**lankenheim, Schlossruine III, 19.  
**B**ocholt, Haus, Torbau XVIII, 10.  
**B**onn, Münsterkirche, Wandmalereien VI,  
64.  
— Münsterkirche, Kreuzgang XVII, 11.  
**B**oppard, Kath. Pfarrkirche (S. Severus),  
Wandmalereien I, 20.  
**B**rauweiler, Kath. Pfarrkirche (ehem.  
Abteikirche), Wandmalereien VIII, 4.  
— Hochkreuz III, 24.  
**B**rünen, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien  
XVI, 57.  
**B**uchholz, Ehemal. Propsteikirche I, 22.  
**B**üderich, Alte kath. Pfarrkirche, Turm  
I, 23.  
**B**urg a. d. Wupper, Schloss I, 24; V, 21.  
Burgreuland s. Reuland.  
**C. s. K.**  
**D**attenberg, Kath. Pfarrkirche V, 26.  
**D**erichsweiler, Alte kath. Pfarrkirche  
XX, 31.  
**D**ierdorf, Ev. Pfarrkirche IX, 9.  
**D**inslaken, Ev. Pfarrkirche, Totenschilder  
XVIII, 67.  
**D**irlau, Kath. Kapelle XII, 8.  
**D**ockweiler, Kath. Pfarrkirche X, 4.  
**D**udweiler, Alte ev. Pfarrkirche, Turm  
XVI, 17.  
**D**üsseldorf, Kath. Pfarrkirche S. Lam-  
bertus, Grabmal Herzog Wilhelms des  
Reichen III, 25.  
**E**ckenhagen, Ev. Pfarrkirche XIX, 41.  
**E**dingen, Kath. Pfarrkirche VI, 29.  
**E**nkirch, Kath. Pfarrkirche XIX, 42.  
**E**rpel, Kath. Pfarrkirche XVIII, 17.  
**E**ssen, Kath. Münsterkirche, Wandmale-  
reien III, 57; V, 83.  
— Kath. Münsterkirche, Goldene Madonna  
XI, 7.  
**F**ahr, Remysches Fachwerkhaus XVII, 51.  
— Kiefersches Fachwerkhaus XVII, 50.  
**F**lammersfeld, Ev. Pfarrkirche II, 21.  
**F**rauenberg, Kath. Pfarrkirche, Altar-  
gemälde V, 27.  
**F**raukirch, Genovefakirche XIX, 49.  
**F**reudenburg, Burgruine XIV, 16.

- G**angelt, Stadttore XVIII, 19.  
Gemünden, Ev. Pfarrkirche, Grabdenkmäler XIII, 34.  
Gerolstein, Burgruine V, 9.  
Gielsdorf, Kath. Jakobikapelle I, 31.  
Goch, Haus zu den 5 Ringen VI, 31.  
Godesberg, Kath. Michaelskapelle II, 23.  
Gondorf a. d. Mosel, von der Leyensches Schloss XII, 10.  
Gruiten, Alte kath. Pfarrkirche, Turm III, 26.  
Gummersbach, Ev. Pfarrkirche VII, 29.
- H**amborn, Kath. Pfarrkirche (ehem. Prämonstratenserkloster), Kreuzgang XVIII, 22.  
Hammerkeln, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien XVI, 55.  
Hanselaer, Kath. Kapelle XVI, 54.  
Heinsberg, Kath. Pfarrkirche, Hochgrab XIII, 39.  
Heisterbach, Ehem. Cisterzienser-Abteikirche, Chorruine III, 29.  
Heisterbacherrott, Kath. Kapelle XVIII, 28.  
Hemmerich, Alte kath. Pfarrkirche, Chor V, 29.  
Herongen, Alte kath. Pfarrkirche XVIII, 29.  
Heumar, Alte kath. Pfarrkirche, Turm XIV, 23.  
Hilden, Ev. Pfarrkirche VII, 8.  
Hillesheim, Stadtbefestigung XVII, 20.  
Himmerod, Ehemal. Cisterzienser-Abtei, Ruine XX, 11.  
Hochelten, Kath. Pfarrkirche (ehem. Stiftskirche) IV, 11.  
— Kath. Pfarrkirche (ehem. Stiftskirche), Reliquienschatz VIII, 12.  
Hohensolms, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien XX, 44.  
Hönningen (Ahr), Kath. Pfarrkirche I, 31.  
— — Kath. Hubertuskapelle XVIII, 33.  
Hünshoven, Kath. Pfarrkirche, Wandmalereien XVI, 53.  
Hürth, Alte kath. Pfarrkirche XVII, 24.
- I**gel, Römisches Grabmonument XIII, 89.  
Isenburg (Wied), Ortsbefestigung, Tor V, 29.  
Jülich, Stadtbefestigung, Rurtor VIII, 14.
- K**aimt, Alte Schule, Fachwerkhaus XVII, 53.  
Kaiserswerth, Hohenstaufenpfalz V, 30; XIII, 44.  
— Ehem. Zollhaus XVIII, 34.  
Kalkar, Kath. Pfarrkirche XIII, 60.  
— Kath. Pfarrkirche, Altäre VII, 33.  
Kaltenborn, Kath. Pfarrkirche X, 6.  
Carden, Ev. Kapelle XV, 28.  
— Roman. Klostergebäude VI, 21.  
— Roman. Zehnhaus I, 24.  
— Burghaus I, 27.
- Kastellaun, Ev. Pfarrkirche XII, 4.  
— Burgruine V, 41.  
Kelberg, Kath. Pfarrkirche XVIII, 36.  
Kempfen, Kath. Pfarrkirche, Orgelhäuser XIII, 73.  
— Stadtbefestigung, Kuhtor I, 32.  
Kerpen (Eifel), Schlosskapelle IX, 10.  
Kircheib, Ev. Pfarrkirche VII, 17.  
Kirchsahr, Kath. Pfarrkirche, Altargemälde XIX, 55.  
Kierdorf, Kath. Pfarrkirche XVII, 27.  
Kirn, Ev. Pfarrkirche II, 27.  
Klausen, Kath. Pfarrkirche XVI, 7.  
Kleve, Schloss, Schwanenturm II, 30.  
— Bauuntersuchung XIV, 4.  
Cobern, Oberburg, Matthiaskapelle I, 28.  
— Fachwerkhaus von 1577 IX, 43.  
Koblenz, Kath. Pfarrkirche S. Castor, Wandmalereien V, 83.  
— Kurfürstl. Burg V, 41.  
— Deutschordenshaus (Kgl. Staatsarchiv) III, 37.  
Cochem, Fachwerkhaus am Enderitor IX, 43.  
Köln, Dom I, 36; II, 28; III, 48.  
— Wandmalereien VII, 68.  
— Kath. Pfarrkirche S. Andreas, Wandmalereien II, 59; XII, 67.  
— Kath. Pfarrkirche S. Aposteln, Wandmalereien V, 83.  
— Kath. Hospitalkirche S. Caecilien, Wandmalereien II, 59.  
— Kath. Pfarrkirche S. Cunibert, Wandmalereien V, 83.  
— Kath. Pfarrkirche S. Gereon, Wandmalereien II, 60; III, 57; V, 82.  
— Kath. Pfarrkirche Gross-St. Martin XIX, 57.  
— Kath. Pfarrkirche S. Maria im Capitol, Wandmalereien III, 56; VI, 64.  
— Kath. Pfarrkirche S. Maria in Lyskirchen, Wandmalereien III, 55.  
— Kath. Annexkirche (Minoritenkirche), Wandmalereien XII, 69.  
— Kath. Pfarrkirche S. Severin, Wandmalereien XII, 68.  
Köln-Kriehl, Alte kath. Pfarrkirche XI, 12.  
Köln-Niehl, Alte kath. Pfarrkirche III, 49; XX, 39.  
Cornelimünster, Kath. Pfarrkirche, Cornelikapelle VI, 25.  
Kranenburg, Kath. Pfarrkirche VII, 38.  
Kreuznach, Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus X, 8.  
— Englische Kirche XVII, 29.
- L**ehmen, Roman. Kirchturm XII, 23.  
Leutesdorf, Kath. Pfarrkirche IX, 13.  
Lichtenberg, Burgruine XV, 9.  
Lieberhausen, Ev. Pfarrkirche XX, 41.  
Linz, Kath. Pfarrkirche, Wandmalereien II, 60.  
— Stadtbefestigung, Neutor V, 54.  
Lipp, Kath. Pfarrkirche, Wandmalereien III, 57.

- Lissingen, Burg V, 55.  
Lobberich, Alte kath. Pfarrkirche VII, 43.  
Lonnig, Kath. Pfarrkirche VIII, 20.
- M**anderscheid, Niederburg VII, 46.  
Manubach, Fachwerkhäuser IX, 39.  
Marienbergshausen, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien XVI, 20.  
Marienhagen, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien XIV, 25.  
Mayen, Kath. Pfarrkirche IV, 19.  
— Haus Arche XVII, 57.  
Mechernich, Alte kath. Pfarrkirche VI, 35.  
Meckel, Alte kath. Pfarrkirche XX, 32.  
Mehren, Ev. Pfarrkirche XVII, 32.  
Meisenheim, Ev. Schlosskirche, Grabdenkmäler II, 37.  
— Stadtbefestigung XIX, 76.  
Merten (Kr. Bonn), Alte kath. Pfarrkirche, Chor I, 38.  
— (Kr. Sieg), Kath. Rektoratkirche (ehem. Pfarrkirche) XVIII, 38.  
Miesenheim, Alte kath. Pfarrkirche, Turm XII, 24.  
Montjoie, Burgruine XI, 17.  
Moselkern, Altes Rathaus, Fachwerkbau XII, 26.  
Müllenbach, Ev. Pfarrkirche, Wandmalereien XX, 41.  
Münstereifel, Stadtbefestigung XV, 31.  
— Burgruine XVIII, 43.  
Muffendorf, Alte kath. Pfarrkirche XVI, 22.
- N**euerburg, Schloss XIV, 28.  
Neuss, Stadtbefestigung, Obertor XI, 26.  
Neuwark, Kath. Pfarrkirche (ehem. Klosterkirche) II, 43.  
Nideggen, Kath. Pfarrkirche IV, 20.  
— — — Wandmalereien V, 56.  
— Burgruine XII, 28.  
Niederau, Alte kath. Pfarrkirche XX, 31.  
Niederbieber, Ev. Pfarrkirche XVII, 35.  
Niederehe, Kath. Pfarrkirche (ehem. Klosterkirche) X, 15.  
— — — — — Hochgrab XIII, 75.  
Niederkastenholz, Kath. Kapelle XIV, 35.  
Niedermendig, Alte kath. Pfarrkirche, Wandmalereien IV, 26.  
Niederspay, Alte kath. Pfarrkirche XX, 37.  
Niederwerth, Ehem. Klosterkirche XI, 38.  
Niederzündorf, Alte kath. Pfarrkirche XII, 45.  
Nothberg, Burgruine XVIII, 48.  
Nümbrecht, Ev. Pfarrkirche XIII, 77.  
Nunkirche s. Sargenroth.
- O**berdiebach, Ev. Pfarrkirche I, 38.  
Oberdollendorf, Kath. Pfarrkirche III, 51.  
Obergartzem, Roman. Kirchhofs XI, 40.  
Oberhammerstein, Kath. Pfarrkirche V, 59.  
— Burghaus XVII, 39.
- Oberwesel, Kath. Liebfrauenkirche, Altaraufsatz X, 18.  
— — — Epitaph und Taufstein XVIII, 63.  
Oberwinter, Gütgemannsches Haus XV, 43.  
Oberzündorf, Kath. Kapelle, Taufstein XVIII, 63.  
Odenspiel, Ev. Pfarrkirche XX, 19.  
Odenthal, Kath. Pfarrkirche I, 41.  
Offenbach a. Glan, Ev. Pfarrkirche (ehem. Abteikirche) I, 42.
- P**ronsfeld, Alte kath. Pfarrkirche XX, 36.  
Prüm zur Lay, Burgruine XI, 40.  
Pünderich, Fachwerkhaus XVII, 54.
- R**aubach, Ev. Pfarrkirche XV, 45.  
Ravengiërsburg, Kath. Pfarrkirche (ehem. Klosterkirche) XVI, 80.  
Refrath, Alte kath. Pfarrkirche XIV, 37.  
Reinardstein, Burgruine X, 22.  
Remagen, Kath. Pfarrkirche und Kirchhofs VIII, 23.  
— Museum (ehem. Knechtstedensche Kapelle) XI, 44.  
Reuland, Kath. Pfarrkirche, Grabdenkmal XVIII, 15.  
— Burgruine VIII, 29.  
Rheinbach, Burgruine XIX, 80.  
Rhens, Alte kath. Pfarrkirche XX, 36.  
— Stadtbefestigung, Scharfenturm X, 24.  
— Altes Rathaus (Fachwerkbau) XIX, 85.  
Rhoendorf, Kath. Kapelle XVI, 26.  
Ringenberg, Ev. Pfarrkirche, Epitaphien XVI, 58.
- S**aarbrücken, Ev. Schlosskirche, Grabdenkmäler IV, 30.  
— Ev. Ludwigskirche XVI, 28.  
Saarburg, Burgruine VII, 51.  
St. Goar, Ev. Pfarrkirche I, 52.  
— — — Grabdenkmäler VI, 38.  
— — — Wandmalereien XII, 47.  
— — — Holzepitaph XVIII, 68.  
St. Johannisberg, Ev. Pfarrkirche, Grabdenkmäler XV, 47.  
St. Vith, Kath. Pfarrkirche XIV, 41.  
Sargenroth, Ev. Pfarrkirche (Nunkirche), Wandmalereien II, 60; VI, 42.  
Sarmsheim, Kath. Kapelle X, 25.  
Schleiden (Eifel), Kath. Pfarrkirche, Glasgemälde V, 60.  
Schleidweiler, Kath. Pfarrkirche XVI, 42.  
Schönstatt, Ruine der Klosterkirche IX, 15.  
Schwarzrheindorf, Kath. Pfarrkirche (ehem. Klosterkirche) und Wandmalereien IV, 52; V, 81; VIII, 31.  
Seligenthal, Kath. Pfarrkirche (ehem. Franziskanerkirche) I, 49.  
Sevenich, Kath. Pfarrkirche XVII, 43.  
Siegburg, Kath. Pfarrkirche VI, 43.  
— — — Reliquienschatz VII, 54.  
Siersdorf, Kath. Pfarrkirche VII, 64.  
Simmern, Ev. Pfarrkirche XII, 56.

- Simmern, Ev. Pfarrkirche, Grabdenkmäler V, 62.  
Sobernheim, Ev. Pfarrkirche VI, 48.  
Sponheim, Burgruine V, 65.  
Steeg, Ev. Pfarrkirche VIII, 41.  
— Fachwerkhäuser IX, 39.  
Stoppenberg, Alte kath. Pfarrkirche XX, 21.
- T**holey, Kath. Pfarrkirche (ehem. Abteikirche) XIV, 45.  
Trechttingshausen, Kathol. Clemenskapelle IV, 33.  
— — — Holzfiguren XVIII, 67.  
Trier, Dom I, 56; II, 48; IV, 36; VI, 52; XV, 52.  
— Kath. Pfarrkirche St. Matthias, Grabkammern V, 66.  
— — — Reliquientafel VIII, 44.  
— Kath. Pfarrkirche zu Liebfrauen, Wandmalereien V, 83.  
— — — — Hauptportal IX, 18.  
— — — — Hl. Grab (jetzt Prov.-Museum) XII, 60.  
— Provinzialmuseum, Abguss der Igeler Säule XIII, 88.
- U**ckerath, Alte kath. Pfarrkirche, Turm IV, 48.  
Ulmen, Burgruine XVIII, 51.
- V**allendar, Meffertsches Haus (Fachwerkbau) XVII, 47.
- Vallendar, Schäfersches Haus (Fachwerkbau) XVII, 50.
- W**aldböckelheim, Schmidtsches Haus XVII, 44.  
Wanderath, Kath. Pfarrkirche II, 49.  
Wassenberg, Kath. Pfarrkirche (ehem. Stiftskirche) IX, 22.  
Welling, Alte kath. Pfarrkirche X, 27.  
Werden, Ehem. Luciuskirche, Wandmalereien IV, 53.  
Wesel, Ev. Willibrordikirche II, 50.  
— Ev. Matenakirche XIX, 90.  
— Stadtbefestigung, Berliner Tor V, 72.  
Wetteldorf, Kath. Pfarrkirche, Grabstein XVIII, 65.  
Wetzlar, Dom XI, 46; XIII, 92; XVI, 44.  
— Stadtbefestigung, Säuturm XVIII, 54.  
Wilhelmstein, Burgruine XVIII, 56.  
Wintersdorf, Kath. Pfarrkirche VIII, 45.  
Wollersheim, Alte kath. Pfarrkirche XVIII, 60.  
Wyler, Alte kath. Pfarrkirche XX, 40.
- X**anten, Dom, Hochkreuz VIII, 48.  
— — Viktorsschrein IX, 27.  
— Stadtbefestigung, Clevertor XIII, 111.  
— Sogen. Pesthäuschen XIII, 113.
- Z**ell, Stadtmauerturm V, 80.  
Zons, Stadtbefestigung XIV, 58.  
Zülpich, Kath. Pfarrkirche IX, 29.

## Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1916.

### I. Bonn.

1914.

#### A. Ausgrabungen.

Die Ausgrabungstätigkeit des Museums hatte im Frühjahr 1914 besonders vielversprechend begonnen. Aber mit dem 2. August mussten selbstverständlich zunächst alle Ausgrabungen abgebrochen werden. Mehrere, die gerade für den Spätsommer und Herbst geplant waren, kamen wegen des Krieges und des damit gegebenen Mangels an Arbeitskräften gar nicht zur Ausführung, und erst in den ruhigen Wintermonaten konnte diese Tätigkeit in ganz beschränkter Masse wieder aufgenommen werden. Immerhin kann über die nicht unerhebliche Förderung von fünf bereits früher begonnenen Ausgrabungen berichtet werden.

1. Den wichtigsten Platz nimmt auch diesmal die Fortsetzung der Ausgrabung von Vetera auf dem Fürstenberg bei Xanten ein. Durch die vorjährige Grabung war bereits festgestellt worden, dass sich westlich an das Praetorium des claudisch-neronischen Lagers, von diesem durch eine 18 m breite Lagerstrasse getrennt, ein ebenfalls sehr stattliches Gebäude anschloss, welches damals erst zur Hälfte ausgegraben werden konnte. Wir beabsichtigten nun, in diesem Jahre nicht nur den noch fehlenden Teil dieses Bauwerks, sondern auch das ihm auf der Ostseite des Praetoriums entsprechende Gebäude zu untersuchen, da es für die sichere Deutung des Gebäudes wichtig war zu wissen, ob ihm ein identischer Bau auf der anderen Seite entsprach oder nicht. Leider musste dieser letztere Teil der Untersuchung wegen des Kriegsausbruchs unterbleiben, und wir mussten uns begnügen, das westliche Gebäude fast ganz untersucht zu haben. Die Front und der Haupteingang des neuen Gebäudes ist nach Osten, dem Praetorium zu, gerichtet, auf der ganzen Front war das Gebäude von einer Säulenhalle begleitet. Der Eingang, welcher dem Seiteneingang des Praetoriums gegenüberliegt, ist durch zwei Säulen geteilt und führt geradeaus nach Westen durch einen Vorsaal in ein grosses Peristyl von 22 : 18 m Ausdehnung, welches ungefähr die Mitte des Gebäudes beherrscht

und den anstossenden Gemächern Licht spendete. Im südlichen Teil des Gebäudes entspricht ihm ein noch grösseres fast quadratisches Peristyl von 24 m Seite, im Norden ein säulenloser, offenbar ummauerter Lichthof, welcher wohl durch Fenster den benachbarten Zimmern Licht zuführte. Von dem erstgenannten Mittelperistyl gelangt man nach Westen in einen 11,60 : 9 m grossen Saal, der sich weiter nach Westen zu dem merkwürdigsten Teil des Gebäudes, einem grossen langgestreckten, von einer Säulenhalle umgebenen Garten öffnete, der sich von Norden nach Süden in einer Länge von 82,60 m bei einer Breite von 19 m ausdehnte. Die südliche Schmalseite endet in eine flachgerundete Apsis, das nördliche Ende konnte noch nicht freigelegt werden. Dieser Garten hat ziemlich genaue Analogien in Italien, namentlich das sog. Stadium auf dem Palatin in Rom, welches ein zum flavischen Kaiserpalast gehöriger Garten war, gleicht in der Grundform auffallend der Xantener Anlage. Diese Art von Gärten hatten nach ihrer Gestalt den Namen hippodromus. Sie gehören stets zu Palästen oder palastartigen Privathäusern. Den westlichen Abschluss des Gebäudes bildet ein 5 m breiter Gang, der die ganze Westseite des Gebäudes einnimmt, vermutlich eine Wandelhalle mit Arkaden an der Westfront. Der übrige Teil des Gebäudes wird durch eine grosse Zahl von Gemächern und sie verbindenden Korridoren eingenommen. Die schon im vorjährigen Bericht ausgesprochene Vermutung, dass es sich um einen Palast, und zwar um den Amtspalast des Legaten der V. Legion handelt, ist durch die diesjährige Grabung durchaus bestätigt worden. An einen blossen Nutzbau zu denken verbietet die Grundrissanlage ebenso wie die luxuriöse Ausstattung mit Säulenhallen. Direkt südlich, nach der *via principalis* zu, schliesst sich an diesen Palast, nur durch eine 2 m breite Gasse davon getrennt, ein langgestrecktes schmales Gebäude an, völlig prunklos und offenbar zu praktischen Zwecken bestimmt. Man wird darin vielleicht die Unterkunftsräume für die Stabswache oder den Stall des Stabes erkennen dürfen. Endlich folgt dann weiter nach Süden eine Flucht von 8,40 bis 9 m breiten und ebenso tiefen Gelassen, welche sich in ihrer ganzen Breite zur *via principalis* öffnen. Es sind zweifellos Läden. Ein ausführlicher mit Plänen erläuteter Bericht ist im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt 1915 Nr. 3, S. 58 ff. erschienen. Die Ausgrabung wurde von dem Assistenten Herrn Hagen geleitet, Vorarbeiter war F. Strang aus Remagen.

2. Nicht minder erfolgreich war die Fortsetzung der schon im Vorjahre begonnenen Ausgrabung der römischen Tempelanlage bei Pesch im Kreise Schleiden unweit Münstereifel. Wie aus dem vorjährigen Berichte hervorgeht, hatten wir dort einen aus vier Hauptgebäuden bestehenden Gebäudekomplex ausgegraben, der sich durch seine Anlage sowohl als auch durch die zahlreichen Inschriftaltäre und anderen Denkmalreste als ein Tempelbezirk der *Matronae Vacallinae* erwiesen hatte. Die Fortsetzung der Grabung zeigte nun zunächst, dass die dort beschriebene östliche Abschlussmauer vielmehr zu einem 120 m langen Gang oder einer Wandelhalle gehörte, welche aus zwei im lichten Abstand von 3 m miteinander parallel laufenden Mauern bestand,

die an ihrem nördlichen Ende in einen rechtwinklig umbiegenden kurzen Abschluss ausliefen. Eine eigentliche Abschlussmauer des Tempelbezirks wurde dort nicht gefunden. Dagegen erwies sich bei den nun folgenden Aufräumungsarbeiten, bei denen die nächste Umgebung der Tempelgebäude selbst vom Schutt befreit und näher untersucht werden konnte, dass der Tempelbezirk eine ältere Periode hatte. In dem rechteckigen ummauerten Hofraum, der schon im vorigen Bericht beschrieben und als Aufstellungsraum für Weihedenkmäler gedeutet wurde, fand sich ein kleineres etwas anders orientiertes ummauertes Rechteck, dessen Mauern offenbar bei der Anlage des grösseren Hofes beseitigt und deshalb an den meisten Stellen bis in die unterste Fundamentlage abgerissen waren. Und diesem älteren rechteckigen Hof entsprach nun in der Orientierung genau eine rechtwinklige gitterartige Umfriedigung, welche in einer Ausdehnung von 84:49 m drei der Hauptgebäude der Anlage umschloss. Das Gitter hatte steinerne Pfosten, deren Stümpfe zum Teil mit den Ausschnitten für die Lagen der Querbalken noch fast sämtlich im Boden steckend gefunden wurden. Es wäre nun die weitere Aufgabe gewesen, die Spuren dieser älteren Tempelperiode weiter zu verfolgen und namentlich den eigentlichen Tempel und die eigentümliche basilikenartige Säulenhalle ebenfalls auf ältere Perioden hin zu untersuchen. Aber auch diese Untersuchung musste am 1. August plötzlich abgebrochen werden und konnte bisher nicht wieder aufgenommen werden, da der betreffende Vorarbeiter, J. Krämer aus Mayen, zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Die Leitung der Grabung besorgte Herr Dr. Oelmann. Die Hauptgebäude sind vom Herrn Regierungs-Präsidenten von Aachen angekauft worden und sollen sichtbar erhalten bleiben.

3. Eine weitere wertvolle Errungenschaft des letzten Jahres bildete die endliche Fertigstellung der Untersuchung der römischen Villa von Blankenheim in der Eifel. Diese bereits vor etwa 20 Jahren vom Provinzialmuseum ausgegrabene ausgedehnte Villa war damals angekauft und zur Besichtigung offen gehalten worden. Man hatte die aufgehenden Mauern neu gefestigt und die ausgezeichnet erhaltene Badeanlage mit einem grossen Schutzdach versehen. Aber mit Rücksicht auf die zu erhaltenden Teile war es nicht möglich gewesen, überall den etwaigen älteren Bauperioden nachzugehen, da eine so eindringliche Untersuchung mit der teilweisen Zerstörung des Erhaltenen verbunden gewesen wäre. Indessen erwies sich die Konservierung der Villa dem Frost der rauhen Eifelwinter und leider noch mehr der mutwilligen Zerstörungslust gedankenloser Besucher gegenüber machtlos. Trotz mehrfacher Ausbesserungen der abbröckelnden Mauern schritt die Zerstörung so unaufhaltsam voran, dass an eine weitere Erhaltung nicht mehr zu denken war. Wir entschlossen uns daher zu einer absichtlichen teilweisen Zerstörung der noch erhaltenen Bauteile zum Zweck der Untersuchung der älteren Bauperioden. Der Erfolg dieser Arbeit, mit welcher Herr Dr. Oelmann beauftragt wurde, war sehr lohnend: nicht weniger als vier verschiedene Bauperioden vermochte Dr. Oelmann ganz klar herauszuschälen: Umbauten, Erweiterungen und Wiederbeschränkungen des ursprünglichen Bauplans, die im einzelnen aber

nur an der Hand der Pläne erläutert werden können. Die Pläne sind bereits fertig gezeichnet und das Manuskript von Dr. Oelmann ebenfalls fertiggestellt, so dass wir die Villa im Laufe dieses Jahres herausgeben zu können hoffen. Vorarbeiter war J. Krämer (vgl. B. J. 123, S. 210 ff. mit Taf. XII—XIX).

4. Im Laufe des Winters war es möglich, die ebenfalls vor Jahren begonnene Untersuchung des Kastells Remagen wieder aufzunehmen. Über unsere früheren Ausgrabungen in Remagen ist zuletzt ausführlich in B. J. 114/5, S. 213 ff. mit Taf. VII ff. berichtet worden, aber kleinere Untersuchungen haben dort seitdem mehrfach, zuletzt noch im Vorjahre stattgefunden, durch welche namentlich die verschiedenen Befestigungsperioden in wichtigen Einzelheiten genauer aufgeklärt wurden. Diesmal aber bot sich Gelegenheit, auch im Innern des Kastells bedeutende Fortschritte zu machen. Im 114/5 Band der B. J. ist S. 231 f. über die Reste einer stattlichen römischen Säulenhalle berichtet, welche dort im Innern einer alten Kapelle bei unseren Ausgrabungen gefunden wurde. Dieselben sind dort Taf. IX, 4 und 5 und Taf. X, 2 abgebildet und in der von der Stadt Remagen inzwischen als Museum eingerichteten Kapelle in geschickter Weise sichtbar erhalten worden. Es fehlte aber bisher die Fortsetzung der dort gefundenen Säulenreihe und damit die Vorstellung von der Grösse des damit geschmückten Gebäudes und seiner Bedeutung. Dank dem Entgegenkommen der städtischen Verwaltung und des Herrn Dechanten konnten wir in diesem Winter eine Strasse und den angrenzenden Pfarrgarten durchgraben, wobei bereits sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt worden sind. Es fanden sich die Standspuren und eine Basis von drei weiteren Säulen sowie eine Anzahl Mauern, aus denen hervorgeht, dass es sich um einen tempelartigen Bau mit einer Vorhalle von sechs Säulen zwischen zwei antenartig verlängerten Seitenmauern handelt. Die Frontbreite des Gebäudes kann auf Grund der bisher ermittelten Einzelmasse auf rund 28 m berechnet werden; die Tiefe ist zurzeit noch unbekannt. Von der linken (nördlichen) Seitenabschlussmauer springen auf der bisher ausgegrabenen Strecke zwei gewaltige Pfeiler vor, die vermutlich eine Aussengliederung von Halbsäulen getragen haben. Im Innern des Gebäudes sind zwei Apsiden, deren Zugehörigkeit zur selben Bauperiode aber noch zweifelhaft ist. Das Gebäude nimmt die Stelle des meist als Praetorium bezeichneten Zentralbaues mitten hinter der *via principalis* des Kastells ein. Auf seiner linken (nördlichen) Seite liegt, durch eine 4,50 m breite Strasse getrennt, ein offenbar ebenfalls sehr geräumiges Bauwerk, von welchem aber, da es ganz in den Obstgarten fällt, bisher nur geringe Teile ausgegraben werden konnten. Auf der rechten (südlichen) Seite des Säulenbaues wurden bei einer Bauausschachtung für das städtische Jünglingsheim ebenfalls ansehnliche römische Gebäudereste getroffen und vom Museum beobachtet bzw. weiter freigelegt, welche zu einem mit Heizanlagen ausgestatteten Wohngebäude gehörten, das mehrere durchgreifende bauliche Umänderungen erlebt hat. Die sehr interessanten baulichen Einzelheiten lassen sich aber nur an der Hand von Plänen und Photographien erläutern. In die Leitung der Ausgrabung, welche am Ende des Etatsjahres noch nicht abge-

schlossen war, teilten sich die Herren Dr. Oelmann und Hagen. Vorarbeiter war F. Strang aus Remagen.

5. Endlich wurde bei Gellep (unweit Crefeld) die schon im Vorjahre begonnene Ausgrabung auf dem durch Baggararbeiten gefährdeten Gelände fortgesetzt und auf eine Untersuchung der Böschungsränder einer südlich anstossenden Kiesgruppe ausgedehnt. Im ganzen wurden mindestens zwölf sich zum Teil überschneidende römische Spitzgräben festgestellt, Palisaden-einschnitte oder Pfostenlöcher dagegen nirgendwo gefunden. Ausserdem kamen mehrfach Gruben und Gräben verschiedener Zeiten zutage. Das Gelände war bis in spätrömische Zeit besiedelt, wie die Aufdeckung einer grossen Grube mit zahlreichen konstantinischen Kleinerzen bewies, welche sämtliche in ihrem Bereich befindliche frühere Anlagen zerstört hatte. Die Leitung der Ausgrabung, welche der Vorarbeiter J. Krämer ausführte, besorgten abwechselnd die Herren Dr. Oelmann und Hagen.

## B. Erwerbungen.

Die Neuerwerbungen des Museums belaufen sich auf 242 Inventarnummern. Folgendes mag besonders hervorgehoben werden:

### I. Praehistorische Abteilung.

Hier mag zunächst noch erwähnt werden, dass bei Sarmsheim, Kreis Kreuznach, eine jungsteinzeitliche, bandkeramische Ansiedlung (Grubenfunde) bei Bodenabtragungen für den Bahnbau Rüdesheim—Bingen—Kreuznach gefunden und von Herrn Hagen besichtigt worden ist. Eine Ausgrabung mit dem Altertumsverein Kreuznach gemeinsam ist für 1915 beabsichtigt. — Erworben wurde ein neolithischer Zonenbecher (25 885, Fig. 37), gefunden in dem neolithischen Erdwerk bei Mayen zwischen Sohlgraben und Palisade. — Ferner wurde ein Stück eines polierten Steinhammers, gefunden bei Polch, von Herrn Ganser daselbst geschenkt (25 989).

### II. Römische Abteilung.

#### a) Steindenkmäler.

Matronenköpfchen und Altarreste der *Matronae Vacallinae* aus der Museumsgrabung in dem Tempel bei Pesch (25 996—26 002). — Reste von Matronenaltären, gefunden zwischen Ameln und Rödingen (26 005/6). — Säulen- und andere Architekturbruchstücke aus der

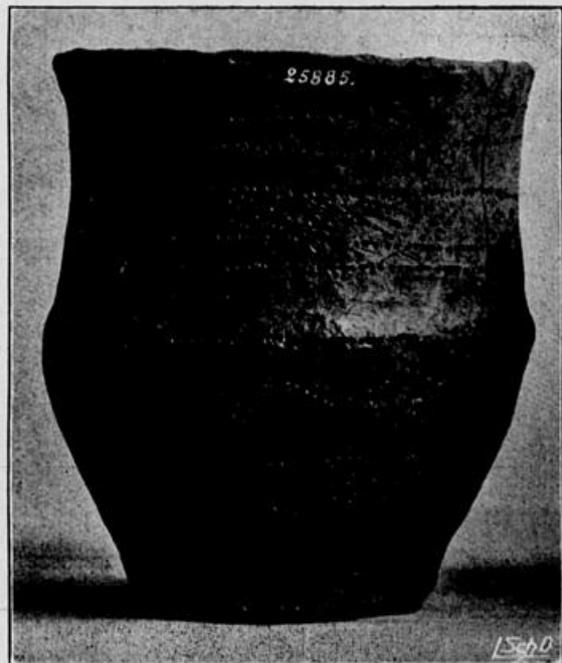


Fig. 37. Bonn, Prov.-Museum.  
Neolithischer Zonenbecher.

Villa von Blankenheim (26 008). Säulenfragmente und Gesimsstücke aus der Ausgrabung von Vetera (26 052/3).

b) Römische Grabfunde.

Brandgrab aus Bonn, Ecke Rheinweg-Coblenzerstrasse mit mehreren Bechern, Sigillataschälchen und Sigillatateller (25 864). — Vier rötliche bzw. gelbliche Tonnäpfe, gefunden in Gräbern bei Gless, geschenkt von Unternehmer W. Bell in Burgbrohl (25 869—72). — Gefässfragmente aus einem Grabfund in Willich bei Crefeld, Geschenk der Gemeinde (26 010).

c) Römische Keramik.

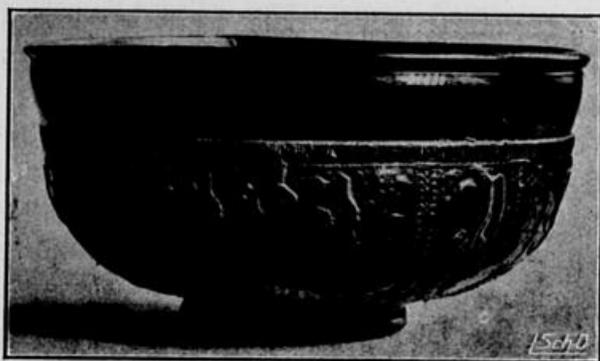


Fig. 38. Bonn, Prov.-Museum.  
Sigillataschüssel.



Fig. 39. Bonn, Prov.-Museum.  
Marmorierter Teller.

Eine schöne figürlich verzierte Sigillataschüssel und ein marmorierter Teller mit eingepresstem Blatt- und Rosettenmuster aus Bonn (25 888/9, Fig. 38 u. 39). — Arretinische und südgallische Sigillata aus Vetera mit den Stempeln: L. Thyrsi (26 011 a); Atei (26 011 b); feci | T(itus) Mali|us For|tunat|us (26 013); of. Bassi (26 050); Lupus und Maccio (26 011 a, b), die beiden letzteren aus dem Strassengraben der via principalis des claudischen Lagers, südgallische fragmentierte Reliefschüssel mit Rankenmuster (26 012 c) ebendaher und zahlreiche gestempelte Ziegel der 5. Legion (26 012 e, 26 015 bis 49). — Aus Remagen: Sigillatateller und Tassen mit den Stempeln: Arvernicus, Afer fecit, Felix, Vitalis, südgallische Schüssel mit Stempel of. Passieni und gestempelte Ziegel der legio I. Minervia pia fidelis.

An Terrakotten wurden erworben ein fragmentiertes Pferdchen (25 987) und eine sitzende Göttin (25 988), angeblich aus Bonn.

d) Römische Metallarbeiten.

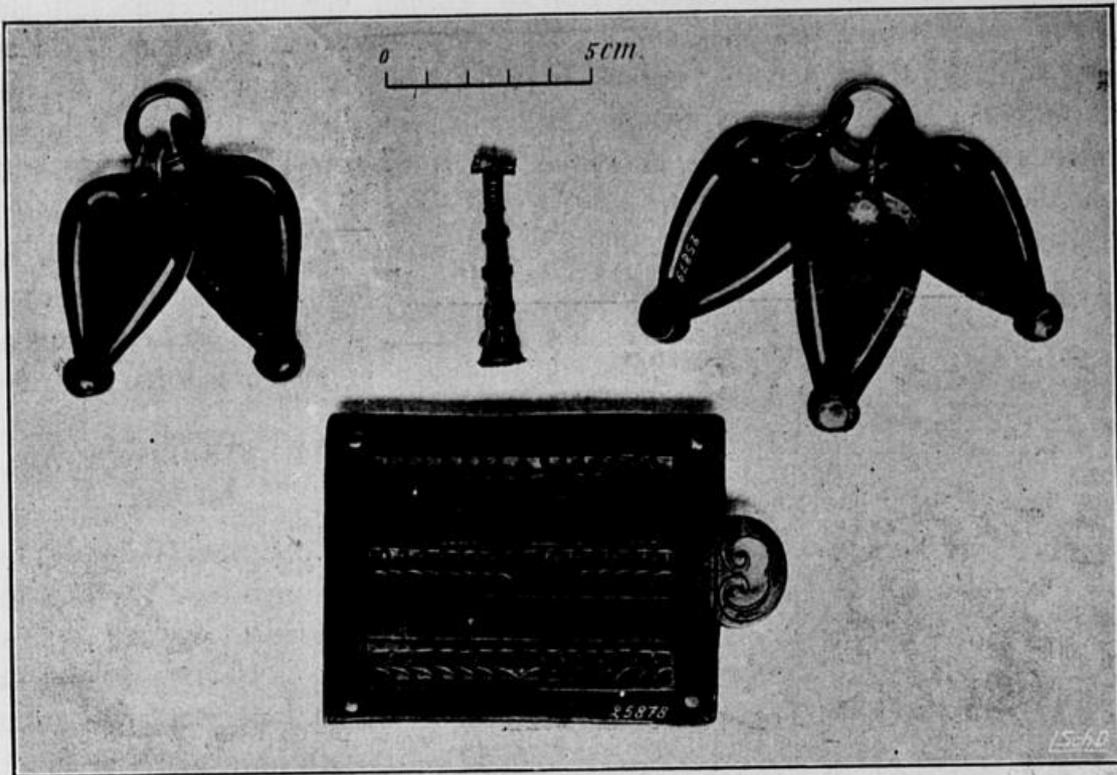


Fig. 40. Bonn, Prov.-Museum. Gold- und Silberfund aus Aachen.

Hier ist vor allem zu nennen ein Gold- und Silberfund aus Aachen (Fig. 40 u. 41): keulenförmiger Anhänger aus Gold (25 881), flacher silberner Teller (25 876), silberner Löffel (25 877), silberne durchbrochene Gürtelschnalle (25 878), drei in einem Ring vereinigte silberne Zaumzeugbeschläge und zwei ebensolche, bei denen das dritte fehlt (25 879/80). Bronzestatuetten der Fortuna-Isis mit Isiskopfschmuck und Füllhorn, gefunden wahrscheinlich in Cöln (25 853), Bruchstück eines bronzenen Lituus aus Cöln (25 886), Bronzespiegel, Bronzeknopf und emaillierte Bronzefibel aus Cöln (25 891—93), grosse bronzene Gürtelschnalle, gefunden bei Pfalzfeld, geschenkt von Lehrer a. D. Etges (25 991). — Aus den Ausgrabungen von Vetera stammen: verzierter Bronzebeschlag (26 011 e), Fragment eines verzierten und versilberten Backenstückes von einem Helm (26 011 h), Bronzefibel mit geschwungenem bandartigen Bügel mit drei Längsrippen (26 012 f), rechteckiger, silberplattierter bronzener Gürtelbeschlag (26 012 g). Ein eisernes Ortband (25 890) und eine Bleiphiole mit schwer lesbarem Stempel (25 990) wurden aus Cöln erworben.

e) Römische Gläser.

Zwei Glasspiegelchen in verzierter Bleifassung stammen aus Cöln (25 894/5), Fragmente verschiedener Gläser; darunter von einer gerippten Glasschale (26 051), wurden in Vetera gefunden.

### f) Römische Gemmen.

Vier zum Teil hervorragende Stücke wurden erworben: eine mit Darstellung eines Altars, darüber ein Adler, beiderseits zwei Delphine mit Dreizack, unten zwei Steinböcke, gefunden bei Xanten, Colonia Traiana (25 887) aus rötlichem Stein. — Eine zweite aus Jaspis, zeigt einen bärtigen Kopf mit helmartigen Pferdekopfaufsatz, gefunden am Monterberg bei Calcar (25 896); ebendaber eine dritte rötlich, mit zwei Füllhörnern und vier Vögeln (25 897); das vierte Stück, blau, mit Darstellung eines sitzenden, an einem grossen Gefäss arbeitenden Mannes ist in Vetera im Legatenpalast gefunden worden (25 898).



Fig. 41. Bonn, Prov.-Museum.  
Gold- und Silberfund aus Aachen.

worben in Kreuzberg bei Wipperfürth (26 090).

### III. Fränkische Abteilung.

Aus dem Gelände der karolingischen Töpferei von Pingsdorf wurden erworben: kugliger, graublauer Topf mit Schlackenansatz (26 091), graue Flasche mit Wellenfuss (26 092), im Brand verzogener bräunlicher Becher (26 093) und noch zwei bräunliche Becher (26 094/5).

### IV. Mittelalter und Neuzeit.

Madonna aus Lindenholz, Anfang des 16. Jahrhunderts (25 983). Taufbecken aus Schiefer, aus Elten. Eichene Truhe, er-

### V. Münzsammlung.

1. Römische Münzen: Lyoner Altarmünzen des Augustus und augusteische Münzmeistermünzen stammen aus den Ausgrabungen von Vetera. -- Von Einzelerwerbungen sind bemerkenswert:

- 25 985. Aureus des Honorius, gefunden in Bonn.
- 25 992. Aureus des Gratianus, unbekanntem Fundorts.
- 25 993. Aureus des Valentinian, unbekanntem Fundorts.
- 25 986. Denar des Caracalla.

- 26 058. Denar des Augustus und Marcus Antonius von 41 vor Christi.  
26 059. Denar des Julius Caesar, 50 vor Christi geprägt.  
26 080—84. Denare der Gens Domitia, Calpurnia, Plautia und Titia.  
2. Die Sammlung mittelalterlicher und neuerer rheinischer Münzen wurde wieder durch eine grössere Anzahl guter Einzelerwerbungen vermehrt:  
26 060. Aachener Denar des Richard von Cornwallis (1257—71).  
26 061. Soester Denar des Cölnener Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—91).  
26 062. Mülheimer Albus des Adolf IX. von Berg (1408—23).  
26 063/5. Drei Mülheimer Albus von Adolf I. von Jülich-Berg (1423—37).  
26 066. Köpfchen des Gottfried II. von Heinsberg (1303—32).  
26 067. Albus des Johann von Sayn-Wittgenstein von 1657.  
26 068. Aachener Breitgroschen von 1492.  
26 069. Aachener Breitstück (6 Mark) von 1620.  
26 070—72. Drei Vieralbusstücke von Jülich-Berg (1641, 44, 45).  
26 073—75. Drei Fünfalbusstücke von Jülich-Berg von 1630, 1631, 1633.  
26 076. Aachener Dreimarkstück von 1754.  
26 077. Aachener Zweimarkstück von 1646.  
26 078. Ein Sechsteltaler des Cölnener Erzbischofs Josef Clemens von 1715, gestochen von F. W. = Friedrich Wendel, Bonn.  
26 079. Ein Hundertzwanzigteltaler der Essener Äbtissin Anna Salome von Reifferscheid 1671.  
26 085. Medaille auf das segensreiche Wirken des Kurfürsten Maximilian Friedrich in Bonn vom Jahr 1771 mit Darstellung des Bonner Rathhauses.  
26 086. Kurkölnischer Sedisvakanztaler, 1761 mit Anbetung der hl. drei Könige.  
26 087. Jeton des Kurfürsten Josef Clemens aus Cöln auf seinen Einzug in Bonn 1714.  
26 088/9. Zwei Bonner Ratszeichen von 1699.

### C. Arbeiten im Museum, Publikationen, Personalien, Besuch und dergleichen.

Der Direktor gab den I. Band des „Führers durch das Provinzialmuseum Bonn“ heraus, welcher die antike Abteilung auf 238 Seiten behandelt und mit 32 Tafeln in Autotypie illustriert ist. Im Mai und Juni 1914 war der Direktor zu einer Studienreise nach Südfrankreich und Italien beurlaubt. Seit dem 1. September 1914 ist er zum Militärdienst einberufen.

Herr Dr. Oelmann, welcher mit Beginn des Etatsjahres den Titel Direktorialassistent erhielt, vertrat den abwesenden Direktor und leitete mehrere der oben beschriebenen Ausgrabungen. Er verfasste einen ausführlichen Bericht über die römische Villa von Blankenheim und seine Studien über deren verschiedene Bauperioden. Das Manuskript lag am Ende des Etatsjahres, wo Herr Dr. Oelmann ebenfalls zum Heeresdienst einberufen wurde, im wesentlichen druckfertig vor (s. B. J. 123, S. 210 ff.).

Herr Museumsassistent Hagen war mit der Leitung mehrerer Ausgrabungen beschäftigt. Im übrigen führte er die Inventare und bearbeitete die Münzsammlung. Mit Beginn der Mobilmachung war er mehrere Monate im Dienste verschiedener Hilfsorganisationen des Roten Kreuzes tätig.

Herr Kastellan Drewitz, welcher früher der Marine angehört hatte und als Oberdeckoffizier abgegangen war, stellte sich seinem früheren Verband in Wilhelmshaven seit Oktober 1914 wieder zur Verfügung. Er wurde bis zum Ende des Etatsjahres durch den Museumsdiener Muth vertreten.

Der ständige Zeichner des Museums, Herr Rose, fertigte die Reinzeichnungen der Aufnahmen sämtlicher Ausgrabungen und andere zeichnerischen Arbeiten für die Publikationen an.

Der Photograph des Museums, Herr Steinle, machte vor allem zahlreiche Neuaufnahmen für die Tafeln des Museumsführers.

Von den beiden Vorarbeitern Strang und Krämer war der erstere in der Zeit, wo die Ausgrabungen ruhten, mit Konservierungsarbeiten beschäftigt, während der letztere am 1. August 1914 zum Heeresdienst eingezogen wurde.

Das Museum war in der Zeit vom 1. April bis 1. August von 3129 Personen besucht. Mit Beginn der Mobilmachung wurde es bis zum Ende des Etatsjahres für jeden Besuch geschlossen. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Publikationen, Photographien, Abgüssen usw. betragen 362.80 M.

---

## 1915.

### A. Ausgrabungen.

Musste schon im vorigen Bericht über eine Einschränkung der Ausgrabungstätigkeit des Museums berichtet werden, so ist dies für das letzte Jahr natürlich noch mehr der Fall, da sowohl das Aufsichts- wie das Arbeiterpersonal infolge der Anforderungen des Krieges vermindert wurde. Immerhin konnte doch eine sehr interessante Ausgrabung ganz neu begonnen und zwei bereits früher begonnene erheblich weiter gefördert werden.

1. Ein ganz neues Feld der Ausgrabungstätigkeit bot sich uns bei Sarmshheim an der Nahe im Kreis Kreuznach. Dort waren bei Abtragungsarbeiten für eine Wegeüberführung der neuen Bahn nach Rüdesheim Scherben der jüngeren Steinzeit und zwar der bandkeramischen Periode zutage getreten, also jener Periode, die in den letzten Jahren durch unsere erfolgreichen Ausgrabungen bei Plaidt, Polch und Gering und durch Zufallsfunde an einigen anderen Stellen des Maifeldes zum erstenmal in reicherer Fülle in der Rheinprovinz nachgewiesen worden, aber aus dem südlichsten Teil der Rheinprovinz, dem Gebiet der Nahe, bisher noch nicht bekannt geworden war. Verhandlungen mit dem Altertumsverein in Kreuznach führten mit liebenswürdiger Unterstützung des Herrn Landrats des Kreises Kreuznach zu einer gemeinschaftlichen Ausgrabung des Provinzialmuseums mit dem Kreuznacher Verein

im Sommer 1915, welche bereits ungemein interessante Ergebnisse erzielte. Auf der fruchtbaren Lössablagerung des von der Nahe aus sanft ansteigenden Geländes fanden sich bisher einige zwanzig grössere und kleinere Gruben, zum Teil fast kreisrund oder oval, zum Teil auch von ganz unregelmässiger Grundform, in welchen sich neben verkohltem Holz bandkeramische Gefässcherben und Stein-, Horn- und Knochenwerkzeuge, Spinnwirtel und dergleichen fanden. Mitten zwischen diesen Gruben, welche wohl als Keller- oder Vorrats-, zum Teil wohl auch als Abfallgruben anzusehen sind, fand sich der ganz regelmässige Grundriss eines rechteckigen Holzhauses von 6 : 5 m Seite, für dessen Wände auf drei Seiten durchlaufende oder nur durch schmale Stege unterbrochene Pfostengrübchen von 50 cm Breite und bis zu 1 m Tiefe im gewachsenen Boden ausgehoben waren, während in der Südseite statt der durchlaufenden Wand drei mächtige Einzelpfosten standen, von denen allerdings zwei wieder durch ein Grübchen miteinander verbunden waren, während die beiden anderen einen 1,10 m breiten Zwischenraum zwischen sich freiliessen, offenbar die Tür des Hauses, die sich also nach Süden dem Nahetal zu öffnete. In den Ecken deuten runde grosse Pfostenlöcher auf starke Eckpfosten hin; sie enthielten ebenso wie die Pfostengrübchen bräunliche Holzmoderspuren, aber keine Kohlen. Auf dem Boden im Innern des Hauses lagen überall bandkeramische Scherben und viele Tierknochen verstreut, auch in den Pfostenlöchern und Grübchen waren dieselben Scherben und Knochen. — Ist dieser Holzbau offenbar als das eigentliche Wohnhaus zu betrachten, so befindet sich schräg dahinter nordöstlich davon ein zweites System von Pfostenlöchern und Pfostengrübchen, die sich wiederum zu einem rechteckigen Bau vereinigen lassen, der aber offenbar leichter gebaut war als das eigentliche Haus und eine Ausdehnung von 4 : 3,50 m hatte. Er dürfte wohl als Schuppen oder Stall gedient haben. Vier andere Pfostenlöcher lassen sich zu einem Rechteck von zirka 8 : 5 m vereinigen, doch ist ihre Zusammengehörigkeit unsicher, da keine Pfosten oder Grübchen dazwischen stehen. Endlich fand sich am südlichsten Rand des Ausgrabungsfeldes der nördliche Auslauf eines Sohlgrabens von zirka 2 m oberer und 1 m unterer Breite, in dessen Sohle noch zwei Pfostenlöcher eingetieft waren. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um den Rest einer Umwehrung oder Umzäunung, aber leider war davon nur noch ein 4 m langes Stück erhalten, nach Süden war alles durch die moderne Chaussee beseitigt. Alle bisher beschriebenen Anlagen gehören nach den Scherbenfunden der bandkeramischen Stufe an, aber die Gefässe haben nicht die reiche und geschmackvolle Verzierung wie die bei Plaidt gefundenen, sondern eine wesentlich einfachere, wie sie z. B. in der Wetterau bei Frankfurt häufig vorkommt.

Über der steinzeitlichen Ansiedlung fand sich an einer Stelle eine dünne Schicht mit Hallstattscherben; dann aber an verschiedenen Stellen Reste einer grösseren Ansiedlung der La Tènezeit, bestehend aus vier der charakteristischen Rundhütten, die sich nach unten erweiternd in den gewachsenen Boden eingetieft sind und die eine Kegel- oder Bienenkorbform gehabt haben

müssen. Ausserdem wurden zwei viereckige Hüttengrundrisse gefunden, alles reichlich mit La Tènescherben, Hüttenlehm und dergleichen Kulturresten bedeckt. Diese Bienenkorbbütten hatten wir schon bei Plaidt und Polch in Menge gefunden, ausserdem sind sie z. B. aus Braubach und Oberlahnstein bekannt geworden. Auch sie werden als Keller- oder Vorratsgruben zu erklären und die eigentlichen Wohnräume der La Tènezeit in den viereckigen Grundrissen zu erkennen sein, bei welchen allerdings noch keine zugehörigen Pfostenlöcher konstatiert worden sind. Die Fortsetzung der Ausgrabung, die noch viele wichtigen Aufschlüsse verspricht, ist für das neue Etatsjahr in Aussicht genommen. Die Ausgrabung wurde von Herrn Assistent Hagen geleitet, Vorarbeiter war F. Strang.

2. Die schon in den vorhergehenden Jahren begonnene Ausgrabung des römischen Tempelbezirkes bei Pesch unweit Münstereifel wurde im Herbst 1915 fortgesetzt. Hatte die vorjährige Grabung, die durch den Kriegsausbruch vorzeitig unterbrochen wurde, bereits gezeigt, dass der grossartige Tempelbezirk an Stelle einer älteren bescheideneren Anlage getreten war, so wurden nunmehr diese älteren Bauperioden genauer untersucht. Es wurden an allen bisher berührten Stellen mindestens drei verschiedene Bauperioden konstatiert, in welche sich aber eine Anzahl Mauerzüge, die noch nicht ganz verfolgt werden konnten, nicht eingliedern lässt, so dass sich vermutlich die Perioden bei weiterer Untersuchung noch vermehren werden. Unter der Cella des eigentlichen Tempels fand sich von der älteren Bauperiode nur eine Mauer, deren Enden unter den Fundamenten der jüngsten Cella verschwinden. Sie war überbaut von einem teilweise unter dem Tempel liegenden rechteckigen Bau von 11 : 9,40 m Seite von etwas anderer Orientierung als der spätere Tempel. Südwestlich von diesem fand sich ein quadratischer ummauerter Hof von 9,66 m Seite. Von der 40 cm starken Mauer war nur das Fundament erhalten, ein Eingang daher nicht zu erkennen. Die Orientierung dieses Hofes stimmt annähernd mit der des jüngsten Tempels überein, im Innern enthielt er nichts. In dem grossen, südlich auf den Tempel folgenden rechteckigen Hofraum war schon bei der vorjährigen Grabung ein kleinerer älterer rechteckiger Hof gefunden worden; seine Untersuchung wurde zunächst ergänzt und etwas berichtigt. Seine Nordmauer war an einer Stelle zerstört durch ein hochinteressantes sechseckiges Bauwerk von 1,60 m Seite und 3,15 m grösstem Durchmesser, dessen Fundament und Fussboden in den gewachsenen Boden scharf eingeschnitten und mit einer noch zu etwa einem Drittel erhaltenen festen Steinstickung aus Grauwacke hergestellt war. Im Schutt dieses Sechsecks fanden sich behauene Sandsteinblöcke. Es ist von besonderem Interesse, dass sich schon bei der ersten Grabung im oberflächlichen Schutt des umgebenden Hofes ein verziertes Architekturstück, welches die Ecke eines Sechsecks bildet, gefunden hatte, und dass gerade in der allernächsten Umgebung der Fundstelle des Sechseckbaues eine Anzahl Matronenaltäre gelegen hatte. Höchstwahrscheinlich handelt es sich also hier um eine kleine Kapelle, in welcher die Altäre aufgestellt waren, und welche der zweiten mittleren Bauperiode ange-

hören dürfte. Als wir dann endlich den Boden in und nördlich von dem interessanten Säulenbau der sog. „Basilika“, die sich weiter südlich anschliesst, auf ältere Mauerzüge untersuchten, da fand sich überraschenderweise ein System von zehn einander parallel laufenden niedrigen Mauerchen von 10,50 m Länge, welche in zwei Gruppen von je fünf in Abständen von 70—85 cm voneinander lagen, während der Zwischenraum in der Mitte zwischen beiden Gruppen 1,70 m betrug. Diese Mauerchen, welche ganz flüchtig mit geringem Mörtel hergestellt, niemals viel höher gewesen sein können, als sie aufgefunden wurden, bildeten offenbar den Mauerrost für den Trockenboden eines Getreidemagazins, wie er auch sonst mehrfach, z. B. auf der Saalburg, beobachtet worden ist. Die südliche Abschlussmauer dieses Magazins wurde auch bereits festgestellt, während die seitlichen und der nördliche Abschluss noch nicht ausgegraben werden konnten. Dieses Getreidemagazin gehört wieder zur ältesten Bauperiode und wird von einer noch nicht weiter untersuchten Mauer der zweiten Periode überschritten. Die „Basilika“, die später an die Stelle trat, gehört dann der dritten, jüngsten Periode an. Die Fortsetzung der Ausgrabung, welche im kommenden Jahre stattfinden soll, wird hoffentlich auch Klarheit über die Frage bringen, ob der jüngere Tempelbezirk an die Stelle einer ursprünglich profanen Anlage getreten ist, worauf der alte Getreidespeicher hindeuten könnte, oder ob auch die älteren Perioden sämtlich schon einen Tempelbezirk darstellten und der Getreidespeicher in diesem gleichsam dem Schutz der Matronen als Hüterinnen des Ackerbaues unterstellt war. Es ist besonders dankbar zu begrüßen, dass die Hauptgebäude der interessanten Anlage auf Veranlassung des Herrn Regierungs-Präsidenten von Aachen und des Herrn Landrats von Schleiden angekauft und durch die rheinische Provinzialdenkmalpflege konserviert worden ist, so dass sie auch später noch zu besichtigen sein wird. Über den Stand der Ausgrabung nach der vorjährigen Kampagne orientiert ein Bericht des Unterzeichneten in den Bonner Jahrbüchern 123, S. 68 ff. mit Taf. VII. Die neue Grabung wurde von Herrn Hagen geleitet, Vorarbeiter war F. Strang.

3. Die Wintermonate 1915/16 wurden, wie auch schon im Vorjahre, zur Fortsetzung unserer Ausgrabungen im Kastell Remagen verwendet, wo wir uns wieder der verständnisvollen Unterstützung der dortigen Stadtverwaltung zu erfreuen hatten. Wir waren vor allem bestrebt, den imposanten Säulenbau weiter zu untersuchen, welcher die Mitte des ganzen Kastells einnimmt und von welchem schon im Vorjahre die Rede war. Leider fällt sein grösster Teil in einen so eng bebauten Stadtteil, dass die Untersuchung auch diesmal sehr lückenhaft bleiben musste. Um so dankbarer ist das Entgegenkommen verschiedener Hausbewohner hervorzuheben, welche uns die Grabung in ihren Höfen und Toreinfahrten, ja sogar einmal in einem Ziegenstall gestatteten. So gelang es denn wenigstens, in einem Abstand von rund 18 m von der schon früher beschriebenen Säulenreihe, von welcher Teile im Untergeschoss des Remagener Museums an Ort und Stelle sichtbar erhalten sind, eine diesen Säulen im wesentlichen parallele Reihe mächtiger rechteckiger Pfeiler aus

Tuffsteinquadern aufzudecken, deren Zwischenräume durch genau ebensolche mächtigen Tuffquaderschwellen ausgefüllt sind, wie einer der Zwischenräume jener Säulenreihe. Da auch der Zwischenraum zwischen den Pfeilern, wenigstens in einem Falle, dem der Säulen genau gleich ist, so möchte man annehmen, dass diese Pfeilerreihe zu demselben Bauwerk gehört, wie die Säulenreihe und etwa dessen Rückseite gebildet habe, wenn auch freilich der Umstand, dass die Standplätze der einzelnen Pfeiler nicht genau denen der Säulen entsprechen, gewisse Bedenken gegen diese Annahme erweckt. Rund 6 m hinter dieser Pfeilerreihe fand sich wieder eine ihr parallele Mauerflucht, welche jedenfalls zu bewohnbaren Räumen gehörte, wie ein auf der anderen Seite anschliessendes Hypokaust eines heizbaren Zimmers bewies. Auch das links (nördlich) von dem Säulenbau folgende, von diesem durch eine 4,50 m breite Strasse getrennte, zum grossen Teil im Pfarrgarten liegende Gebäude konnte weiter verfolgt werden. Seine Tiefe beträgt mindestens 35 m, ohne dass ein Abschluss gefunden wäre. Die erwähnte Strasse, welche zum Teil unter der heutigen Strasse „Am Hof“ liegt, konnte durchgraben werden. Es fand sich ein sorgfältig angelegtes Kanalisationssystem, aus einem westöstlich ziehenden Hauptkanal, in welchem ein Seitenkanal einmündet, bestehend. Die Kanalwände und Abdeckungen bestehen aus Platten von Grauwacke, die Sohlen waren mit Ziegeln geplättet. An einem kleinen Seitenkanälchen fanden sich Ziegel mit Stempeln der legio I. Minervia und des exercitus Germaniae inferioris. An einer anderen Stelle wurde ein Ziegel mit dem noch bisher unbekanntem Stempel einer cohors I. Raetorum equitata civium Romanorum gefunden, der vermutlich dem Ende des 1. oder dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. angehört und diese Truppe zum erstenmal in dieser Zeit im Niedergermanischen Heere bezeugt. Weiter wurde unsere Ausgrabung durch zwei interessante Inschriftfunde belohnt, nämlich den Grabstein eines Veteranen der cohors I Hispanorum, Marcus Cassius Verecundus für sich, seine Gattin Annia Avita und seinen Sohn Cassius Verecundinius Firmus bei seinen Lebzeiten errichtet, und den leider nur kleinen Rest einer grossen Kaiserinschrift, deren Anfang den Namen des Kaisers Traian enthält und die offenbar eine feierliche Urkunde war. Der Wortlaut der Inschriften folgt unten unter den Neuerwerbungen. Die Ausgrabung wurde von Herrn Hagen geleitet, Vorarbeiter war Strang.

4. Eine kleine Versuchsgrabung, welche in der Nähe des Laacher Sees an der Fundstelle von karolingischen Scherben vom sog. Pingsdorfer Typus vorgenommen wurde, förderte eine Mauerecke von 3 m Stärke zutage, welche auf einer Hügelkuppe mit Namen „Alteburg“ liegt. Vermutlich handelt es sich um eine frühmittelalterliche Befestigung.

## B. Erwerbungen.

Die Neuerwerbungen des Museums belaufen sich auf 1584 Inventarnummern, wobei aber die Sarmsheimer Funde nicht mitgezählt sind, da sie später mit dem Kreuznacher Altertumsverein geteilt werden sollen. Folgendes verdient besondere Hervorhebung:

## I. Præhistorische Abteilung.

### a) Ältere Steinzeit.

Feuersteinabfall, vermutlich von einer Werkstatt altsteinzeitlicher Artefakte. Gefunden bei Goch (26 265).

### b) Jüngere Steinzeit.

Die Funde aus der Ausgrabung von Sarmsheim sind vorläufig als Deposita unter D 85 ff. inventarisiert. Zwei halbkuglige Töpfe, der eine mit einfacher Bogenbandverzierung, massenhafte Scherben bandverzierter Gefässe, Spinnwirtel aus Ton, sog. Schubleistenkeile und andere Werkzeuge aus Stein, Bohrer aus Knochen, ein Mahlstein.

### c) Hallstattzeit.

Prachtvoller bronzener Wendelring, sog. Totenkranz, gefunden bei Bendorf, Kreis Neuwied (26 247, Fig. 42). Ein ganzer verzierter Topf, Hälfte einer grossen verzierten Schüssel und eines unverzierten Vorratsgefässes und Scherben aus Sarmsheim (D 95—97).

### d) La Tènezeit.

Zwei Töpfe, Scherben, Webergewichte, Spinnwirtel und ein sonderbares mehrfach durchbohrtes Tongerät aus Sarmsheim (D 98 ff.).

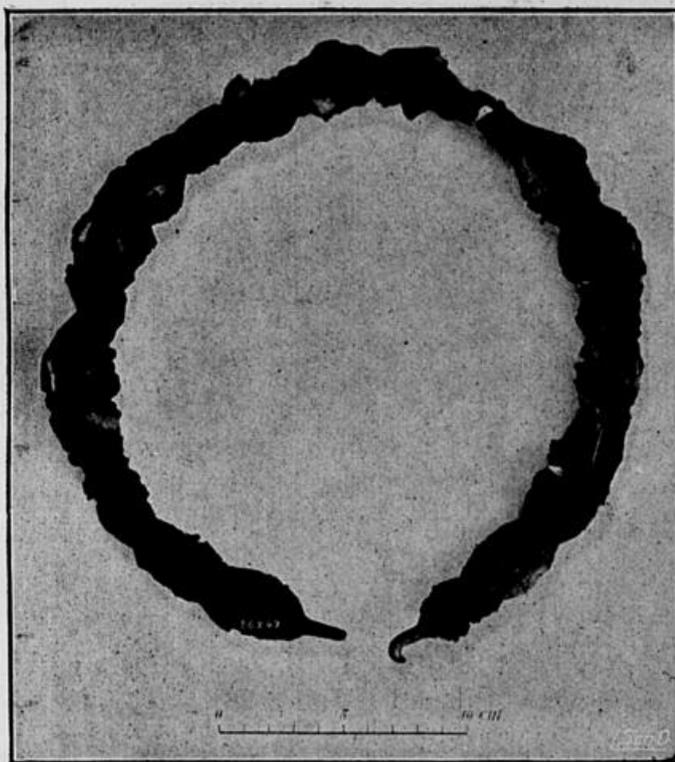


Fig. 42. Bonn, Prov.-Museum.  
Bronzener Wendelring aus Bendorf.

## II. Römische Abteilung.

### a) Steindenkmäler.

Linke obere Ecke einer grossen Inschrift, vermutlich einer Bauinschrift: „Imp(eratori) C[æsari divi] | Nerv[ae f(ilio) Nervae] | Trai[ano etc. etc.].“ Die Ergänzungen sind nur beispielsweise zugefügt. Gefunden in Remagen (27 661). Grabplatte mit Inschrift: „M(arco) Cassio Verecundo veter(ano) ex coh(orte) I Hispano(rum) sibi et Anniae | [A]vitae uxori et Cassio | Verecundinio Firmo | fil(io) suo vivos fecit.“ Gefunden in Remagen (26 097) (vgl. Röm.-German. Korrespondenzblatt VIII, 1915, S. 69 f.).

Abguss der Marmorstatuette der jagenden Diana aus Bertrich (26 098).

b) Römische Gräbfunde.

Brandgrab des 1. Jahrhunderts mit früher belgischer Urne, Resten einer zweiten, zwei frühen Bronzespannen, einer Axt, Messer und Nägeln aus Eisen. Gefunden auf dem Marberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem (26 217).

c) Römische Keramik.



Fig. 43. Bonn, Prov.-Museum. Terrakottagruppe des Mars und der Venus.

Terrakottagruppe des Mars und der Venus mit dazwischenstehendem Amor; gefunden bei Liesenich im Kreis Zell an der Mosel (24 868, Fig. 43). Dachziegel mit Stempel coh(ors) I Raeto(rum) eq(uitata) c(ivium) R(omanorum) (26 282), Dachziegel mit Stempel ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris) (27 662) sowie mehrere mit Stempeln der legio I Minervia (27 663—78), sämtlich gefunden in Remagen bei der Museumsgrabung. Zwei Wasserleitungsröhren und zahlreiche ganz kleine Töpfchen aus Ton, gefunden auf dem Marberg bei Pommern, Kreis Cochem (26 218 ff.).

#### d) Römische Metallarbeiten.

Bronzestatuetten des Mars, gefunden bei Enkirch an der Mosel, Kreis Zell (16 249). Abguss einer zweiten Bronzestatuetten des Mars, die ebenda gefunden im Privatbesitz ist (26 250). Bronzestatuetten des Hercules, unbekanntes Fundorts, aber aus dem Rheinland (26 281).

### III. Fränkische Abteilung.

Gipsabguss eines sehr merkwürdigen Skulpturdenkmals. Eine fensterartig durchbrochen gearbeitete Steinplatte zeigt auf der einen Seite das Relief eines merkwürdig verrenkten Menschen mit kreuzartigen Gegenständen in beiden Händen, auf welchem noch mehrere Kreuze dargestellt sind und der auch von Kreuzdarstellungen umgeben ist. Darstellungen von Kreuzen schmücken auch die Rückseite und die Schmalseiten. Das Original wurde in Moselkern, Kreis Cochem, auf dem Friedhof gefunden. Seine vorläufige Bergung und die Erkenntnis seiner Bedeutung wird Herrn Geheimrat Schunck daselbst verdankt (27 679).

Gürtelschnalle aus Bronze und Teile einer Tonperlenkette aus einem fränkischen Grabe bei Witterschlick, Kreis Bonn (26 264).

### IV. Mittelalterliche und neuere Abteilung.

#### a) Plastik.

Ein merkwürdiges, vielleicht frühmittelalterliches kleines Steindenkmal, bestehend aus einem kurzen zylindrischen Basaltblock, der oben in zwei einander gegenüberstehende rohe menschliche Gesichter ausgearbeitet ist, wurde uns von der Heilstätte Roderbirken im Kreise Solingen, auf deren Gebiet im Junkersholz es gefunden ist, als Leihgabe übergeben (D 83).

Zwei sehr schöne gotische polychrome Holzstatuen, Maria und Johannes aus einer Kreuzigungsgruppe darstellend, Mitte des 15. Jahrhunderts (26 262/3, Fig. 44) und eine gotische Holzfigur des Christus als Schmerzensmann (26 280) wurden angekauft.

Eine gotische polychrome Holzstatue der hl. Fortunata wurde vom Herrn Provinzialkonservator überwiesen (26 096, Fig. 45).

#### b) Kunstgewerbe.

Einige Siegburger Henkelkrüglein (26 221 ff.), ein Westerwälder Schreibzeug des 17. Jahrhunderts (26 246), eine kleine Gussform aus Tonschiefer aus Briedel an der Mosel (26 251) und zehn Eisenplaketten der Sayner Hütte (26 252) wurden erworben.

### V. Münzsammlung.

Die reichste und wertvollste Vermehrung hat in diesem Jahre die Münzsammlung erfahren. Der weitaus grösste Teil der Neuerwerbungen betrifft römische Münzen, aber auch die Sammlung mittelalterlicher und neuer rheinischer Münzen erhielt wertvollen Zuwachs.

a) Römische Münzen.

Hier wurde Dank einer besonderen Bewilligung aus dem dem Herr Landeshauptmann zur Verfügung stehenden Etatstitel eine grosse erlesene Privatsammlung antiker Münzen, rund 7000 Stück, angekauft. Das



Fig. 44. Bonn Prov.-Museum. Maria und Johannes, Holzfiguren aus Köln.

Provinzialmuseum traf daraus zunächst für seine Schausammlung eine Auslese von 1374 Stück solcher republikanischer und kaiserzeitlicher Münzen, die bisher noch ganz in der Museumssammlung fehlten. Den Rest wird es zum Teil zum Umtausch und zur Abgabe an andere Sammlungen verwenden. Die zunächst ausgesuchten Münzen sind:

- 69 Silbermünzen (Denare) der römischen Republik; 1 Goldmünze des Kaisers Antoninus Pius;
- 309 Silbermünzen der Kaiser bzw. Kaiserinnen: Augustus, Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasianus, Titus, Julia Titi, Domitianus, Nerva, Traianus, Hadrianus, Sabina, Aelius, Antoninus Pius, Faustina senior, Marcus Aurelius, Faustina junior, Lucius Verus, Lucilla, Commodus, Crispina, Pertinax, Didius Julianus, Albinus, Septimius Severus, Julia Domna, Caracalla, Plautilla, Geta, Macrinus, Diadumenianus, Elagabalus, Aquilia Severa, Julia Soaemias, Julia Maesa, Alexander Severus, Orbiana, Julia Mamaea, Maximinus I., Gordianus III., Philippus II., Traianus Decius, Aemilianus, Valerianus I., Gallienus, Saloninus, Salonina, Postumus, Severina, Probus, Maximianus Hercules, Constantius II., Valentinianus I., Valens, Gratianus, Magnus Maximus, Arcadius;
- 415 Gross- und Mittelbronzen derselben Kaiser und ausserdem des Tiberius, Agrippa, Nero Claudius Drusus, Drusus, Germanicus, Caligula, Livia, Antonia, Agrippina, Claudius, Philippus I., Otacilia Severa, Herennia Etruscilla, Balbinus, Pupienus, Trebonianus Gallus, Volusianus, Aurelianus, Maximus, Galeria Valeria.

Der Rest sind Kleinbronzen der Republik und Kaiserzeit. Es sind durchweg ausgesucht vortrefflich erhaltene, zum Teil sehr seltene Stücke, welche unserer römischen Münzsammlung mit einem Schlage an Quantität und Qualität einen ganz bedeutenden Rang verleihen. Ein grosser Teil der Münzen ist sicher

im Rheinland gefunden, sämtliche sind ausschliesslich solche Gepräge, wie sie im Rheinland in römischer Zeit kursiert haben und vorkommen, alle fremdartigen Bestandteile der Sammlung, wie griechische und koloniale Römermünzen, bleiben als Überschuss ausgeschieden, so dass der Charakter einer rheinischen Münzsammlung auch hier gewahrt bleibt (Inv.-Nr. 26 289—27 660).



Fig. 45. Bonn, Prov.-Museum.  
Figur der h. Fortunata.

Von sonstigen Erwerbungen römischer Münzen sind zu erwähnen: eine Goldmünze des Hadrian aus Cöln (26 256), 1 Denar des Vespasian (26 256); Silbermünzen des Pupienus, Elagabalus, Caracalla, Carausius, Philippus I., Postumus, Gallienus, Salonina aus Pfalzfeld, Kreis St. Goar (26 099—101, 239—45).

#### b) Mittelalterliche und neuere Münzen.

Ein Münzfund vom Ende des 14. Jahrhunderts, bestehend aus Turnosen von Jülich, Dülken, Linnich, von Arnold II. und Ludwig III. von Randerath, Turnosen von Heinsberg, Cölner Denaren von Anno II., Bruno II., Heinrich I., Conrad von Hochstaden, Bonner Turnose von Walram von Jülich, Aachener Denare von Kaiser Friedrich I. und Rudolph von Habsburg, Cölner Viertel denar des 12. Jahrhunderts — zusammen gefunden in einem Tongefäss bei Merzenich, Kreis Euskirchen (26 102—26 120).

Ferner wurden erworben eine Anzahl halber und Viertelstüber, Albus und Denare von Kurköln des 13. bis 18. Jahrhunderts, von Jülich-Berg vom 18. Jahrhundert, Cölner, Deutzer, Bonner und Sayner Groschen des 14. bis 17. Jahrhunderts und dergleichen Kleingepräge (26 121—42, 26 226—38, 83—86) und eine Bronzemedaille auf die Einnahme Bonns 1703 (26 287).

### C. Arbeiten im Museum, Personalien, Besuch und dergleichen.

Der Direktor war fast während des ganzen Verwaltungsjahres im Militärdienst auswärts beschäftigt. Es war ihm aber möglich, die wichtigeren Ausgrabungen des Museums zum Teil wiederholt zu besuchen und auch sonst eine Anzahl amtlicher Reisen und Besichtigungen für das Museum und die Auslese aus der Kriegsmetallsammlung von seinem Standort Cochem aus vorzunehmen. Er veröffentlichte einen Bericht über die letzte Ausgrabung von Vetera bei Xanten im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt VIII 1915 Nr. 3 S. 38 ff., über die Ausgrabung bei Pesch in den Bonner Jahrbüchern 123 S. 68 ff., über eine neugefundene Inschrift aus Remagen im Korrespondenzblatt VIII 1915 S. 69 f. und über einen römischen Augenarztstempel des Museums ebenda S. 11 ff. Gegen Ende des Etatsjahres trat er auf Reklamation der Provinzialverwaltung wieder in den Zivildienst zurück.

Herr Direktorialassistent Dr. Oelmann, seit Beginn des Etatsjahres zum Militärdienst einberufen, konnte während eines vierzehntägigen Urlaubs die bereits im vorigen Bericht erwähnte Beschreibung der römischen Villa von Blankenheim vollenden. Dieselbe befindet sich im Druck und wird in den nächsten Wochen in den Bonner Jahrbüchern Heft 123, S. 210 ff. mit Taf. XII bis XIX, erscheinen, womit endlich die langerwartete Veröffentlichung dieser alten Museumsausgrabung vorliegen wird.

Herr Museumsassistent Hagen hatte vor allem während fast des ganzen Jahres die gesamte Verwaltung des Museums zu besorgen. Ausser den eigentlichen Amtsgeschäften lag ihm auch die Leitung der oben beschriebenen Ausgrabungen und deren geometrische Aufnahme ob, sowie die Ausführung zahl-

reicher Dienstfahrten zu verschiedenen Fundorten und die Inventarisierung der neuen Erwerbungen. Auch an der Auslese der Metallsammlungen beteiligte er sich an einer Reihe von Sammelstellen. Er veröffentlichte einen Bericht über einen mittelalterlichen Goldguldenfund aus Alfter in den Bonner Jahrbüchern 123 S. 37 ff., vollendete das Manuskript eines schon im Druck befindlichen Berichtes über den oben erwähnten Münzfund von Merzenich und verfasste ein übersichtliches Verzeichnis unserer mittelalterlichen und neueren Münzsammlung, welches demnächst als Ergänzung des mittelalterlichen Führers erscheinen wird. Herr Hagen veranstaltete mehrere Führungen für Leichtverwundete im Museum und hielt einen Vortrag im Lazarett Maria-Laach.

Bei der Bestimmung und Abschätzung der oben erwähnten grossen Münzsammlung erfreuten wir uns der sachkundigen und liebenswürdigen Hilfe des Herrn Rentners van Vleuten, der seine ausgezeichnete numismatische Kennerchaft auch früher schon so oft mit nie versagender Hilfsbereitschaft dem Museum zur Verfügung gestellt hatte.

Die Vertretung des zum Kriegsdienst bei der Marine einberufenen Kastellans, Herrn Drewitz, übernahm der frühere Kastellan, Herr Ney, da seit der Wiedereröffnung des Museums der bisherige Vertreter, Museumsdiener Muth, anderweitig vollbeschäftigt war.

Der ständige Zeichner des Museums, Herr Rose, hatte wieder, wie immer, die Reinzeichnungen der Aufnahmen unserer Ausgrabungen und andere zeichnerische Arbeiten für die Publikationen herzustellen. Ausserdem wurde er mit der Anfertigung neuer Etiketten für alle Abteilungen des Museums beschäftigt, auf welchen jetzt ausser einer kurzen Bezeichnung des Gegenstandes ein Zitat auf den neuen illustrierten Führer angebracht ist, was die Benützung des Führers im Museum sehr erleichtert.

Der Photograph des Museums, Herr Steinle, machte zahlreiche Neuaufnahmen in allen Teilen der antiken Abteilung für die in Arbeit befindlichen Publikationen.

Der Gemälderestaurator, Herr Maler Diekmann in Cöln-Nippes, wurde für Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten an verschiedenen Gemälden und mittelalterlichen Holzfiguren herangezogen.

Der Vorarbeiter Strang war bei allen Ausgrabungen tätig und in der Zwischenzeit mit Konservierungsarbeiten beschäftigt. Der Vorarbeiter Krämer und der Ausgrabungsarbeiter Gruben waren während des ganzen Jahres im Kriegsdienste abwesend.

Das Museum wurde, nachdem es seit Beginn der Mobilmachung einige Monate geschlossen war, am 1. April 1915 wieder wie sonst dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht, nur mit der Erweiterung, dass den Militärpersonen freier Eintritt auch zu den sonst nicht unentgeltlichen Besuchstunden gewährt wurde. Von dieser Einrichtung wurde ein erfreulich reger Gebrauch gemacht. Der Gesamtbesuch beziffert sich auf 5194 Personen. Die Einnahmen aus Ein-

trittsgeldern und dem Verkauf von Publikationen, Photographien, Ansichtskarten, Abgüssen und Dubletten betrug 874 M.

Bonn, den  $\frac{10. \text{ Mai } 1915}{12. \text{ April } 1916}$ ,

Der Museumsdirektor: Lehner.

---

## II. Trier.

1914.

Das Berichtsjahr hatte mit einer grossen, erfolgreichen Grabung an der Basilika begonnen. Die Kaiserpalastausgrabung durfte mit erhöhter Jahresrate arbeiten, so dass der Abschluss der eigentlichen Ausgrabungsarbeit in naher Aussicht stand. Für die Barbarathermen waren die Vorbereitungen für eine durchgreifende Restaurierung schon soweit gefördert, dass mit dem Beginn dieser Arbeit in einem der nächsten Etatsjahre gerechnet werden durfte.

Diese besonders weit ausgreifende Tätigkeit des Museums wurde durch die Kriegserklärung am 1. August jäh unterbrochen. Die Hälfte der Arbeitskräfte wurde sofort für den Heeresdienst eingezogen. Mit einem Schlage setzte der Besuch des Museums vollständig aus. Auf Verfügung des Herrn Landeshauptmanns wurde das Museum vom 5. August ab bis auf weiteres geschlossen. In den laufenden Unternehmungen trat zunächst eine völlige Stockung ein.

Aber alle diese durch den Kriegszustand verursachten Hemmungen konnten verhältnismässig schnell überwunden werden. Wenn auch in eingeschränkter Masse wird die Arbeit des Museums mit der verringerten Zahl der im Dienst gebliebenen Beamten und Angestellten regelmässig und stetig wie in Friedenszeiten fortgesetzt. Und was den Besuch angeht, so musste schon unmittelbar, nachdem die Schliessung ausgesprochen war, den zahlreichen Kriegsteilnehmern, die auf dem Marsch zur Front in Trier Aufenthalt hatten, auf ihren dringenden Wunsch ausnahmsweise der Zutritt auch zum Museum gestattet werden. Dieser natürlich unentgeltliche Zutritt für alle, die zum Heere gehören, ist seitdem beibehalten worden. Vom 11. Oktober ab wurde mit Genehmigung des Herrn Landeshauptmanns das Museum dem Besuch wieder in alter Weise geöffnet; er ist etwas geringer geblieben als sonst, zeigt aber jetzt im Frühjahr bereits eine merkbare Zunahme.

### A. Ausgrabungen.

Die Hauptgrabung dieses Jahres bestand in der Fortsetzung der Untersuchung der westlich von der Basilika und unter dem Constantinsplatz gelegenen römischen Baulichkeiten und dauerte von Mitte April bis Mitte Juni. Auf den Wunsch der evangelischen Kirchengemeinde, die den die Basilika

umgebenden Graben in Ordnung gebracht zu sehen wünschte, wurde jetzt die Erforschung dieser Stelle zu Ende geführt. Die dort gemachten Funde veranlassten eine sofortige Fortsetzung der Grabungen in der anschliessenden Strasse, die bis zur Erschöpfung der dafür bewilligten Mittel fortgeführt wurden.

Die Untersuchung ist dort auf eine sehr interessante Stelle gestossen, an der im Laufe der Jahrhunderte dreimal eine vollständige Umgestaltung stattgefunden hat, und hat damit für die Stadtgeschichte wertvolle Ergebnisse gebracht. Die älteste Periode stellt die römische OW-Strasse dar, die nach dem regelmässigen Strassenplan hier auf das südliche Ende der Westfront der Basilika zulaufend zu erwarten war und deren Steinstickung überdeckt mit mehreren Lagen Kies in den untersten Schichten der Grabung richtig gefunden wurde. An diese Strasse grenzten Mauern des grossen römischen Hauses an, von dem schon früher einige Teile hier beobachtet waren. Der untersuchte Streifen ist etwas zu schmal, als dass zusammenhängende Räume vollständig hätten ermittelt werden können. Aber ein mehrmaliger Umbau konnte auch bei diesen Zimmern sicher festgestellt werden.

In einer zweiten Periode ist der an der Strasse gelegene Teil des Hauses abgerissen und die Strasse platzartig erweitert worden. In der Mitte dieses Platzes erhob sich ein selbständiges kleines Bauwerk, ein Achteck mit einem nach Osten hin gewendeten nischenartigen Ausbau. Das Fundament dieses Baues ist eingehend untersucht und soweit als tunlich freigelegt worden. Die früher bei der Kanalisation gemachten Beobachtungen kamen dabei zu Hilfe. Das Fundament bestand aus Quadern, Bogensteinen, kannelierten Pfeilern und anderen wieder verwendeten Baugliedern, vermutlich Resten des abgerissenen Hauses. Einige Stücke davon wurden für das Museum gehoben.

Die Bedeutung dieses achteckigen Bauwerks ist schwer mit Sicherheit festzustellen, da bereits in der nächsten Periode alles aufgehende Mauerwerk bis auf die Fundamente beseitigt wurde und kein Fundstück, das für die Deutung einen Fingerzeig gäbe, mehr zum Vorschein kam. Die Deutung kann nur aus dem Grundriss mit der eigenartig diagonal angebrachten Nische, die sicher kein Eingang ist, gewonnen werden. Die Achteckform lässt zunächst an ein Brunnenhaus denken. Aber bei näherer Betrachtung zeigt der Grundriss in Form und Massen eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Turm der Winde in Athen, dem für die Stadt gestifteten Horologium des Andronikos, einer öffentlichen Sonnen- und Wasseruhr. Er ist wie jener ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen orientiert. Man darf deshalb die Vermutung wagen, dass wir hier den Bau einer öffentlichen Standuhr gefunden haben.

Es folgt dann die Periode der Basilika, eines kaiserlichen Prachtbaues, für den weithin alle vorhandenen Baulichkeiten niedergelegt wurden. Es scheint, dass sich damals hier neben der Basilika ein länglicher Hof ausdehnte, den eine breite Halle, in Form eines Hufeisens umgab. Der aus Ziegeln des CAPIONACVS gebaute Kanal, der weiter südlich im Vorjahre beobachtet wurde, fand sich auch hier. Es bestätigte sich, dass er erst zur Basilikaperiode gehört. In der Gegend des Achteckbaues hat er mehrere Verzweigungen.

An Einzelfundstücken von Bedeutung war die Ausbeute in diesem Jahr geringer. Legionsziegel wurden wieder eine Anzahl gewonnen, die beweisen, dass das mehrfach besprochene Amtsgebäude sich in der ältesten Periode bis an die gefundene Strasse ausdehnte. Unter den Münzen waren einige bessere Stücke. Eigenartig ist eine kleine runde Platte aus Kalkstein mit dem Monogramm Christi, die wohl erst aus fränkischer Zeit stammt. Mosaiken waren in dem untersuchten Gebiet nicht vorhanden. Zur Konservierung des im Basilikagraben liegenden schönen Mosaikbodens, für den ein Schutzhaus beantragt war, konnte unter den jetzigen Verhältnissen zunächst nichts geschehen. Er wird bis auf weiteres dadurch konserviert, dass er wieder ganz mit Erde zugedeckt ist. Eine grosse Abfallgrube, die neben einigen anderen Fundstücken vor allem eine Fülle von Gefässscherben des 18. Jahrhunderts enthielt, wurde vollständig ausgeräumt, um den Inhalt für die Bearbeitung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik zu verwerten.

Die Ausdehnung der Tätigkeit des Museums auch auf die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik ist im vorigen Jahr im Zusammenhang mit der Behandlung der Kaiserpalast-Kleinfunde, aus der sie herausgewachsen ist, erwähnt worden. Dem im letzten Bericht ausgesprochenen Wunsch, dass diese Kleinfunde recht bald in das Eigentum des Trierer Museums übergehen möchten, wo sie in jeder Hinsicht an ihrem besten Platze sind, hat der Herr Kultusminister auf Antrag der Kaiserpalastkommission bereits im Juni entsprochen und damit dem Museum eine ungewöhnlich grosse Bereicherung zugewendet. Allerdings besteht die grosse Masse dieser Funde neben wenigen bemerkenswerten Einzelstücken aus Stein, Bronze usw. in Gefässscherben vorwiegend aus Ton und einigen aus Glas, die zunächst nur wissenschaftliches Rohmaterial darstellen. Es gehört ein bedeutender Aufwand von mühsamem Studium, geduldigem Zusammensetzen und sorgfältigem Ergänzen dazu, um daraus einerseits ansehnliche Museumsstücke, andererseits aber ein vollständiges geschlossenes Bild der Entwicklung der keramischen und Glasindustrie aller Zeiten in Trier wiederzugewinnen. Die Arbeit des ersten Jahres hat dafür schon überraschend reiche Ergebnisse gebracht, die Zukunft wird noch viel mehr bringen. Es ist darüber unten im Abschnitt D noch eingehender berichtet.

Nördlich vom Constantinsplatz in dem Vorgarten des Schulgebäudes der Ursulinen durfte im April eine zweiwöchentliche Nachgrabung veranstaltet werden, um die Reste eines römischen Hauses, auf die man seiner Zeit bei Errichtung des Schulhauses gestossen war, weiter zu verfolgen. Leider erwiesen sich die jetzt gefundenen Räume als stark zerstört. Im Programm der Ursulinenschule für das Schuljahr 1914 hat Herr Dr. Wirtz unter anderem auch über die Ausgrabungsergebnisse bereits berichtet.

Im Anschluss an Funde von mittelalterlicher Keramik, die bei dem Neubau des Herrn Ed. Laeis auf dem Gebiet der ehemaligen städtischen Mühle in der Liebfrauenstrasse gemacht wurden, konnte mit dankenswerter Erlaubnis des Besitzers eine mehrwöchentliche Untersuchungsgrabung vorgenommen

werden, durch die ein reiches Material mittelalterlicher und neuzeitlicher Scherben gewonnen wurde. Dasselbe ist für die Zeitbestimmung von besonderem Werte, weil bei der Auffindung die Fundschichten in einem mehrfach umgebauten Hause genau beobachtet und geschieden werden konnten.

Bei den Restaurierungsarbeiten an der St. Mathiaskirche wurden sowohl aussen an der Kirche als im Inneren zahlreiche ältere Reste, namentlich von Bestattungen, darunter auch noch von vorehrlichen römischen, freigelegt und vom Museum aufgenommen. Bei Herstellung der Zentralheizung mehrten sich diese Funde in dem Masse, dass die Bauleitung, insbesondere die Herren Pfarrer Treitz und Architekt Marx, an das Museum mit dem dringenden Ersuchen herantraten, diese Gelegenheitsfunde durch systematisches Nachgraben voll auszuntützen, um alles was sich für die älteste Geschichte dieser vielleicht ältesten Stätte des Christentums in Trier noch ermitteln lässt, auch herauszuholen, ehe die jetzige Restaurierung alles für viele Menschenalter zudeckt. Der Plan fand entsprechend der Bedeutung des Gegenstandes beim Provinzialkonservator der Rheinprovinz und beim Vorsitzenden des Denkmälerrats günstige Aufnahme und so wurde das Museum mit der Vornahme einer methodischen Untersuchung des Bodens an den erreichbaren Stellen beauftragt. Die Untersuchung des zuerst ins Auge gefassten Punktes, des südlichen Querschiffes, musste verschoben werden, weil die Fertigstellung des angrenzenden Nebenraumes, der zur neuen Sakristei umgewandelt werden sollte, drängte. So setzte dort die Erforschung ein und hatte binnen Kurzem hocheureliche Resultate. Wie bereits nach einer Arbeit von zwei Wochen Herrn Bischof Korum bei einer Besichtigung dargelegt werden konnte, ist in dem Raum mit grösster Wahrscheinlichkeit der alte Kapitelsaal des Klosters wieder ermittelt. Die halbrunde Basis des Abstuhles fand sich noch vor. Der Saal ist in der Mitte durch eine Säulenstellung geteilt; die jetzige Stellung ist die der gotischen Zeit; schwere Fundamente einer anderen Anordnung der Säulen aus romanischer Zeit fanden sich noch vor. Unter dem Boden lagen noch zahlreiche Särge aus römischer Zeit, dazu Spuren einer grossen Grabkammer, in deren Fussboden einige Särge so eingelassen waren, dass der Deckel über den Boden emporragte, das Innere des Sarges also zugänglich blieb. Auch die Wände des Raumes sind vom modernen Verputz befreit und die Änderungen in der Anordnung der Türen und Fenster in den verschiedenen Perioden ermittelt worden. Bei allen diesen Arbeiten leistete Regierungsbaumeister Kutzbach wertvolle Beihilfe. Die Leitung der Grabung hatte Dr. S. Loeschke. Nach dem Kreuzgang zu fanden sich noch schöne romanische Fenster gut erhalten, auch sonst eine Anzahl hübscher romanischer Architekturteile von guter Arbeit. Ein zugebautes romanisches Fenster hatte noch seinen hölzernen Fensterrahmen, der wenigstens durch Nachbildung erhalten werden soll. Die Möglichkeit, die sich hier geboten hat, durch Bodenforschung zur Aufklärung der Baugeschichte einer unserer wichtigsten Abteien beizutragen, ist eine besonders lohnende Aufgabe.

Bezirk. Im Bezirk Trier war bis zum Kriegsausbruch erst wenig ge-

schehen. Nur für unsere Ringwallforschung waren die Aufnahmen auf der Hochburg fortgesetzt. Ausserdem verdanken wir Major v. Borries die Kenntnis einer neuen Ringwallanlage, der sogen. „Sperre“ von Wehr an der Mosel im Kreise Saarburg, einem Gebiet, in dem bisher nur die prähistorische Befestigung bei Castel bekannt war. Die Sperre ist ein noch gut erkennbarer Abschnittswall mit Graben davor.

In ihrer Nähe wurde auch einmal eine mit Wasser gefüllte Wohngrube, eine sogenannte Mardelle, festgestellt, an denen das benachbarte Lothringen so reich ist, während sie bei uns erst sehr spärlich nachgewiesen sind. Es ist das „Maar“ im Brettenholz südöstlich von Wehr.

## B. Arbeiten an den Römerbauten.

### Kaiserpalast.

Die Grabungsarbeiten am Kaiserpalast begannen, da Regierungsbaumeister Krencker im Frühjahr eine militärische Übung zu machen hatte, erst am 1. Mai. Es wurde die Strecke der Kaiserstrasse vor der Gerberei Varain und der bisher Varain'schen Villa, die jetzt in den Besitz von Regierungs- und Forstrat Tobias übergegangen ist, untersucht. Es fanden sich hier die Fundamente der die Palästra umgebenden Säulenhalle noch verhältnismässig gut erhalten. Die zahlreichen Umbauspuren ergaben ein neues Resultat. Es zeigte sich, dass der Säulenhof zunächst quadratisch angelegt gewesen war und seine in den Vorjahren ermittelte Form erst nachträglich durch den Einbau einer schmalen Halle mit zwei Innen- und einer Aussenapside an seiner Westseite erhalten hatte. Weitere Spuren lassen vermuten, dass auch die Stelle der bei allen Thermen erforderlichen grossen Abortanlage gefunden ist. Aber die Ausgrabungsarbeit hier wurde jäh durch den Krieg unterbrochen, die neuen Resultate sind noch nicht abschliessend verarbeitet.

Es war dabei wenigstens das ein günstiger Umstand, dass gerade am Ende Juli der erste vorläufige Bericht über die Ausgrabungsergebnisse fertig gestellt war, der die vor der Kriegsunterbrechung sicher gewonnenen Hauptergebnisse zusammenfasste. Der Bericht ist von dem Vorsitzenden der Kaiserpalastkommission, Geheimrat Prof. Dr. Loescheke, der Akademie der Wissenschaften in Berlin vorgelegt worden und hat in den Abhandlungen der Akademie (Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1915, Nr. 2) Aufnahme gefunden. Die Drucklegung ist während der Kriegszeit erfolgt. Der Bericht, reich mit Abbildungen und Plänen ausgestattet, wird binnen Kurzem ausgegeben werden. Es sei daraus hier der Schlussabschnitt „Die bisherigen Ergebnisse der Grabungen und Untersuchungen“ wiedergegeben:

„Von den beiden Hauptergebnissen, die durch die bis jetzt geleistete Arbeit erzielt worden sind, ist das eine die Feststellung des annähernd vollständigen Grundrisses des als „Kaiserpalast“ bezeichneten Bauwerkes und die Erkenntnis, dass es nicht als Palast, sondern als Thermenbau, „Die Trierer Kaiserthermen“, errichtet worden ist. Hand in Hand damit ging die planmässige

Erforschung der wichtigsten sonstigen Thermenbauten nach ihrem Grundriss und ihrer Benutzung. Das zweite Hauptergebnis ist die systematische Verfolgung und Erforschung der schon früher gelegentlich beobachteten Tatsache, dass dieses Bauwerk noch in römischer Zeit eine grössere Veränderung erfahren hat. Als Resultat ergab sich eine durchgreifende Umgestaltung des Thermenbaues nach einem grosszügigen Plane, dem ein sehr grosser Teil der Thermenräume und die ganze Heizanlage geopfert wurde.

Die Kaiserthermen gehören zu dem Typus der symmetrisch angelegten Thermen mit nur einer Palästra, dessen Hauptvertreter Thermenbauten in Cherchel, Lambaesis und Tingad und die Barbarathermen in Trier sind. In ihrer Reihe stellen die Kaiserthermen den an Schönheit alles frühere überragenden Endpunkt dar.

In Trier sind sie in nächster Nähe des Mittelpunktes der Stadt errichtet, begrenzt durch zwei Hauptstrassen, die als Verbindung von Brücke und Amphitheater die OW-Axe der Stadt bilden. Eine grössere Anzahl von Häusern ist abgerissen worden, um hier im Inneren der Stadt für den Thermenprachtbau Raum zu schaffen. Auch diese älteren Reste sind an mehreren Stellen eingehend verfolgt worden.

Der Bau der Kaiserthermen ist wahrscheinlich schon am Ende des 3. Jahrhunderts begonnen worden, also unter der Regierung Diocletians und Maximians, als Constantius Chlorus als Cäsar des Westens häufiger in Trier residierte. Es scheint, dass Constantin I. den Bau fortgesetzt und Änderungen des Bauplanes vorgenommen hat. Ob das Thermengebäude je ganz fertiggestellt und dem Badebetrieb übergeben worden ist, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt. Jedenfalls wurden nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, vermutlich in der Regierungszeit des Valentinian, Valens und Gratian, die Thermen als Badegebäude aufgegeben und in der Weise durchgreifend umgestaltet, dass der grosse Saal des Frigidariums mit den angrenzenden Flügeln vollständig niedergerissen wurde. Über die so gewonnene Fläche hinweg wurde die Palästra zu einem noch grösseren Platz, der rings von einer Halle mit dahinterliegenden Kammern umgeben war, erweitert. Von den grossen Sälen der Thermen blieb nur das Caldarium erhalten, dem der kleine Rundsaal des Tepidariums nunmehr als Vorhalle diente. Nördlich neben dem Caldarium, unmittelbar hinter der östlichen Kammernflucht des Platzes, wurde ein kleines Badehaus errichtet. Welchem Zweck der ganze Umbau gedient hat, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Im Mittelalter ist der Caldariumsaal mit den unmittelbar angrenzenden Räumen als Kirche „zum heiligen Kreuz“ jahrhundertlang benutzt worden. Die Ausdehnung des Gotteshauses ist heute noch durch das aufgehende Mauerwerk kenntlich, da alles übrige eingeebnet worden ist. Nach Aufgabe und Zerstörung der Kirche blieben nur ihre Ost- und Südmauern als besonders starke Eckbastion der Trierer Stadtbefestigung erhalten. Der tiefe Graben, der diese Bastion umzog, hat von grösseren Teilen der Thermenanlage auch die letzte Spur vernichtet.“

Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen von Regierungs- und Forstrat Tobias konnte auch während der Kriegszeit noch eine Grabung auf dem Kaiserpalastgelände erfolgen. Vor Neuordnung des Gartens der ehemaligen Villa Varain wurde uns eine gründliche Untersuchung des in den Garten einschneidenden Teiles der Westfront des Frigidariums gestattet und von Frau Forstrat Tobias in jeder Weise unterstützt. Die grosse in die Palästra vorspringende Apsis zeigte sich hier wesentlich besser erhalten als in ihrer schon untersuchten Hälfte. Ein zweites Präfurnium wurde mit Sicherheit festgestellt. Sodann konnten die Schichtenverhältnisse, wie sie nach der Zerstörung des Thermenbaues und vor dem spätrömischen Umbau entstanden waren, sehr genau im einzelnen verfolgt werden. Schliesslich wurde noch der südlichste der zugemauerten vier Kellereingänge von aussen untersucht. Dort in der Nähe des Stadtgrabens, vermutlich durch die Stadtbefestigung frühzeitig verschüttet und geschützt, fanden sich wieder einige Architekturreste, ein mächtiger Säulenschaft aus Granit, leider durch Abbauen stark beschädigt, aber in seiner vollen Länge erhalten und dadurch für die Rekonstruktion der Säulenhallen ein sicherer Anhalt, ausserdem eine zwar zerbrochene, aber ziemlich zusammensetzbare Platte aus grünlichem Marmor, die von der Wandbekleidung stammt, von der wir bisher nur kleine Bruchstücke besaßen.

#### Barbarathermen.

Der im Vorjahre eingeleitete Plan einer durchgreifenden Restaurierung der Barbarathermen war auf dem besten Wege erfüllt zu werden, als der Ausbruch des Krieges diese Aussicht wieder in weite Ferne verschob. Aber die Gründe, die bisher für eine eingehende Wiederherstellung der Ruine gesprochen haben, sind auch durch den Krieg nicht abgeschwächt. Der hohe Wert des Bauwerkes bleibt derselbe und die Gefahren, die seinen Bestand bedrohen, wirken unvermindert fort. Jedes Jahr, um das die Abhilfe verschoben werden muss, bedeutet Verluste, die nicht wieder einzubringen sind. Es ist selbstverständlich, dass jetzt eine so kostspielige Unternehmung zurückstehen muss. Aber sobald nach Beendigung des Feldzugs an solche wissenschaftlichen Aufgaben wieder gedacht werden kann, wird die Erhaltung der Barbarathermen als eine der dringlichsten Aufgaben angesehen werden müssen.

Zurzeit müssen wir uns darauf beschränken in der bisherigen Weise mit den etatsmässigen Mitteln schrittweise die Erhaltungsarbeit fortzusetzen. Für das Berichtsjahr ist der Saal des Tepidariums in Angriff genommen. Die Arbeit wird jetzt mit den Mitteln von 1915 zu Ende geführt. Es soll dann im Bericht über das laufende Etatsjahr das Ergebnis der zwei letzten Jahre zusammen vorgelegt werden.

Es sind auch Untersuchungsarbeiten in der Ruine vorgenommen worden, wie sie die geplante Wiederherstellung begleiten und ergänzen sollten. Es handelte sich im Augenblick darum, auf einige Fragen, die sich bei der Abfassung des ersten Berichtes über die Kaiserthermen-Ausgrabung ergeben

haben, rasch Antwort zu erhalten. Es wurden verschiedene sehr gute Resultate erzielt. Es wurden an einer ganzen Reihe von Stellen die Fundamente freigelegt und die umgebenden Schichten untersucht, vor allem das Frigidarium und der angrenzende, bisher als „Hof“ bezeichnete Raum erforscht und festgestellt, dass auch dieser Raum überdacht gewesen sein wird. Eine besonders lehrreiche Stelle der Fundamente ist freigehalten und mit Einsteigeschacht versehen worden in einer Weise, die später vielleicht auch bei der Konservierung des „Kaiserpalastes“ angewendet werden kann.

Bei einem Nebenraum, gleich neben dem heutigen Eingang wurde ein mittelalterlicher Anbau entdeckt, eine Kirchenapsis, die beweist, dass dieser Raum als Kapelle gedient hat. Vielleicht ist es die Schlosskapelle der Herren von der Brücken gewesen, die ihren Wohnsitz in der Thermenruine hatten.

### Amphitheater.

Im Amphitheater musste vom Kriegsausbruch ab mit einem sehr starken Rückgang der Einnahmen gerechnet werden. Deshalb wurde die Aufsicht auf den einen Aufseher beschränkt und der zu seiner Unterstützung beschäftigte Arbeiter entlassen. Alle Untersuchungsarbeiten wurden aufgeschoben. Die Konservierungsmassnahmen und Unterhaltungsarbeiten wurden auf das Notwendigste beschränkt. Es sind deshalb in diesem Jahre nur wenige Mauerstellen geflickt worden. Die Anlage von Wegen und Treppen auf dem Ostabhang des Zuschauerraumes, der bisher als Ackerland verpachtet war, ist noch in den ersten Anfängen. Aber wenigstens die Einfriedigung dieses Stückes, wodurch die Beaufsichtigung des ganzen Geländes sehr erleichtert wird, ist in einer dauerhaften Ausführung fertig gestellt worden.

### C. Funde.

#### Stadt Trier.

Im Bereich der Palastkaserne wurden im Sommer ein an der Flucht der Mustorstrasse neben dem „roten Turm“ belegenes Mannschaftsgebäude abgerissen. Dabei fanden sich zahlreiche römische Ziegel, viele noch durch dicken römischen Mörtel verbunden, die ersichtlich von dem Abbruch eines römischen Bauwerks herrühren. Solche Massen von Ziegeln können in dieser Gegend nur von der Basilika stammen. Die Durcharbeitung der Stempel, mit denen die meisten versehen sind, wird später darüber näheren Aufschluss geben. Es sind 150 Ziegel, eine wertvolle Vermehrung unserer Ziegelsammlung. Die Errichtung der Mauer, aus der die Ziegel jetzt zurückgewonnen sind, wird zeitlich festgelegt durch ein im Innern verbautes Tongefäss, das wir jetzt mit Sicherheit in das 18. Jahrhundert datieren können. Demnach scheint die Mauer im Zusammenhang mit dem grossen Palast-Umbau Johann Philipps von Walderdorff errichtet zu sein. Es wurden dabei alte Ziegel, die von damals oder vielleicht schon früher niedergelegten Teilen der Basilika stammten, wieder verwendet.

Unter den Ziegeln befindet sich einer, der eine Zeichnung trägt, die Darstellung eines Netzkämpfers aus dem Amphitheater, die in mehrfacher Hinsicht interessant und deshalb gleich veröffentlicht ist (Krüger, Römisch-german. Korr.-Blatt VIII 1915 S. 17 ff.).

In dem Gelände von Neu-St. Barbara südlich der Ziegelstrasse wurden bei Regulierung von Strassen und Gärten mehrfach kleine Reste von Töpferöfen, Scherbenlöchern und dergleichen berührt, vom Museum aufgenommen, ausgebeutet, gelegentlich auch etwas weiter verfolgt. Das gesammelte Scherbenmaterial enthält immer wieder neue und wichtige Stücke.

Am Marstempel unter dem Balduinshäuschen ist der Plan, das Offizierkasino des Regiments Jäger zu Pferde Nr. 8 so anzulegen, dass die römische Tempelruine von dem Garten des Kasinos ganz eingeschlossen würde, worüber längere Verhandlungen schwebten, infolge des Krieges aufgeschoben worden. Bei der Geländeregulierung hinter den Kasernenbauten, die jetzt in langsamem Tempo fortschreiten, sind an mehreren Stellen Reste von Mauern gefunden, an einer Stelle Terrassenstufen von grösserer Ausdehnung. Bauglieder kamen dabei nur sehr spärlich zum Vorschein.

Bei einer Kellerausschachtung im Vororte Heiligkreuz auf dem Grundstück des Stadtverordneten Lescher wurde eine Wasserführung von geringem Durchmesser auf eine längere Strecke hin freigelegt, die ganz aus zerschlagenen römischen Reliefs zusammengefügt war. Herr Lescher gestattete in dankenswerter Weise, diese Leitung auf seinem Grundstück weiter zu verfolgen und die Bruchstücke ins Museum zu überführen. Es sind jammervoll zerkleinerte Reste von einem oder mehreren grösseren Grabbauten. Aber das Erhaltene gibt wenigstens noch die Sicherheit, dass die Reliefs nach Inhalt und Form ganz mit den Neumagener Denkmälern zusammengehören.

Bei Kanalisationsarbeiten und Ausschachtungen für Häuser wurden in der Hermesstrasse wieder mehrere Pfeilerfundamente der hier schon öfter beobachteten Wasserleitungen gefunden und zwar einige so nebeneinander liegend, dass man eine einmal erfolgte Erneuerung der Leitung annehmen möchte. Auf dem Grundstück Möhrlein, Pfützenstrasse 6, ergaben sich nur Scherben. Der in der Saarstrasse nach St. Matthias hinausführende Kanal legte direkt unter der heutigen Oberfläche Mauerwerk frei, einige Mauern, die zum römischen Südtor gehören, das übrige mittelalterlich, wie mehrere Fundstücke beweisen, ein Reliefbruchstück von einem Heiligenhäuschen, eine gedrehte Säule und eine gotische Doppelkonsole, mit Inschrift versehen.

Bezirk. Die Fundnachrichten, die aus dem Bezirk eingingen, sind infolge des Krieges weniger zahlreich gewesen. In Birgel (Kreis Daun) wurde beim Bau einer Wasserleitung eine ausgedehnte römische Villa geschnitten und was zutage gekommen war, vom Museum aufgenommen.

Bei der Pferdsheck bei Lissingen, wo eine grosse römische Villa liegt, wurden neuerdings zufällig einige der Mauern freigelegt und daraufhin unter Aufsicht des Museums etwas weiter untersucht, wobei Teile der Badeanlage der Villa gefunden wurden.

Die Verbreiterung der Bahn Trier-Karthaus förderte bei Feyen eine steinerne Aschenkiste mit einem gut ausgestatteten Brandgrab zutage; darin befanden sich ausser anderem zwei schöne grosse Glasgefässe (Inv.-Nr. 14, 86).

Bei Hohenfels wurden bei Gewinnung von vulkanischem Sand nicht weit von dem vor zwei Jahren untersuchten fränkischen Gräberfelde zwei römische Gräber gefunden und auf Meldung der Firma Schwartz in Niederprüm für das Museum geborgen. Ausser den üblichen Tongefässen enthielt das eine ein mit Weinblättern verziertes Schälchen aus dünnem Bronzeblech.

In der Nähe von Birresborn auf einem Gelände, das der Birresborner Mineralbrunnen-Aktiengesellschaft gehört, wurden ebenfalls zwei römische Gräber entdeckt, deren eines vollständig, von dem anderen nur noch ein Sigillataschälchen geborgen wurde. Dank der Meldung von Lehrer Schäfgen gelangte der Fund gleich in das Museum. Es sind Gefässe, die um 100 n. Chr. zu datieren sind, darunter einer der bei uns seltenen „rhätischen“ Becher mit aufgelegter Verzierung.

Ein Fund römischer Gräber wurde schliesslich noch beim Bau der Kleinbahn Saarbrücken-Ensheim in der Nähe des Halberges gemacht und vom historischen Verein in Saarbrücken aufgenommen. Ein kurzer vorläufiger Bericht darüber ist von Professor Ruppertsberg im Röm.-germ. Korr.-Bl. VII 1914 S. 88 erstattet.

Ein gewölbter Keller, der auf dem Eigentum des Anstreichers Federpiel in Rech (Kr. Merzig) gefunden wurde, scheint nach Bauweise und Lage frühestens ins ausgehende Mittelalter zu gehören. Fundstücke, die eine genauere Zeitbestimmung ermöglicht hätten, waren nicht gemacht worden.

## D. Erwerbungen.

### I. Vorrömische Zeit.

Von Steinwerkzeugen sind folgende zu nennen: Aus der ältesten Fundstelle unseres Bezirks, der Buchenlochhöhle bei Gerolstein, lieferte Postsekretär a. D. Heck dem Museum einen paläolithischen Schaber (Inv.-Nr. 14,1) als Geschenk. Ein ähnliches Stück fand Dr. Steiner bei Wincheringen (13,497). Ein drittes Exemplar (14,104) hatte Taubstummenlehrer Bogner, der beständig für die Vorgeschichte unserer Gegend bemüht ist, an der Bitburger Strasse aufgesammelt, ferner eine Pfeilspitze aus Feuerstein im Busental (14,75), die er beide dem Museum überwies. Weiter oberhalb im Busental, in der Nähe des Hofes Busental, fand ein Reserveunteroffizier vom badischen Reserve-Regiment Nr. 238, dessen Ersatzbataillon in Trier stationiert ist, W. Ernst, der sich von einer vor Ypern gehaltenen Erkrankung einige Wochen in Trier erholte, ein undurchbohrtes Steinbeil mit gerauhtem Ende, ein sehr willkommenes Gegenstück zu dem Funde vom Petersberg vom vorigen Jahr.

Mehrere Perlen aus grünem Glas und ein Bronzearmreif wurden von einem Sammler aus Schüttringen erworben (14,55).

## II. Römische Zeit.



Fig. 46. Trier, Prov-Museum.  
Greifenkopf aus Marmor.



Fig. 47. Trier, Prov.-Museum.  
Relief des Hammergottes.

An römischen Steininschriften — Skulpturen usw. — wurde wieder eine grössere Anzahl erworben. Die beiden Hauptstücke von der Kaiserpalast-Ausgrabung sind ein Greifenkopf aus weissem Marmor (Fig. 46) und ein Sandsteinpostament mit dem Relief des Hammergottes Silvanus-Sucaelus, der bisher in Trier und in unserer Sammlung noch nicht vertreten war (Fig. 47).

Dank einer Nachricht von Dr. med. Schnitzler wurde dem Museum ein besonders interessanter Kopf aus Kalkstein eingeliefert, der auf dem Gebiet des Klosters der Franziskanerinnen an der Paulinstrasse gefunden wurde. Der auf der einen Seite ziemlich beschädigte Kopf ist mit einem Kranz tiefer Einbohrungen für ein Strahlendiadem versehen, ausserdem trägt er eine Mauer-

krone. Es muss also das Bild eines vergötterten Kaisers sein, der diese militärische Auszeichnung besass. Die Arbeit ist nicht gerade hervorragend, offenbar lokalen Ursprungs, aber nicht ohne Ausdruck. Der dargestellte Kaiser scheint Nerva zu sein (Fig. 48). Von der Büste ist ein ergänzter Abguss hergestellt worden.

Die Ausgrabung in der Hermesstrasse förderte ein sehr interessantes Säulenkapital zutage (Fig. 49). Die Blätter zeigen die leblose, scharf geschnittene Form der konstantinischen Zeit. Die Ecken bilden Viktorien mit Palme und Kranz, zwischen ihnen je

ein Mann dargestellt, derjenige an der Front in einem Medaillon, das die Viktorien halten (14,82).

Die Ausgrabung an der städtischen Mühle an der Liebfrauenstrasse ergab einen Kopf (Fig. 50) aus grauem Sandstein (14,63), der in der Arbeit so genau mit bestimmten Stücken der Neumagener Grabreliefs übereinstimmt, dass die Annahme, dass diese alle in Trier gefertigt sind und von den Trierer Gräberstrassen stammen, eine neue Stütze erhält. Eben dort fand sich das grössere Bruchstück eines Jünglingstorso aus weissem Marmor (14,65).



Fig. 48. Trier, Prov.-Museum.  
Kopf mit Mauerkrone und Strahlendiadem, aus Trier.

Von der Maximinkaserne, über die unten bei den mittelalterlichen Funden näher berichtet wird, stammt gleichfalls ein Marmortorso, den Rücken eines Jünglings, von guter Arbeit. An römischen Inschriften kamen von dort eine ziemlich vollständige Grabschrift, von einem Manne Namens Speratius für seine Frau und seine Tochter gesetzt, ein Bruchstück einer von einem Amor gehaltenen Platte mit wenigen Schriftresten und eine christliche Grabinschrift, ferner noch zwei Architekturbruchstücke.

Beim Einrichten eines neuen Raumes in der Stadtbibliothek neben dem Lesesaal wurde das Museum auf einen in der Mauer befindlichen Reliefstein aufmerksam gemacht (Fig. 51). Da die zum ehemaligen Jesuitenkloster gehörigen Gebäude im 17. Jahrhundert mit Steinmaterial



Fig. 49. Trier, Prov.-Museum.  
Säulenkapitäl aus Trier.

von den damals erst abgerissenen Teilen der Barbarathermen errichtet sind, war römischer Ursprung des Steines nicht unwahrscheinlich. Dank dem Entgegenkommen der Stadtverwaltung konnte der Stein ausgebrochen und ins Museum überführt werden. Der Stein ist römisch, es ist die Darstellung eines Tritons.

Die auf dem Grundstück Lescher im Vororte Heiligkreuz gefundenen Bruchstücke von Grabreliefs wurden schon oben erwähnt. Es ist zu hoffen, dass aus dem kleingeschlagenen Darstellungen noch einzelne Partien sich wieder aneinander fügen lassen.



Fig. 50. Trier, Prov.-Museum.  
Bärtiger Sandsteinkopf aus Trier.

Vom römischen Gräberfeld in St. Matthias rührt ein grosses Bukranion aus Kalkstein von ganz guter Arbeit des 1. Jahrhunderts her (14,66). Bei der Bahnerbreiterung in derselben Gegend an der Ziegelstrasse wurde noch der kleine Thron einer Götterstatuette gefunden (14,97).

In sehr dankenswerter Weise liess sich das Kloster der Ursulinen bereit finden, aus seinem Besitz an römischen und mittelalterlichen Fundstücken, die von einem Erweiterungsbau herrühren, alle Stücke von wissenschaftlichem Wert an das Museum abzugeben, das dafür eine

kleine Lehrsammlung von römischen Tongefässen für die Ursulinenschule zusammenstellte. An Steinmonumenten befanden sich unter den Überwiesenen drei christliche Grabschriften, die inhaltlich von Wichtigkeit sind.

Die Grabungen an der Basilika erbrachten die oben genannte kleine runde Scheibe mit dem Christusmonogramm, die spätester römischer oder aber erst fränkischer Zeit angehören wird.

An Kleinfunden ist die Ausbeute dieses Jahres weniger reich als sonst. Von Edelmetallen ist zu nennen die Fassung eines kleinen Medallions aus dünnem Goldblech, gefunden bei der Basilikagrabung



Fig. 51. Trier, Prov.-Museum.  
Tritonenrelief aus Trier.

(14,78). Bronze: Ein einfacher Fingerring, auf dessen Platte ein Löwe dargestellt ist (14,40), von der Grabung an der städtischen Mühle; ein

Amulet in Form einer kleinen Lunula (14,68) soll an der Weidegasse gefunden sein; ein kleiner Fuss mit Sandale bekleidet, von einem Gerät (14,87) aus dem Handel in Cöln, angeblich aber aus Trier stammend, ein hübscher Ringschlüssel aus Heiligkreuz (14,118), ein gut erhaltener Löffel von der Örenstrasse (14,121); schliesslich eine grössere Anzahl Fibeln, drei von der Ursulinenschule, eine vom Aucissatypus, eine Scharnierfibel und eine von Latèneform (14,25—27); eine hübsch verzierte derselben Form wurde aus dem Handel erworben (14,136), vom Kaiserpalast eine grosse Armbrustfibel, ferner noch eine kleine rautenförmige Scharnierfibel (14,48).

Bein: Drei gedrehte Messergriffe, aus dem Handel (14,45, 46, 47), ein weiterer wurde bei der Taubstummenschule gefunden.

Eisen: Von der römischen Villa von Lissingen ein Zirkel.

Glas: An Glas sind nur die beiden grossen Glasurnen zu nennen, die in dem oben erwähnten römischen Grab von Feyen gefunden wurden.

Terrakotten und Tongefässe: Von den Ursulinen erhielt das Museum eine Fortunastatuetten (14,34), von der Hermesstrasse ein Griff in Form eines Phallus (14,92). Aus Karthago wurde der Abguss einer Tonmaske (14,50) der Art erworben, wie sie in Bruchstücken in Trier häufig gefunden werden und auch unter den Kaiserpalastfunden mehrmals vertreten sind.

Unter den Fundstücken vom Töpfereigelände in Neu-St. Barbara waren eine ganze Anzahl besonders guter Stücke, die für die Kenntnis des Töpfereibetriebes von Wert sind. Das beste ist ein Medaillon mit Griff (Fig. 52), vollständig erhalten und nur etwas verbrannt mit Darstellung von Ganymed mit dem Adler und der Unterschrift GALVMEDEM · ET · AQVILAM · IN · CELO, die zeigt, wie solche mythologischen Namen in der Umgangssprache der Provinz verderbt wurden. Links unten entflieht der Hirtenhund, während rechts ein kleiner Eros der Szene zuschaut. Auf der Rückseite ist der Name des Besitzers SERI eingegritzt. Eigentümlich ist, dass die Reliefdarstellung erhaben, die Schrift dagegen vertieft ist. Es ist keine Matritze, sondern eine Patritze, nach der erst die Hohlformen abgeformt wurden. Es wird neuerdings vermutet, dass mit diesen ganz ebenen Medaillons nicht Gefässe, von denen wir auch hier in Trier noch keine Scherbe nachweisen können, sondern Opferkuchen geschmückt wurden. Das Stück würde also in der Töpferei zur Herstellung solcher tönerner Kuchenformen gedient haben. Ein zweites Medaillon, nicht ganz erhalten, ist eine Hohlform, die den Sonnengott auf seinem Viergespann darstellt, ein Bruchstück einer dritten zeigt einige Girlanden.



Fig. 52. Trier, Prov.-Museum. Töpfereistempel mit Ganymed.

An Terrakotta-Figuren ist ein Knabe in gallischer Tracht, der einen Gegenstand vor der Brust hält, ein braun bemaltes bärtiges Köpfchen und eine Weintraube zu nennen. Hohlformen für solche Figuren gab es in grösserer

Zahl: ein grosser Eber, eine Taube, der Kopf eines Hahnes, ein Knabe mit einem Hahn und ein geflügelter Phallus, auch die Hohlform einer Lampe fand sich vor.

An Gefässen aus der Töpferei vermehrte sich die schon im Vorjahre reiche Ausbeute an Sigillata, auch mit einigen Formschüsseln, ferner ein paar Stücken von ornamentierten Gefässscherben, denen der rote Sigillata-Überzug noch fehlte. Ein interessantes Stück ist eine Scherbe eines grossen Tellers mit einem stark erhabenen Innenrelief, das ein Seepferd darstellt. Auch unter den Resten von Buntbarbotine-Gefässen sind seltenere Stücke. Von einem der nicht häufigen Siebgefässe stammt eine braunbemalte Scherbe. Eigenartig sind Teile eines grösseren Vorratsgefässes, das mit kräftigen Stacheln verziert war (14,115).



Fig. 53. Trier, Prov.-Museum. Ziegel mit Netzkämpfer.

An sonstigen Funden an vollständigen und fragmentierten Gefässen sind zu nennen: vom Kaiserpalast die Randscherbe einer grossen Schüssel mit der Darstellung eines stark bemannten Moselschiffes, ferner eine Schwarzbarbotinescherbe mit einem Seepferd. Von Kopfgefässen zwei Mündungen, ein Grotesk-Kopf mit weiss-gelber Bemalung von der Eisenbahn, ein ebenfalls farbig bemalter Hundekopf (14,89). Aus dem Handel in Trier wurde ein Napf mit drei Hohlfüssen erworben (14,138). Von einem Trierer Gefäss, einer braunbemalten Vexierkanne mit Inschrift VINVM VIRES, das in die Sammlung von Justizrat Dr. Haerberlin in Frankfurt a. M. gekommen ist, fertigte mit gütiger Erlaubnis des Besitzers das Zentralmuseum in Mainz eine Nachbildung.

Von sonstiger Tonware ist die grosse Reihe von Ziegeln, die der oben berichtete Fund nahe bei der Basilika brachte, zu nennen, darunter der Ziegel mit der Darstellung eines Netzkämpfers (Fig. 53). Die gestempelten

Ziegel sind gleich sämtlich für die von Dr. Steiner bearbeitete Sammlung aller rheinischen Ziegelstempel abgeklatscht worden. Von der Eisenbahn stammt noch ein runder Spielstein aus Ton mit der eingeritzten Inschrift POPVLARIS.

Die geschlossenen Grabfunde waren nicht sehr zahlreich. Aus der Stadt Trier sind sieben Gräber, die bei der Auffindung vom Museum beobachtet sind, vom Grundstück der Franziskanerinnen auch angekauft worden.

Aus dem Bezirk haben wir nur die schon genannten Gräber, das eine von Feyen und je zwei von Hohenfels und von Birresborn erworben.

Mosaiken, Malereien u. ä. Unter den Kaiserpalastfundstücken ist ein Stück feinen ornamentalen Mosaiks zu nennen in lebhaften, bunten Farben. Man möchte es nach der Feinheit der Arbeit eher als Wand-, denn als Bodenbelag auffassen.

Bei der Thermengrabung wurde ein ganzes Stück Lehmwand mit dem anhaftenden Putz gehoben, das von einem älteren Hause unter den Thermenfundamenten herrührt.

Aus fränkischer Zeit ist nichts eingegangen.

Modelle. Frau Dr. v. Siemens in Berlin schenkte dem Museum ein Modell einer interessanten römischen Quellfassung, die vor einigen Jahren in der Pfalz ausgegraben und vom historischen Museum in Speyer aufgenommen wurde, ein lehrreiches Stück, für das es in unserem Bezirk bisher noch an Vergleichsstücken fehlt. Das Geschenk hat also für uns einen besonderen Wert.

Münzsammlung. Die Sammlung römischer Münzen wurde durch einige hervorragende Stücke vermehrt. Das bedeutendste ist ein Silbermedaillon des Kaisers Constans mit dem Münzzeichen TR, ein grosses Stück von guter Arbeit (14,3), das so an den Ort, wo es einst geprägt wurde, zurückgekehrt ist (Cohen VII Nr. 113). Sodann ein Aureus Constantins I. (14,2, Coh. VII Nr. 744) ebenfalls Trierer Prägung, Aureus des Constans (14,95, Coh. VII Nr. 88), des Honorius (14,98, Variante zu Coh. VIII Nr. 44). Ein schön erhaltenes Grosserz des Traian (14,76, Coh. II Nr. 545) stammt von der Basilika, aus dem Kaiserpalast ein Kleinerz des Valerianus iun., in Silberfassung (Variante zu Coh. V Nr. 13), von St. Maximin ein Mittelerz mit etwas verwaschener Prägung; die Umschrift ist griechisch. Eine kleine Goldmünze aus dem frühen Mittelalter wurde in der Nikolausstrasse gefunden (14,60). Es scheint eine lombardische Nachprägung nach einer Münze des byzantinischen Kaisers Mauritius Tiberius zu sein, der 582—602 regierte. Die Sammlung kurtrierischer Münzen erwarb nur wenig Neues: 14,6 und 7, zwei Goldgulden Werners von Falkenstein; 14,8 Zweidrittel-Talerstück des Joh. Hugo v. Orsbeck, 14,11 Halbtaler von Joh. Philipp von Walderdorff (v. Schrötter Nr. 1233).

### III. Mittelalter und Neuzeit.

#### a) Skulptur und Architektur.

14,79 Holzstatue einer Heiligen (Fig. 54) mit Leinwandaufgabe, aus der Gegend von Bingen, Gegenstück zu der im vorigen Jahre erworbenen Figur, aber noch besser erhalten. Wandpfeilerkapitäl mit gotischer Verzierung

und Inschrift, Bruchstück eines gotischen Reliefs, gedrungene gedrehte Säule, alle drei Stücke aus Sandstein, auf der Saarstrasse gefunden. Von der Madonna am Roten Haus in Trier wurde ein Abguss erworben (14,53), desgleichen von den Reliefplatten mit gereimter Inschrift auf dem Friedhof von St. Matthias, die das alte römische Venusbild (Hettner, Steindenkmäler Nr. 656) behandeln.

Bei der jetzt bereits zum grössten Teil vollendeten Niederlegung des alten Klostergebäudes, der späteren „Karree-Kaserne“ von St. Maximin schienen nur wenige beachtenswerte Fundstücke vorgekommen zu sein. So musste wenigstens im vorigen Jahre berichtet werden. Es hat aber offenbar nur eine ungenügende Nachrichtenübermittlung vorgelegen. Nachdem jetzt die Abbruchsarbeiten zu einem gewissen Abschluss gekommen sind, hat die Militärverwaltung dem Museum mit einem Male einen ganzen Saal voll von alten Architektur- und Skulpturresten aller Kunstperioden Triers überwiesen, die als Baumaterial in den Klostermauern Verwendung gefunden hatten. Römische Steinfragmente sind nur in beschränkter Zahl darunter vertreten; sie sind oben bereits aufgeführt. Die Hauptmasse gehört dem Mittelalter, einiges der neueren Zeit an. Die hohe Bedeutung der Funde lässt einige nähere Angaben angezeigt erscheinen. Dr. S. Loescheke hat sich der Mühe unterzogen, das Material zu ordnen und darüber einen Bericht vorgelegt, dem das Folgende entnommen ist:



Fig. 54. Trier, Prov.-Museum.  
Holzstatue einer Heiligen.

„Für die Geschichte von St. Maximin dürften die Reste frühchristlicher Grabsteine von Wichtigkeit sein, die alle einem Grundtypus angehören. Es sind aufrecht gestellte, sehr niedrige Platten, die in einer radähnlichen Scheibe das verschieden gebildete Kreuzzeichen enthalten. Der obere Abschluss wird meist durch eine Bogenlinie gebildet und von zwei niedrigen, sie flankierenden

Zylindern.

Die grosse Masse der Steine stammt meist aus romanischer Zeit. An erster Stelle sind fünf verschieden dekorierte „Kämpferkapitelle“ (Fig. 55) zu nennen, die der pyramidenförmigen Gruppe der tektonischen Kapitelle angehören. Sie sind über und über von Ornamenten umspinnen, Palmettenblättern und -Ranken, zweimal sind auch Drachen und langhalsige Vögel in wappenartiger Gruppierung dargestellt. Die ebenso reiche wie saubere Arbeit macht die verhältnismässig seltenen Stücke besonders anziehend.

Besondere Hervorhebung verdient ferner das Bruchstück eines Tympa-



Fig. 55. Trier, Prov.-Museum. Roman. Kämpferkapitelle aus S. Maximin.

non (Fig. 56) mit dem andachtvollen Brustbild eines Engels. Ringsum laufen die Reste einer Inschrift.

Zwei weitere Kapitelle stellen einen spitzbärtigen, auf Knien und Unterarm liegenden Mann dar, auf dessen Rücken die Deckplatte des Kapitells ruht. Aus der Menge der übrigen Kapitelle seien drei frei korinthisierende genannt, deren grösstes römischen Exemplaren noch sehr nahe steht, während das mittlere mit seinen kräftigen Spiralknollen auf interessante Beziehungen der Trierer zur französischen Architektur hinzuweisen scheint.

An kleineren antikisierenden Kapitellen liegen mehrere verschieden ausgestaltete Stücke vor. Zum Teil gehören sie nach Abmessungen und Deckplattenprofilierung mit mehreren noch reich bemalten Stücken im Übergangsstil zusammen, bei deren Blattverzierung der Naturalismus schon einzuziehen beginnt. Ausser einem Kapitell ist hier ein schon früher eingeliefertes Friesstück (14,62) zu nennen, ein Bogenstück mit Inschrift [P]IETATE und die Mitte eines Tympanons mit dem Brustbild eines Segnenden, darunter die Inschrift S. MAXIM[INVS]. Stilverwandt sind noch mehrere Friesstücke. Da wir in den Resten zweier doppel-



Fig. 56. Trier, Prov.-Museum. Fragment eines roman. Tympanons aus S. Maximin.

seitig ausgearbeiteter Kleeblattfenster wahrscheinlich die Bruchstücke einer Chorschranke erblicken dürfen, können wir diese reiche Gruppe von Architekturteilen mit grosser Wahrscheinlichkeit der alten Kirche zuschreiben, über deren romanische Periode wir bisher nichts Genaueres wussten.

Ferner sind sechs Zwillingskapitelle vertreten mit frei naturalistisch gebildeten Blättern. Von den zugehörigen Kämpfern sind noch zwei, mit umschriebenen Palmetten verziert, erhalten. Knospenkapitelle sind selten.

Dass von dem romanischen Bau auch zahlreiche Säulenblasen und Schaftreste erhalten sind, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Einige der Säulen sind nicht geschnitten, sondern gedreht. Die beliebten schwarzen Schiefersäulchen fehlen nicht. Da eine der Basen nachweislich aus einer alten Eckblatt-Basis, eine andere wohl aus einem Kapitell gearbeitet ist, besteht wenig Hoffnung, skulptierte Architekturteile der älteren Bauperioden in grösserer Anzahl zu finden. Zu nennen ist noch eine Basis in Form eines liegenden Löwen.



Fig. 57. Trier, Prov.-Museum.  
Frühgotischer Kopf aus S. Maximin.

Erzbischof die besseren Werkstücke ausdrücklich für spätere Wiederverwendung geschont zu sehen wünschte.

Ein vereinzelt sehr gutes gotisches Stück liegt in einem überlebensgrossen Kopf vor, dessen feines langgestrecktes Gesicht mit dem schmalen Mund, den hochgeschwungenen Brauen und halblangem Haar auf das Sauberste ausgearbeitet ist (Fig. 57). Er rührt sicher von einem in die Kirche gestifteten Kunstwerk her.

Einen überaus prächtigen Neubau führte Abt Reiner Biber (1581—1613) aus in spätgotischem Stil, der 1674 den Franzosen zum Opfer fiel. Unter den Schlusssteinen von diesem Bau haben wir das Glück einen zu besitzen,

Einige der Säulen sind nicht geschnitten, sondern gedreht. Die beliebten schwarzen Schiefersäulchen fehlen nicht. Da eine der Basen nachweislich aus einer alten Eckblatt-Basis, eine andere wohl aus einem Kapitell gearbeitet ist, besteht wenig Hoffnung, skulptierte Architekturteile der älteren Bauperioden in grösserer Anzahl zu finden. Zu nennen ist noch eine Basis in Form eines liegenden Löwen.

Aus der Blütezeit der Gotik liegen keinerlei architektonische Reste vor; wir wissen aus den sonstigen Quellen, dass es der Bau des XIII. Jahrhunderts war, der während des Krieges mit Franz von Sickingen den Trierern zum Opfer fiel. Von diesem Bau sind verhältnismässig zahlreiche Reste vorhanden, vermutlich weil der

der das Wappen dieses hochverdienten Bauherrn — einen nach l. springenden Fuchs, darüber einen Stern — trägt. Mit Unterstützung von Stadtbibliothekar Prof. Kentenich konnte das Wappen ihm mit Bestimmtheit zugewiesen werden. Zur genauen Datierung der anderen Schlusssteine müssen erst noch andere Wappen verglichen werden.

Von der Innenausstattung des Baues zur Renaissancezeit sind erhalten mehrere Inschriftteile, vor allem aber ein grosser Reliefpfeiler eines Grabdenkmals, das ähnlich wie das Grabmal des Kurfürsten Johann III. von Metzhausen im Dom komponiert gewesen sein dürfte. Einige figürliche Bruchstücke können zu dem Grabdenkmal gehört haben.

Voll lebensfrohem Humor sind zwei Pfeilerkapitelle bearbeitet: Rücken an Rücken liegen zwei wohlgenährte phantastische Menschen am Boden, mit Fischeschwänzen ähnlichen Leibern und führen gierig ein grosses Brot zum Munde.

Da die am Ende des XVII. Jahrhunderts neu erbaute St. Maximinus-Kirche so gut wie jeglichen künstlerischen Schmucks zurzeit entbehrt, zählen diese jetzt gesammelten Baureste zu den wichtigsten Urkunden, die wir über die einst so glanzvolle Kirche von Maximin besitzen.“

#### Kleinfunde.

Metall. Siegel des Trierer Domkapitels während der Sedisvakanz 1715 (14,52), aus dem Handel erworben, gotische Siegelstampfe (14,99), unterhalb des Ramsteins gefunden. Ein Bronzekessel mit zwei Schnauzen, etwa aus dem 15. Jahrhundert, in Trier erworben. Eine hübsch verzierte Bronzespachtel der Renaissancezeit (14,33), vom Ursulinenkloster; ausserdem eine Anzahl Takenplatten verschiedener Zeit (14,41—43, 81, 100, 101).

Keramik. Aus dem Trierer Handel wurden unter anderem erworben eine Ofenkachel des 18. Jahrhunderts mit Darstellung und Inschrift KADARINA IN RVSEN (14,102), ein Westerwälder Henkelkrug von 1695 (14,109), ein Biedermeierteller (14,110).

Der Hauptzuwachs dieser Abteilung des Museums aber bestand in den Scherben aus der Kaiserpalastgrabung, aus der Grabung an der städtischen Mühle und an der Basilika, aus denen vollständige Gefässe aller Zeiten wieder hergestellt wurden. Die Arbeit ist entstanden aus der Bearbeitung der Kleinfunde der Kaiserpalastausgrabung. Einem Bericht von Dr. S. Loescheke, der als Assistent dieser Unternehmung im besondern mit dieser Arbeit betraut ist, sei folgendes entnommen:

„Unter den Kaiserpalastfunden ging die Untersuchung aus von mehreren zusammengefundenen Gruppen schwarz geschmauchter und dunkelbraun glasierter Scherben, aus denen zirka 40 Gefässe hergestellt wurden, die wichtigsten Typen der älteren Ware des 15. Jahrhunderts. Die verwandten Gefässe des bisherigen Museumsbestandes konnten danach zeitlich eingeordnet werden.

Danach wurde von hellglasiertem, aus geschlossenen Fundgruppen

stammenden Steinzeug und gelb- und grünglasierter rotoniger Irdenware über 150 Gefässe hergestellt, die dem Ende des 15. und dem 16. Jahrhundert zuzuweisen sind. Hierunter sind eine ganze Anzahl ansehnlicher und seltener Stücke. Von derselben Fundstelle rühren etwa 30 Ofenkacheln (Fig. 58) her; kleine braunglasierte ältere Stücke mit Fenstermustern und Rittern, grössere grün-, seltener hellgelb glasierte, meist mit Wappen in den Zwickeln, darunter die Wappen der Trierer Erzbischöfe Johann II. und Jakob II., Markgrafen von Baden (1456—1503, bzw. —1509).

Durch die so ergänzten und wissenschaftlich verarbeiteten Stücke besitzt das Trierer Museum jetzt eine der reichsten Sammlungen für die Anfänge des später so berühmten rheinischen Steinzeugs.

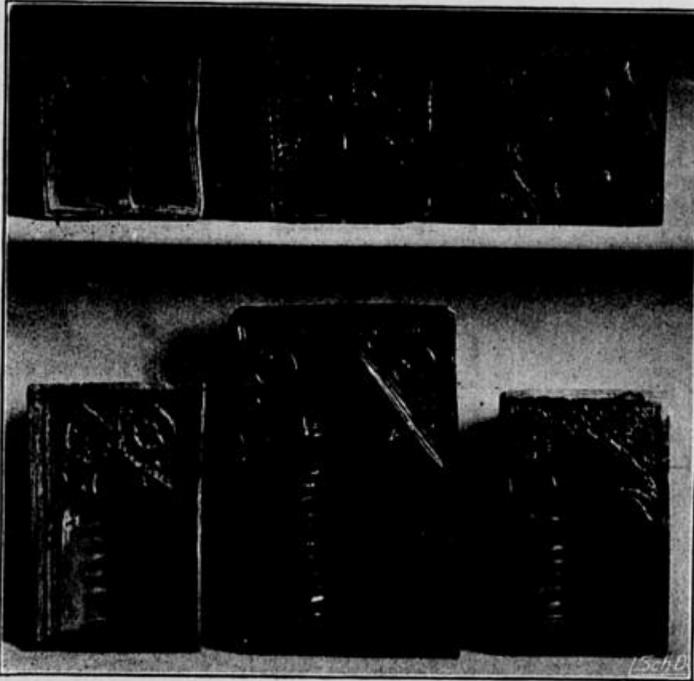


Fig. 58. Trier, Prov.-Museum.  
Gotische Ofenkacheln aus dem Kaiserpalast.

Von der städtischen Mühle in der Liebfrauenstrasse kam ein reiches Material aus der Zeit nach 1500 ins Museum. Die älteste Schicht stimmt mit der zweiten Gruppe aus dem Kaiserpalast überein. Darüber lag hellgrüne rotonige Irdenware, auch in den Formen von der der unteren Schicht unterschieden, deren unmittelbare Fortsetzung sie wohl bildet. Drei im Mühlenterrain gemachte Einzelfunde bestimmen das Datum: eine Kachel mit der Jahreszahl 1583, eine wohl Raerer Steinzeug-

scherbe mit derselben Jahreszahl und ein geometrisch verzierter Siegburger Trichterbecher, der um 1600 anzusetzen ist. Wie die grünglasierte Ware, so bildet auch das grautonige Steinzeug, das hier gewonnen ist, die Fortsetzung der vom Kaiserpalastgelände bisher bearbeiteten Keramik.

Die in der städtischen Mühle häufiger auftretende dunkelbraun glasierte, rotonige Irdenware ist es dann, die die grünglasierte verdrängt und in der nächstfolgenden Schicht dominiert. Sie ist jetzt meist bunt bemalt, öfters mit den Insignien IHS. Ein Schüsselchen, auf dessen Boden ein Vogel gemalt ist, trägt die Jahreszahl 1728. Die gleiche Technik zeigt noch ein Topf mit der Inschrift „Taback Sentemer 1758“, der nächsten Periode angehörig; eine Glasscherbe hat die Jahreszahl 1744 aufgemalt.

Das mitgefundenen Steinzeug dieser Periode ist die bekannte Westwälder Ware, die gern dunkelblau und manganviolett zum Schmuck verwendet. Zu nennen ist ein mächtiger Prachtkrug mit Reliefappliken

(Fig. 59), etwas älter als die Menge der Steinzeugtöpfe, bei denen die Reliefverzierung schon zurücktritt. In dieser Schicht wurden auch feine Serpentin-gefässe und chinesische Porzellantässchen gefunden.

Die oberste Schicht ergab die Fortsetzung der rotbraun glasierten, buntbemalten Gattung, neben der jetzt hellgrundierte Stücke häufig sind, wohl unter dem Einfluss der Fayence- und Porzellengefässe dieser Epoche. Ein hellgrundiger Teller trägt die Jahreszahl [17]49, ein Blumentopf [17]43 und ein gleichartiges Stück von der Basilika 1735. Unter diesem „Bauerngeschirr“ befindet sich eine Anzahl sehr dekorativer Stücke.

Die Blütezeit des Westerwälder Steinzeugs ist in dieser letzten Periode unbedingt überwunden. Reliefschmuck fehlt so gut wie völlig. Die blau aufgemalten sich eintönig wiederholenden Ornamente sind meist aber noch von Ritzlinien umgeben. Eine Selterskrugscherbe trägt die Signatur CUR TRIER 1746.



Fig. 59. Trier, Prov.-Museum.  
Westerwälder Steinzeug aus dem Mühlenterrain in Trier.

Es sind vom Mühlenterrain etwa 150 Gefässe gewonnen, ein sehr reiches und durch seine feste Datierung wissenschaftlich äusserst wertvolles Material.

Hatten der Kaiserpalast und die städtische Mühle die Keramik 15., 16. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geliefert, so stammen die Funde aus der grossen Abfallgrube bei der Basilika etwa aus dem letzten Viertel des 17. und dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, stellen also eine sehr glückliche Ergänzung dar. Grünglasierte Irdenware fehlt fast völlig; häufig ist braunglasierte und buntbemalte, bei der aber heller Grund noch selten vorkommt. Das Steinzeug ist reicher ausgestattet und noch oft mit Appliken versehen. Auch Fayence und Porzellan sind häufig vertreten. Es sind bis jetzt 40 Gefässe ergänzt, auf etwa die doppelte Zahl ist zu rechnen.

Die weiteren Forschungen werden voraussichtlich die Vermutung bestätigen, dass ein grosser Teil dieser Keramik in Trier und Umgebung ent-

standen ist, so dass ein systematischer Ausbau dieser Abteilung doppelt erwünscht erscheint. Das ist zurzeit noch sehr wohl möglich, weil bei Ausschachtungen im Innern der Stadt noch reiche Reste dieser Perioden gewonnen werden können, und da diese Keramik noch nicht solch preistreibendem Sammeleifer Privater verfallen ist, wie es bei den römischen Altertümern der Fall ist.“

Trierer Porzellan. Aus dem Nachlass einer früher in Trier ansässigen Familie in Wesel konnte ein vollständiges Kaffee-Service mit aufgemalten Landschaften erworben werden (14,51).

Das Berichtsjahr ist für das Museum so reich an Erwerbungen gewesen, wie keines mehr seit Beendigung der Trierer Kanalisation. Dabei stammen die neuen Stücke überwiegend aus der Stadt Trier. Ihr Boden ist eben noch lange nicht erschöpft, namentlich nicht, wenn die jetzt mehr als früher in unsern Bereich gezogenen mittelalterlichen und neueren Überreste so berücksichtigt werden, wie es die Ergebnisse dieses letzten Jahres als dringend wünschenswert erscheinen lassen.

### E. Arbeiten im Museum.

Beim Ausbruch des Krieges stand ein Angehöriger des Museums, der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. phil. Sebastian Wenz als Einjährig-Freiwilliger im aktiven Militärdienst. Er ist am 7. September bei Vitry-le-François schwer verwundet worden und dann in französische Gefangenschaft geraten. Nach mehrfachen Operationen und Erkrankungen ist er am 21. März in Nevers seinen Leiden erlegen. Dr. Wenz ist es nur eine kurze Spanne Zeit vergönnt gewesen, für das Museum zu arbeiten, aber seine begeisterte Hingabe an seinen Beruf und seine unermüdliche Schaffensfreude berechtigten zu grossen Hoffnungen. Sein Hingang bedeutet für uns einen schmerzlichen Verlust.

Zum Heere einberufen wurden:

Direktorialassistent Dr. Steiner, als Leutnant und Kompagnieführer beim Rekrutendepot eines Ersatzbataillons, Museumskustos Denzer als Landwehrmann im Westen, Museumsheizer Erang als Landwehrmann zum Garnisondienst in Trier, Zeichner Jovy als Landsturmmann zum Bahnschutzdienst. Von der Kaiserpalastausgrabung: Regierungsbaumeister Krencker als Hauptmann und Kompagnieführer bei einem Pionierbataillon; er wurde bereits im August bei einem Sturmangriff in den Vogesen verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz, ist jetzt wieder genesen beim Rekrutendepot seines Truppenteils. Diplomingenieur Weber steht als Leutnant im Westen im Felde, Bürogehilfe Warnthal hat als Ersatzreservist in den Karpathen gefochten, liegt zurzeit an Frosterkrankung im Lazarett.

Gleich nach Kriegsausbruch wurden eine Anzahl der wertvollsten Museumsgegenstände, soweit sie transportabel waren, verpackt und in Sicherheit gebracht, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein.

Der Direktor hat im Berichtsjahr gemeinsam mit Regierungsbaumeister

Krencker einen Vorbericht über die bisherigen Ergebnisse der Kaiserpalastgrabung erstattet, der ziemlich ausführlich gehalten ist. Es ist ein glücklicher Umstand, dass vor der längeren Unterbrechung der Grabungsarbeiten dieser Bericht fertig vorliegt.

Für die Publikation von Neumagen und Igel wurde im Anschluss an die Ergebnisse der afrikanischen Reise ein reiches Material für Grabbauten, im besonderen für Mausoleen und Grabtürme gesammelt.

Direktorialassistent Dr. Steiner wurde durch die Einberufung in den Ordnungsarbeiten des Magazins unterbrochen. Die Zusammensetzung und den Aufbau der Freskenwand, der grossen Malereireste von der vorjährigen Constantinsplatzgrabung, hatte er mit dem Zeichner Jovy noch zum Abschluss bringen können. Im Herbst hat dann Herr K. Halenz aus Düsseldorf, den uns Direktor Frauberger freundlichst zur Verfügung stellte, in mehrwöchentlicher Arbeit, die zwischen den Bruchstücken fehlenden Flächen nach entsprechenden Vorlagen in sehr geschickter Weise ergänzt. So ist jetzt ein grosses Feld einer römischen bemalten Zimmerwand hergestellt worden, das in allen Hauptsachen treues Original ist und eine vollständige Anschauung von der Ausstattung eines Raumes in einem vornehmen römischen Hause in Trier aus flavischer Zeit gewährt. Da auch der Mosaikboden des Zimmers aus derselben Bauperiode gehoben und der Grundriss des Zimmers bekannt ist, würde es später einmal möglich sein, das römische Zimmer mit Boden und Wandschmuck vollständig wieder aufzubauen, sobald für solche Zwecke wieder Geldmittel in Anspruch genommen werden dürfen.

Der frühere Direktorialassistent des Bonner Museums, jetzt in der gleichen Eigenschaft am Kunstgewerbemuseum in Düsseldorf, Dr. Cohen, hatte es in dankenswerter Weise übernommen, die Gemälde des Trierer Museums zu sichten und neu zu ordnen und diese Arbeit bereits in Angriff genommen. Leider ist infolge stärkerer Inanspruchnahme in seiner Stellung in Düsseldorf eine Fortsetzung der Arbeit bisher nicht möglich gewesen.

Für den zweiten Band des Sigillatawerkes hat Frl. Dr. Fölzer aus einer Reihe von Deutschen und Schweizer Museen das einschlägige Material gesammelt, nach Dekorationsarten geordnet und mit der Verarbeitung begonnen.

Der Assistent der Kaiserpalastausgrabung Dr. S. Loeschke ist dadurch, dass sein spezielles Arbeitsgebiet, die Einzelfundstücke der Grabung, jetzt dem Museum überwiesen sind, zu dem Museum in ein näheres Verhältnis getreten und hat dem Museum vielfach die Dienste eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters geleistet. Nachdem der Direktorialassistent zum Heer einberufen ist, ist er auch sonst zu den Museumsgeschäften herangezogen worden. Seit dem 1. Dezember ist das Verhältnis so geordnet, dass ein Teil seiner Arbeitsleistung ausdrücklich für Museumszwecke erfolgt und honoriert wird.

Das Manuskript der „Igeler Säule“ ist soweit gefördert, dass mit dem Druck des ersten Teiles hat begonnen werden können.

Am stärksten durch den Krieg in Rückstand gekommen sind die Bureau-, Zeichen- und Inventarisierungsarbeiten. Der Assistent Ebertz musste für

Museum und Kaiserpalast die Schreib- und Rechnungsarbeiten übernehmen und ist dadurch vollständig in Anspruch genommen. Der einzig übrig gebliebene Zeichner Weiland musste den ganzen Aussendienst bei den Grabungen und Fundbeobachtungen wahrnehmen, so dass er seit Monaten vom Museum ferngehalten ist. Wenn der Kriegszustand noch länger anhält, wird hier die Heranziehung einer Hilfskraft nicht zu umgehen sein. In den ersten Kriegsmonaten war Herr R. Schmidt, Lehrer an der Kunstgewerbeschule und Zeichner einer hiesigen Glasmalerei, aushilfsweise im Museum tätig, wurde aber infolge erhöhten Geschäftsbetriebes bald wieder abberufen.

Die Bearbeitung der Archäologischen Karte, für die in dem Stipendiaten des Archäologischen Instituts Dr. W. Bremer eine neue Kraft gewonnen war, hat ganz ruhen müssen, da auch Dr. Bremer sofort nach der Rückkehr aus dem Süden als Kriegsfreiwilliger in das Heer eingetreten ist.

Ausser den laufenden photographischen Arbeiten sind wieder eine grössere Anzahl von Vergrösserungen als Anschauungstafeln hergestellt worden. Ferner liegen jetzt Abzüge der Platten von Igel und Neumagen zum Verkauf aus. Im Monat August wurde eine photographische Aufnahme aller Kleinfunde in den Museumsschränken durchgeführt.

Die Gipsereiwerkstatt war in den ersten Monaten in der üblichen Weise vorwiegend für die Kaiserpalastausgrabung tätig. Ausserdem wurden an dem zweiten Modell der Barbarathermen die sämtlichen vorgesehenen Ergänzungen von Mauern, Verlegung von Erdschüttungen und sonstigen Arbeiten plastisch dargestellt und so ein Bild der Thermen hergestellt, wie sie nach der Restaurierung aussehen würden. Im Winter musste wegen Beschädigung der Holzunterbauten der grosse Kalksteinaltar im Neumagener Saal abgebaut und auf einen Steinunterbau wieder aufgerichtet werden. Die Gelegenheit wurde dazu benutzt, die inzwischen erzielten Ergebnisse über die Zusammengehörigkeit und Ergänzung der in Betracht kommenden Stücke wie sie unsere Ergänzungszeichnungen zeigen, nunmehr auch in Gips anzubringen.

Für die Herstellung der mittelalterlichen Keramik erwies es sich als zweckmässig, eine zweite Gipsereiwerkstatt in einem Teil der am Ende des Vorjahres errichteten neuen Dachkammer einzurichten, die mit mehreren jüngeren Arbeitskräften, die die Kunstgewerbeschule dem Museum nachwies, das ganze Jahr über in lebhaftem Betrieb gewesen ist.

Bauliches. Der Raum, der den Modelleuren in der neu hergestellten Dachkammer angewiesen war, erhielt einen staubdichten Abschluss, um die im Magazin aufbewahrten Stücke rein halten zu können. Aus dem gleichen Grunde wurde auch das ganze Dach gedichtet. Die Heizung im Winter wurde mit dem Gasofen bewerkstelligt; doch ist ein Anschluss an die Zentralheizung jetzt auch für diesen Raum vorgesehen.

Einige weitere bauliche Verbesserungen mussten zurückstehen wegen der Kosten, die die Einrichtung der Dachkammer verursacht hatte.

Ein weiterer Ausbau des Dachgeschosses ist für das laufende Etatsjahr beabsichtigt. Die grossen Bereicherungen der Sammlungen, die das

verflossene Jahr dem Museum gebracht hat, zwingen zur äussersten Ausnutzung alles noch vorhandenen Raumes. Es soll auch in den Ausstellungsräumen alles Entbehrliche ausgesondert und in die Magazine verwiesen werden, sobald wieder Magazinräume zur Verfügung stehen.

Publikationen: Prof. Dr. Krüger und Regierungsbaumeister Krencker, Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sog. römischen Kaiserpalastes in Trier (Abh. der Akad. d. Wiss., Berlin, Philol.-hist. Klasse, Jahrgang 1915, Nr. 2);

Prof. Dr. Krüger, Ziegel von der Basilika mit Darstellung eines Netzkämpfers (Röm.-german. Korr.-Bl. VIII 1915, S. 17);

Dr. Steiner, Über Ausstellung von Kleinfunden (Museumskunde X 1914, S. 145);

„ Neue Fresken und Mosaiken aus Trier (Röm.-german. Korr.-Bl. VII, S. 40);

Dr. Loescheke, Muschelverzierung in den Barbarathermen (Röm.-german. Korr.-Bl. VII 1914, S. 82);

„ Applikenform einer Göttervase (Röm.-german. Korr.-Bl. VIII 1915, S. 1).

Von den erweiterten Jahresberichten des Museums ist im Trierer Jahresbericht V der Jahrgang 1911 erschienen, den Dr. Steiner mit Abbildungen und dem erläuternden Text versehen hat.

### G. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und der Trierer Römerbauten hat durch den Krieg zwar gelitten, dessen erste Monate, August und September, sonst die Zeit des höchsten Fremdenverkehrs am Rhein sind, aber doch nicht in dem Masse, als es zuerst den Anschein hatte. Dadurch, dass überall den Kriegsteilnehmern durch freien Eintritt die Möglichkeit gewährt wurde, unsere Altertümer ungehindert zu besuchen, ist die Besucherzahl immer noch recht hoch geblieben.

Das Museum wurde von 9710 Personen mit freiem Eintritt (im Jahre 1913: 13 403, 1912: 11 634, 1911: 10 726) und von 1655 Personen mit Eintrittsgeld besucht (1913: 4381, 1912: 3201, 1911: 2738). — Die Thermen hatten 2806 zahlende Besucher (1913: 8429, 1912: 8506, 1911: 6563), mit freiem Eintritt 3736 (1913: 1039).

Das Amphitheater hatte einen Besuch von 16 526 zahlenden Besuchern (1913: 29 350, 1912: 25 893, 1911: 20 455) und von 9272 Besuchern mit freiem Eintritt (1912: 2371). An Eintrittsgeldern wurden 3884.45 M. eingenommen (1913: 6886.75 M., 1912: 6062.40 M., 1911: 4916.05 M.).

Da die Höhe des Gesamtbesuchs in diesem Jahre von besonderem Interesse ist, seien die Zahlen noch einmal znsammengestellt:

	Museum	Thermen	Amphitheater
1914			
zahlend:	1 655	3 736	16 526
frei:	9 710	2 806	9 272
im ganzen:	11 365	6 542	25 798
1913			
zahlend:	4 381	8 429	29 350
frei:	13 403	1 039	—
im ganzen:	18 184	9 468	29 350
1912			
zahlend:	3 201	8 506	25 893
frei:	11 634	—	—
im ganzen:	14 835	8 506	25 893
1911			
zahlend:	2 738	6 563	20 455
frei:	10 726	—	—
im ganzen:	13 464	6 563	20 455

Die Gesamtzahl aller Besucher ist demnach nur ungefähr auf die Ziffer von 1911 zurückgegangen.

Der Gesamterlös an Eintrittsgeldern im Museum betrug 1105.25 M. (1913: 2202.75, 1912: 2081.50, 1911: 1779), in den Thermen 1201.50 M. (1913: 2107.25, 1912: 2126.50, 1911: 1640.75), an Katalogen, Plänen usw. 540.20 M. (1913: 643, 1912: 656.30, 1911: 766.33) bzw. 182.70 M. (1913: 303.30, 1912: 297.20, 1911: 229.70). Die Einnahmen sind also auf die Hälfte des Vorjahres vermindert.

Führungen für Schulen und Vereine u. a. wurden bis Ende Juli wie üblich von den Beamten des Museums abgehalten, darunter eine für die Kriegsschule in Kassel. Am 7. Oktober unterzog S. Durchlaucht der Fürst von Lippe auf der Fahrt zum Kriegsschauplatz das Museum einer Besichtigung. Der archäologische Ferienkurs für preussische Oberlehrer wurde vom 8. bis 10. Juni vom Museumsdirektor unter Mitwirkung von Direktorialassistent Dr. Steiner und Dr. S. Loeschke abgehalten. Statt des Ausfluges nach Bollendorf wurde in diesem Jahre einmal wieder die Villa von Nennig mit dem Gladiatoren-Mosaikboden besucht. Bei Gelegenheit des Rheinischen Philologentages am 5. Juli hielt der Direktor einen Vortrag über neue Grabungsergebnisse aus Trier. Unter den in diesem Jahre sich zahlreicher als sonst einstellenden Fachgenossen aus dem Auslande sahen wir noch im Mai den Kommandanten E. Espérandieu aus Paris, dem gestattet war, bei einem zweiwöchentlichen Aufenthalte zahlreiche photographische Aufnahmen der römischen Reliefs im Museum zu machen, die nach dem Erscheinen der Publikation von Neumagen in seinen „Basreliefs de la Gaule Romaine“ Aufnahme finden sollten (vergl. darüber F. Koepp im Röm.-germ. Korr.-Bl. VII 1914, S. 77).

1915.

### A. Ausgrabungen.

Die Ausgrabungen wurden in diesem Kriegsjahre auf die unumgänglich notwendigen Arbeiten und auf solche Stellen beschränkt, wo wichtige Funde und Beobachtungen verloren gegangen wären, wenn das Museum nicht eingegriffen hätte.

Aus römischer Zeit wurden in der Stadt Trier nur zwei Stellen durch längere Grabungen untersucht. Die eine war das Vorgelände des Marstempels unterhalb des Balduinshäuschens. Dort waren im Vorjahre hinter der Kaserne des Jägerregiments zu Pferde Nr. 8 mehrere Reste von Mauern und ausgedehnte Terrassenstufen freigelegt. Da das ganze Gelände für einen Reitplatz bedeutend tiefer gelegt werden soll, erwies sich eine schleunige Verfolgung der Funde als geboten. Dieselbe hatte sehr gute Ergebnisse, die die hohe Bedeutung dieses Tempels des einheimischen Gottes Lenus Mars in immer helleres Licht rücken. Es fand sich eine Terrassenstützmauer aus früher Zeit mit abwechselnd halbrunden und viereckigen Nischen und mit Halbsäulen versehen, aus Kalksteinen in bemerkenswert guter Technik aufgeführt und an den Ecken mit halbkreisförmigen Widerlagern verstärkt, wie wir sie hier am Amphitheater kennen. An einer Stelle konnte ein kleiner Rest von Netzmauerwerk, dem sog. opus reticulatum, noch festgestellt werden, eine eigenartige Bauweise, die in den Bauten der Kaiser in Rom eine grosse Rolle spielt, an einer andern ein grosses Quaderlager von der Art, wie sie in den Barbarathermen in grösserer Zahl vorhanden sind.

Die Terrasse hat dieselbe Mittelaxe wie der Tempel, beide gehören also zusammen. Während die nördliche Seitenfront rechtwinklig auf den Berg zuläuft, bildet die südliche einen stumpfen Winkel und richtet sich in ihrem Lauf nach dem Irrbach, der aus der Schlucht hinter dem Tempel mit starkem Gefälle hervorquillt. Die Terrasse ist in einer späteren Zeit verbreitert, indem die Front ein bedeutendes Stück vorgeschoben wurde und vorn eine neue, auffallend starke Stützmauer erhielt. Von dieser rühren die Terrassenstufen her, die im Vorjahre beobachtet wurden. Der Zwischenraum zwischen beiden Stützmauern ist mit zahlreichen Verbindungsmäuerchen, die in gleichen Abständen stehen, ausgefüllt. Zwischen diesen beiden Bauperioden muss eine dritte liegen, in der die erste Stützmauer schon ganz verfallen und ganz aufgegeben zu sein scheint. Aus dieser Zeit muss eine schwächere, mit Strebe Pfeilern versehene Mauer stammen, von der die früheren Grabungen schon mehrere Stücke kennen gelehrt hätten. Sie läuft parallel mit der schrägen südlichen Seitenwange der ersten Terrasse, aber in etwas weiterem Abstand von dem Bach und ist die Umfassungsmauer eines weiten Berings, dessen volle Ausdehnung nicht mehr ganz festzustellen ist.

Im Zusammenhang hiermit wurde auch die Tempelruine selbst weiter

aufgeklärt. Es liegen unter dem Tempel einige, in schräger Richtung zu ihm laufende ältere Mauern, an denen charakteristisch frühe Scherben aufgesammelt wurden, vermutlich Reste einer frühen Tempelanlage. Das Fundament der Säulenstellung, die die erhaltene Tempelruine umgibt, ist einmal durch eine zweite starke Fundamentmauer verstärkt worden, ein Zeichen dafür, dass die Erdbeben, die heute noch an dem wasserreichen Abhang beständig drohen, auch im Altertum schon gelegentlich die Bauanlage gefährdet haben.

Die erhobenen Fundstücke beschränken sich auf Bruchstücke marmorner Wandbekleidungen, sehr spärliche und kleine Reste von Architektur, einige wenige Bronzefibeln, aber viele Scherben, z. T. aus grösseren Abfalllöchern.

Eine zweite Grabung, die sowohl mittelalterliche wie römische Reste umfasste, wurde durch eine schöne Entdeckung veranlasst, die bei dem Abbruch des letzten Restes des St. Maximinklosters gemacht wurde. Während bis dahin die zahlreichen alten Architektur- und Skulpturreste aller Perioden, von denen der vorige Bericht sprach, nach Angabe der Militärbaubeamten immer nur in Wiederverwendung als Bausteine gefunden sind, wurde jetzt in einer der letzten noch stehenden Mauern in situ ein romanisches Portal gefunden, das allerdings ganz eingebaut und dick zugeputzt, an einer Stelle auch durch einen Rauchzug durchbrochen war. Nachdem aber alle Zutaten, namentlich die Verschmierung mit Mörtel entfernt waren, erwies sich das ganze Portal mit seinem reichen Rankenornament als in der Hauptsache gut erhalten. Es ist sogleich provisorisch restauriert und es besteht Aussicht, dass dieses schöne Ruinenstück als letzte Erinnerung an das Kloster Maximin an Ort und Stelle dauernd wird stehen bleiben können.

Aber auch das Mauerstück, in dem dieses Portal sass, erwies sich als besonders interessant und muss mit konserviert werden. Es ist mit durchlaufenden Ziegelschichten in einer ganz römisch anmutenden Bauweise aufgeführt. Die nähere Untersuchung machte es jedoch wahrscheinlicher, dass die Mauer eher in frühmittelalterliche Zeit zu setzen ist, was bei der Seltenheit von Bauresten aus dieser Periode ihren Wert noch erhöht. Die Militärverwaltung gestattete die nunmehr unbedingt erforderliche Untersuchung des umgebenden Geländes, und es konnte festgestellt werden, dass die Mauer zum Kreuzgang des Klosters gehörte, von dem eine ganze Partie, auch mit Umbauspuren verschiedener Perioden freigelegt wurde. Darunter kamen zweifellos römische Reste, vielleicht von einem Wohnbau, zu Tage, was für die älteste Geschichte von St. Maximin von Wichtigkeit werden kann. Leider mussten die Arbeiten, als sie im besten Gange waren, plötzlich eingestellt werden. Erst vor einigen Tagen hat die Militärverwaltung die Erlaubnis zur Wiederaufnahme der Arbeiten wieder erteilt.

Die Archäologische Beobachtung und weitere Verfolgung der Funde, die bei den Restaurierungsarbeiten der St. Mathiaskirche gemacht wurden, sind auch im Berichtsjahre fortgesetzt worden. Es wurde die Erforschung der Reste unter der neuen Sakristei zu Ende geführt und zwischen den römischen Grabkammern und dem romanischen, später gotischen Kapitelsaal noch Spuren einer

älteren mittelalterlichen Bauperiode festgestellt. Sie scheinen zeitlich zusammen zu gehören mit einem im rechten Winkel umbiegenden Gang, der im Inneren der Kirche im südlichen Querschiff festgestellt wurde, von dem auch im Kreuzgang noch Reste nachweisbar sind. Es scheinen hier Teile der ältesten Klosteranlage gefunden zu sein; auf die Vervollständigung dieser Beobachtungen wird bei der weiteren Forschung besonderer Wert zu legen sein. Im südlichen Querschiff liegt darunter eine halbkreisförmige Mauer, deren Bedeutung nicht sicher festzustellen ist, weiterhin eine römische Kammer und Sarkophagreste, auch frei im Boden stehende Sarkophage. In einem der am tiefsten liegenden fand sich noch eine römische Tonschale; also liegt hier sicher noch eine heidnische Bestattung vor. Die Leitung der Grabungen hatte Dr. S. Loescheke. Eifrige Beihilfe leistete auch in diesem Jahr wieder Baurat Kutzbach, Regierungsbaumeister a. D., der im Besondern auch das aufgehende Mauerwerk, ehe es neu verputzt wurde, untersuchte. Auf seine Veranlassung wurden die errichteten Gerüste benutzt, um von hochgelegenen, schwer erreichbaren Architekturteilen, Konsolen, Ornamentstreifen u. a. Abgüsse zu machen. Bei den Arbeiten entdeckte er an der Nordfront eine zugemauerte alte Tür, die ehemals auf eine Friedhofskanzel führte. Die Reste dieser gotischen Kanzel waren zur Vermauerung der Tür verwendet und sind jetzt in dem kleinen Museum der Kirche geborgen. Zurzeit müssen die Restaurierungsarbeiten an der Kirche und damit auch die Grabungen ruhen.

Auf dem Friedhof selbst unternahm das Museum auf Anregung von Baurat Kutzbach eine Nachgrabung nach den Fundamenten der am Ende des 18. Jahrhunderts abgerissenen St. Maternuskapelle, soweit die Belegung des Friedhofes die Untersuchung gestattete. Die Arbeit erwies sich in dem sehr durchwühlten Boden als sehr schwierig; die Fundamente sind vielfach bis auf den letzten Stein entfernt, doch lässt bei genauer Beobachtung die Baugrube noch die Linie der ehemaligen Mauerzüge erkennen. Interessant sind auch hier wieder römische Kammern unter den mittelalterlichen Fundamenten. Die Untersuchungen sind noch nicht ganz zu Ende geführt.

Im Bezirk hat das Museum nur eine Ausgrabung vornehmen lassen. Bei dem Bahnhof von Detzem an der Mosel wurde durch Abfahren von Kies ein römisches Gräberfeld zerstört, von dem einige Spuren schon beim Bau der Moselbahn und bei Anlage des Bahnhofes beobachtet waren. Die Gräber lagen sehr dicht und ziemlich flach unter der Grasnarbe und konnten verhältnismässig leicht geborgen werden. Es wurden im ganzen 76 geschlossene Gräber erhoben. Die Arbeit wurde unter Leitung von Dr. Loescheke von zwei Museumsarbeitern besonders vorsichtig ausgeführt. Es war möglich, den Befund der einzelnen Bestattungen sehr genau festzuhalten, auch viele Gräber vor dem Ausnehmen photographisch aufzunehmen. Bei den zahlreichen Funden römischer Gräber in Trier, namentlich auf dem südlichen Gräberfeld von St. Mathias, ging die Aufdeckung und Ausräumung der Gräber fast immer so schnell vor sich, dass über die Aufstellung der Grabbeigaben selbst nur selten genaue Beobachtungen gemacht wurden. Deshalb war es erfreulich, dass in Detzem

auch diese Einzelheiten geprüft werden konnten. Diese genaue Aufnahme und die Geschlossenheit des Gesamtfundes verleihen der Grabung einen bestimmten Wert. Die Gräberstätte wurde bis zum letzten Rest ausgebeutet. Es lassen sich mehrere Perioden unterscheiden. Die ältesten Gräber sind noch ganz unrömisch; eins von diesen ist durch ein Grab der frühromischen Zeit durchschnitten. Die grösste Zahl der Gräber gehört in julisch-claudische Zeit; die Bestattungen reichen aber bis ins 2. Jahrhundert hinein. Die Fundstücke konnten aus Mangel an Arbeitskräften noch nicht zusammengesetzt und hergestellt werden.

Auf Grund alter Ausgrabungsberichte, die noch nicht ausgenutzt sind, wurden im Bezirk eine Anzahl grösserer römischer Tumuli besichtigt und photographisch aufgenommen. Der wichtigste liegt südlich von dem Dorfe Strotzbüsch (Kreis Daun); er enthält im Inneren eine aus Quadern zusammengefügte Grabkammer mit langem Zugang. Der Hügel ist im Jahre 1821 von Baurat Quednow ausgegraben, dessen mit guten Zeichnungen versehene Beschreibung das Provinzialmuseum besitzt. Das interessante Monument ist heute noch so gut erhalten, dass es mit Aufwendung geringer Mittel leicht als Sehenswürdigkeit zugänglich gemacht werden könnte. Bei der Nähe von Bertrich würde es an Besuch nicht fehlen.

In dem gleichen Bericht erzählt Quednow auch die Ausgrabung einer Grabhügelgruppe bei Oberwinkel in der Nähe von Gillenfeld, die auch besichtigt wurde. Die schönen Glasgefässe, die dort gefunden wurden, werden im Provinzialmuseum in Bonn aufbewahrt. Mit freundlicher Unterstützung von Assistent Hagen gelang es auf Grund der Quednow'schen Zeichnungen, den gesamten Gräberinhalt von Oberwinkel wieder zusammenzustellen, um für das Trierer Museum wenigstens Photographien davon zu erhalten. Einer der Tumuli scheint einen Steinsockel zu haben, doch müsste der Befund, den Quednow schildert, durch eine kleine Grabung noch einmal nachgeprüft werden.

Gut erhalten, wenn auch heute fast ganz verschüttet, ist dieser Steinsockel bei dem grossen Grabhügel, der zur Villa von Nennig gehört, der gleichfalls besucht wurde. Hier scheint auch das Innere des Hügels durchgraben zu sein, doch ist von dem Grabinhalt nichts mehr bekannt.

Für die Ringwallforschung konnte in diesem Jahre nichts geschehen. Eine geplante Untersuchung der alten Glasfabrikationsstellen auf dem Gelände der Hochmark bei Cordel musste aus Mangel an Arbeitskräften aufgeschoben werden.

## B. Römerbauten.

Die Kaiserpalastausgrabung, die Arbeiten auf dem Gelände der „Kaiserthermen“ haben in diesem Jahr ganz ruhen müssen.

In den Barbarathermen sind auch keine Grabungen vorgenommen, jedoch ist wieder ein grösseres Stück Mauerwerk konserviert. Es handelte sich um den kreuzförmigen Mittelraum der ganzen Bauanlage, das Tepidarium, das an das bisher schon restaurierte Frigidarium anschliesst und mit den Mitteln der

Etatsjahre 1914 und 1915 zusammen zur Hälfte hergestellt werden konnte. Es sind für die Ergänzungen und für die Kenntlichmachung derselben die Anregungen berücksichtigt, die bei den Verhandlungen der Thermenkommission im Vorjahre gegeben wurden. So konnte das Mauerwerk etwas billiger hergestellt werden. Die Ergänzungen sind ausser der Roten Linie durch eine eingemauerte Schieferkante deutlich erkennbar gemacht. Die ehemalige Form des Raumes tritt jetzt schon klar heraus. Bei der Fundamentierung der Ergänzungen wurden zwei kleine Bruchstücke einer Marmorstatue gefunden. Es ist auch die moderne Brücke, die zum Caldarium hinüberführt, entfernt worden. Das Stück Kellergewölbe, das sie trug, ist eins der besterhaltenen und soll frei bleiben.

Im Amphitheater haben weder Untersuchungen noch Herstellungsarbeiten ausgeführt werden können. Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern, aus denen alles bestritten werden muss, reichen bei dem starken Rückgang des Besuches kaum noch zur Deckung der Kosten der Aufsicht.

In der Ziegelstrasse ist eine Stelle, wo bei den Untersuchungen der römischen Stadtmauer in den 90er Jahren das Fundament eines Mauerturms leidlich erhalten gefunden wurde, seitdem Eigentum der Königlichen Regierung. Wenn die Strasse weiter mit Häusern bebaut wird, soll der Turm in einfacher Form sichtbar gemacht werden, ein Markstein für die Südgrenze des römischen Trier, die bis zur Eingemeindung von St. Mathias im Jahre 1913 auch die Grenze des Stadtgebietes geblieben war.

### O. Funde.

Stadt Trier. Hinter dem Schulhaus in dem neueingemeindeten Stadtteil Pallien auf dem linken Moselufer, wo eine grössere Anzahl spätrömischer Gräber schon gehoben ist, wurde am 30. August noch ein Grab entdeckt und der Inhalt, zwei gut erhaltene Glasgefässe, durch den gerade auf Urlaub anwesenden Landsturmmann Museumszeichner Jovy geborgen.

Bei Wasserleitungsarbeiten am Nordende der Hornstrasse in Pallien konnten noch weitere Gräber gerettet werden, ein Kindersarg mit einer stark zerbrochenen Henkelkanne aus Glas, ein zweites Grab mit fünf Tongefässen spätrömischer Zeit, aus einem dritten, zerstörten Grab ein Schriftbecher.

In der Luxemburgerstrasse beobachtete der Gymnasiast Voigt bei Gartenarbeiten einige Reste römischer Häuser; darüber lagen eine Anzahl von Skelettbestattungen ohne Beigaben, deren Zeitstellung ganz fraglich blieb.

Bei der Kanalisation zweier neuer Strassen im südlichen Stadtteil, die die Kapellen- und Nikolausstrasse verbinden sollen, wurden zwei römische Ost-Weststrassen, im Abstand von rund 100 m laufend, mit den üblichen Resten römischer Häuser daran beobachtet. Unter den erhobenen Fundstücken ist nichts Besonderes zu nennen.

In der Thebäerstrasse stiess man bei Ausschachtungen auf dem Grundstück der Wachswarenfabrik Hamacher auf einige römische Brandgräber; leider

unterblieb die sofortige Meldung. Der Inhalt der Gräber kam in das Museum, ohne sichere Scheidung nach Gräbern.

Im Vorort Heiligkreuz wurden im Anschluss an die im Vorjahr ausgebeutete Stelle auf dem Grundstück des Stadtverordneten Lescher noch einige Bruchstücke zerstörter Grabmäler von rotem Sandstein eingesammelt.

In Zurlauben kamen beim Abbruch einer Gartenmauer zwei kleine Relieffiguren aus Jurakalk zum Vorschein, die eine nur im Unterteil, die andere aber bis auf den Kopf gut erhalten; es sind schlicht gewandete Gestalten aus romanischer Zeit. Der Finder, Architekt Schmelzer, überwies dieselben in dankenswerter Weise dem Museum.

In der Oerenstrasse wurde bei einer Strassenregulierung der Unterteil einer Grabplatte eines Ritters gefunden. Erhalten waren nur noch die Füße mit der Umschrift *qui obiit anno dmi MCCCXXX*. Er soll mit einem zweiten Bruchstück, von dem nichts mehr festgestellt werden konnte, aus dem Fundament einer zum ehemaligen Klarissen-Kloster gehörigen Mauer stammen. Infolge der nicht genügenden Anweisungen der städtischen Aushilfsarbeiter sind die Stücke zerschlagen und abgefahren worden.

Bezirk. Bei einer Besichtigung der Höhe zwischen Wehlen und Lieser bei der Paulus-Kapelle, wo mehrere römische Wasserleitungen gefunden, aber noch nicht zu Ende untersucht sind, wurde im Feld ein Steinbeil gefunden, ein Beweis, dass dieses wasserreiche Plateau schon in früher vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war.

Zwischen dem Dorfe Laufeld und der zugehörigen Bahnstation liegt ein Gelände, auf dem schon im Jahre 1887 mehrere vorgeschichtliche Gräber entdeckt wurden. Es gehört jetzt der Schokoladenfabrik Sarotti in Berlin. Der Pächter, Ortsvorsteher Gessinger, stiess am 7. Februar beim Tiefpflügen auf alte Tongefässe und benachrichtete sofort telephonisch das Museum, so dass schon am folgenden Tage die Fundstelle besichtigt und die nötigen Anordnungen für die Bergung der weiter zu erwartenden Funde gegeben werden konnten. Es sind im ganzen 22 Grabstellen ermittelt; die meisten erhalten mehrere Gefässe, die in eine grössere Urne gestellt sind. Es scheint ein Gräberfeld der späteren Hallstattzeit zu sein. Doch war es noch nicht möglich, die Gefässe zusammensetzen und im einzelnen näher zu bestimmen.

Der bedeutendste Fund, der in diesem Jahre gemacht wurde, und dem sich seit langem nichts gleichartiges in unserem Bezirk an die Seite stellen kann, wurde am 31. Juli im Gemeindewald von Detzem erhoben. Es ist ein Schatzfund römischer Bronzegegenstände, der bei Regulierung eines vor einigen Jahren neuangelegten Weges, der hier ein Stück der einige Meter entfernt laufenden Römerstrasse ersetzt, zum Vorschein kam. Der Fund wurde von Förster Reichert in Büdlicherbrück, unter dessen Aufsicht ihn zwei Waldarbeiter gemacht hatten, sogleich mit genauen Angaben gemeldet. Er setzt sich zusammen aus vier Götterstatuetten, zwei figürlichen Gefässen, einer Schnellwage, einer Lampe, einem Tintenfass und einem Kastengriff besonderer Form, ausserdem zahlreichen Beschlagstücken und dergleichen. Die Einzelaufführung

wird unten gegeben. Für die Deutung des Fundes sind von Wichtigkeit ein viereckiges Stück Rohkupfer, ein kleiner Bronzebarren und mehrere eiserne Werkzeuge. Die Fundstelle wurde unter Aufsicht am 15. August noch einmal aufgegraben, auch die verstreute Erde ringsum genau untersucht. Dabei fand sich noch ein Eisenstäbchen, eine kleine Bronzekette und ein Stück Bronzeblech. Die Grabung stellte fest, dass die Fundstelle sich auf einen kleinen Raum von zirka 60×40 cm Tiefe beschränkt; ringsum war reiner unberührter Boden. Die Gegenstände scheinen in einer Kiste vergraben gewesen zu sein. Als Herkunftsort liegt es am nächsten die römische Villa anzunehmen, die etwa 650 m von der Fundstelle nach Osten entfernt im Distrikt Hostert im Jahre 1880 teilweise ausgegraben ist. Die Stelle ist heute dicht mit Niederholz bewachsen, doch sind die römischen Mauerzüge, Hypokausten und dergl. heute noch festzustellen. Der Fund wurde auf Grund der gesetzlichen Ablieferungspflicht gegen eine entsprechende Entschädigung vom Museum erworben. Die Gemeinde Detzem überwies die ihr als Grundeigentümerin zustehende Hälfte der Entschädigung zu gleichen Teilen dem Vaterländischen Frauenverein und dem Roten Kreuz.

In Gillenfeld wurden im Winter in der Nähe des Bahnhofes beim Abschürfen eines Abhanges in geringer Tiefe römische Gefässe, offensichtlich von Gräbern herrührend, gefunden. Leider unterblieb die vorgeschriebene Meldung zunächst ganz. So ist ein in Scherben geschlagenes Gefäss ganz verloren, auch sonst fehlt jede nähere Beobachtung. Die drei erhaltenen Gefässe wurden im März dem Museum zur Verwahrung übergeben. Es sind die üblichen Proben der Keramik des 1. Jahrhunderts, eine schwarze Schale einheimischer Technik, eine kleine hellgraue Terranigra-Urne und eine Tonflasche, etwas ungewöhnlich in Form und Farbe. Die Fundstelle muss noch nach weiteren Gräbern untersucht werden.

Förster Stein aus Oberreidenbach meldete aus dem Gemeindewald Sien den Fund anscheinend einer römischen Wohnstätte, von der Glas und Tonscherben eingesandt wurden. Es war noch nicht möglich, die etwas entlegene Fundstelle zu besichtigen und den Charakter des Fundes genau zu bestimmen.

Der Fund einer römischen Säulentrommel bei Neuhaus, der gemeldet wurde, stammt von einer Stelle, an der die Reste einer römischen Villa schon mehrfach bezeugt sind.

Mittelalter und Neuzeit. Bei einer Besichtigung des Neuerburger Kopfes, des isolierten auffallenden Bergkegels östlich von Wittlich, konnten Spuren römischer Besiedlung, die dem Berge zugeschrieben wird, zunächst nicht festgestellt werden; dagegen wurde ein grösserer Bestand mittelalterlicher Scherben eingesammelt aus der Zeit, als der Berg als Burg befestigt war.

Einen nicht uninteressanten Ausgrabungsfund machte Pfarrer emer. Ulrich aus Scheidt (Kreis Saarbrücken) bei Goffontaine. Hinter einem, mit einer Hand in Relief versehenen Grenzstein, dessen Inschrift S. J. wohl als St. Johann zu lesen ist, ragte ein roter Sandstein heraus, der sich nach Freilegung als der Torso einer Jünglingsstatue erwies. Sie erinnert in Haltung, Körper-

form und Gewandung an einen römischen Merkur, ohne dass Attribute eine sichere Bezeichnung gestatteten. Dabei sind noch einige weitere, fast unkenntliche Statuenbruchstücke zum Vorschein gekommen. Römische Kulturreste, Scherben und dergleichen sind in der Umgebung nicht gefunden. Dagegen haben sich in der Nähe Anlagen der ehemaligen Landesherren, der Fürsten von Nassau-Saarbrücken befunden. So ist es nach dem Eindruck, den der Torso macht, und nach den Fundumständen am wahrscheinlichsten, dass es sich hier um einige Reste von Gartenfiguren der Barockzeit handelt.

In der Stadt Wittlich wurde am 13. April von Erdarbeitern bei Legung eines Kanalstranges ein grösserer Fund von Goldmünzen des späten Mittelalters gemacht. Nach anfänglicher Unterschlagung und Veräusserung einer Anzahl Münzen wurden schliesslich noch 109 Goldstücke wieder zusammengebracht. Der grössere Teil waren Luxemburger Stücke, aber alles Prägungen aus Ungarn und Böhmen, dazu Zechinen von Venedig und andere italienische Münzen. Für die Trierer Münzsammlung kamen nur zwei in Betracht, das Königliche Münzkabinet in Berlin erwarb 32 Stücke als Stempelvarianten bereits vorhandener Exemplare.

#### D. Erwerbungen.

##### Vorrömische Zeit.

Ausser dem genannten, bei Wehlen gefundenen Steinbeil (15,266) sind keine Steingeräte eingeliefert worden.

Die zahlreichen Grabgefässe von Laufeld konnten noch nicht in die Sammlung eingereiht werden, da sie noch nicht zusammengesetzt sind.

##### Römische Zeit.

Stein: An Inschriften wurden nur zwei kleine Bruchstücke aus dem Nachlass der Altertumshändlerin Kasel erworben (14,179 und 180) und ein Bruchstück, das in Trier aus einem Schutthaufen aufgelesen wurde. Aus den Barbarathermen wurden zwei Bruchstücke einer grösseren Gewandstatue aus Marmor eingeliefert.

Das Bürgermeisteramt von Neumagen sandte wieder einmal in dankenswerter Weise einige Steinfragmente ein, die bei einer Ausschachtung im Hof der Bürgermeisterei in Iosem Schutt liegend gefunden waren. Es sind ein kleiner Schriftrest, ein Stück ornamentiertes Gesims, ein Reliefbruchstück und einige kleinere Stücke.

Das Museum in Bonn gestattete die Abformung eines Grabmalrestes aus Jünkerath (15,2 = Bonn Nr. U 209), eines Reliefs und einer Inschrift aus Bollendorf (15,3 und 4 = Bonn U 210 und 120).

Bronze. In erster Linie sind da zu nennen die Stücke aus dem Schatzfund von Detzem. Das beste Stück ist die Statuette eines stehenden Genius mit Mauerkrone (15,97. — Fig. 60), im linken Arm das reich gefüllte Füllhorn, die rechte Hand zum Halten eines Szepters erhoben, gänzlich unversehrt

erhalten, vermutlich der *genius coloniae Augustae Treverorum*. 15,95 Thronender Merkur mit flacher Kappe, von der die beiden Flügel abgebrochen sind (Fig. 61); der linke Fuss ist verloren, der rechte abgebrochen, aber mit dem fein gearbeiteten Flügelschuh erhalten. 15,96 Jugendliche Göttin mit Diadem (Fig. 62), stehend, trotz des Verlustes des rechten Arms und der linken Hand ein besonders gutes Stück. 15,98 Tanzender Lar mit Rhyton in der erhobenen Linken und Eimerchen in der gesenkten Rechten (Fig. 63), als Kind gebildet, eine seltenere Darstellung. 15,99 Gefäss, Deckel und Boden



Fig. 60. Trier, Prov.-Museum.  
Statuette aus dem Schatzfund  
in Detzem.



Fig. 61. Trier, Prov.-Museum.  
Thronender Merkur aus dem Schatzfund  
in Detzem.

fehlen, in Gestalt einer Kinderbüste (Fig. 64). 15,100 Eigenartige Fassung für den Fuss eines Gerätes in Gestalt einer halben Knabenfigur, die aus einer grossen Löwentatze herauswächst. 15,103 zusammen mit 106 und 107 fein profilierter Kastengriff mit Anhängern, die als langbärtige Satyrköpfe gebildet sind. Auch zwei durchbohrte Löwenköpfe als Halter für den Griff sind vorhanden (15,104 und 105). 15,108 Schnellwage, besonders gut erhalten (Fig. 65). 15,109 Lampe in Form einer Mandel mit dem Aufhänger, das Eingussloch mit einer Klappe verschlossen (Fig. 66); 15,110—113 4 Glocken, 15,114 bis 123 9 kräftige Ringe verschiedener Form und eine Scheibe mit Riemenösen von Pferdegeschirr. 15,124—126 Drei Scherben und ein Ziernagel (15,127) von

Kastenbeschlägen. 15,128—130 Drei Delphinhenkel von Kästen; 15,131 zylindrisches Tintenfass, der Deckel losgelöst, aber vorhanden, der Boden verloren; 15,132—145 noch 14 weitere Bronzestücke verschiedener Form, darunter Bruchstücke von grösseren Bronzegefässen.

Ausser den Bronzen von Detzem sind nur eine Anzahl von Gewandfibeln zu nennen, die bei der Marstempelgrabung gewonnen wurden. Für die Beur-



Fig. 62. Trier, Prov.-Museum.  
Jugendliche Göttin  
aus dem Schatzfund in Detzem.



Fig. 63. Trier, Prov.-Museum.  
Tanzender Lar  
aus dem Schatzfund in Detzem.



Fig. 64. Trier, Prov.-Museum.  
Kinderbüste aus dem Schatzfund  
in Detzem.

teilungen von Fälschungen nicht ohne Wert ist ein gefälschtes kleines Bronzerelief der Minerva aus dem Nachlass einer Althändlerin (15,221). Es ist einfach ein Abguss der Vorderseite des kleinen Kalksteinrelief Hettner,

Steindenkmäler Nr. 55, das 1884 von demselben Althandelsgeschäft erworben wurde.

Eisen: An Eisen ist nichts ausser den Fundstücken aus Detzem erworben: 15,147 kräftiger Zirkel. 15,148, 15,151 Drei Stemmeisen verschiedener Form und Grösse. 15,152 Feile. 15,555 Balken von einer kleinen Taschenwage. Er wurde bei der Nachgrabung am 16. August gefunden und zeigte deutliche Reste der zwei seitlichen Ösen, die für diese Wagen charakteristisch sind. Bei der Konservierung sind leider diese Teile fast vollständig vergangen. Sie sind aber wichtig, weil dadurch dieses Eisenfundstück als sicher römisch bezeugt ist, während man bei den übrigen Eisensachen auch eine spätere Zeit nicht für ganz ausgeschlossen halten muss.

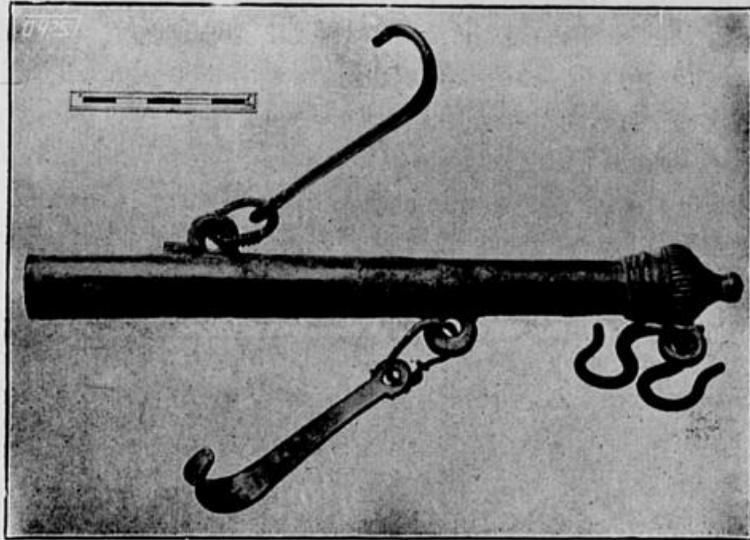


Fig. 65. Trier, Prov.-Museum.  
Schnellwage aus dem Schatzfund in Detzem.

Glas: Eine Glasurne mit Horizontalrand, ein zylindrisches Glasfläschchen mit Tellerrand, beide aus einem Grab in Pallien. Eine kleine halbkugelige Schale aus dunkelgrünem Glas, bis auf eine Fehlstelle gut erhalten. Das Stück befand sich in der Privatsammlung von Landesrat Glass in Cassel, der es in Trier erworben hatte. Er liess sich bereit finden, das in Form und Farbe ungewöhnliche Stück gegen zwei häufiger vertretene Glasfläschchen einzutauschen.

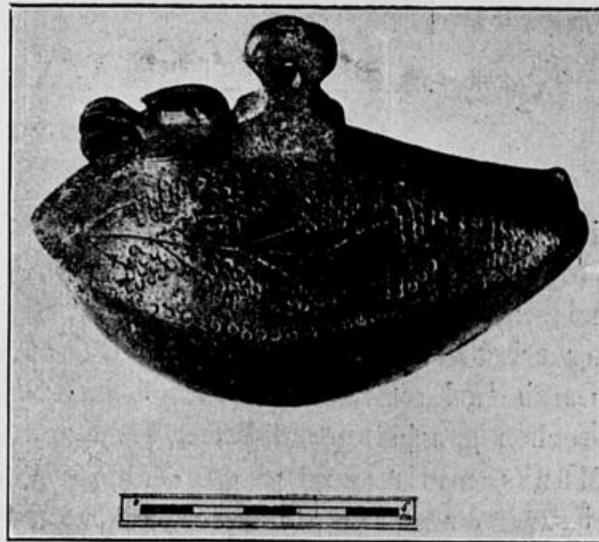


Fig. 66. Trier, Prov.-Museum.  
Lampe aus dem Schatzfund in Detzem.

Keramik: Einige Tongefässe und Scherben mit kleinen Besonderheiten wurden aus dem Nachlass Kasel ersteigert (14,163—178). Die wenigen eingesammelten Grabfunde aus Pallien und der Thebäerstrasse brachten keine hervorragenden Stücke.

Aus Schützengräben in Lothringen übersandte in dankenswerter Weise

Leutnant Bach eine Sammlung römischer Scherben, die dort zum Vorschein gekommen waren, ein schätzbare Vergleichsmaterial zu unseren Beständen.

### Fränkische Zeit.

Die Fundstücke des fränkischen Gräberfeldes von Hohenfels, das im Jahr 1912 ausgegraben war, waren zum grösseren Teil Eigentum des Herrn Heinrich Schwartz in Niederprüm geblieben; eine Entscheidung über die vom Museum gewünschte Erwerbung war aufgeschoben. Nachdem jetzt Herr Schwartz als kriegsverschollen erklärt worden ist, entschloss sich die Nachlassverwaltung zur Veräußerung seines Anteils an den Ausgrabungsergebnissen, so dass das Museum den gesamten Inhalt dieses unter Aufsicht freigelegten und ausgebeuteten Gräberfeldes besitzt. Es sind keine Schmuckstücke von hervorragendem, materiellem Wert darunter, aber es ist wieder ein guter geschlossener Bestand

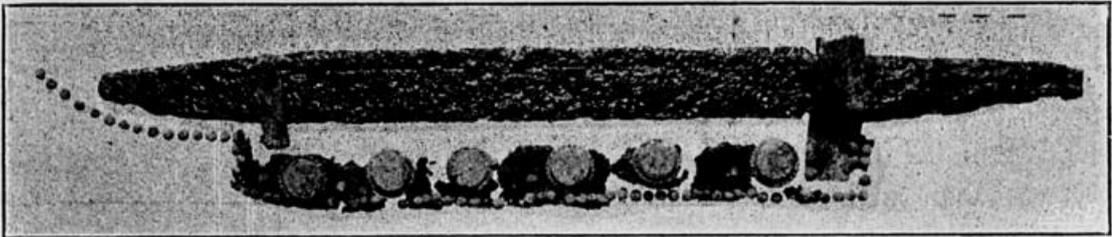


Fig. 67. Trier, Prov.-Museum. Schwert aus dem Gräberfeld bei Hohenfels.

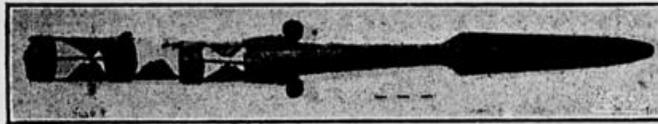


Fig. 68. Trier, Prov.-Museum.  
Lanzenspitze aus dem Gräberfeld bei Hohenfels.

von Keramik und einigen Gläsern, und namentlich zahlreichen Waffen. Unter den letzteren sind mehrere besonders gut erhalten, verschiedene auch in der Form wichtig. Die besten Stücke sind ein Schwert, das mit dem vollen Scheidebeschlag erhoben wurde (15,72, Fig. 67); bei der Auffindung war das Ganze noch durch Lederreste zusammengehalten, und eine Lanzenspitze mit langer, durchbrochen gearbeiteter Schafthülse (15, 13 b, Fig. 68).

**Münzsammlung:** Die Münzsammlung hatte wenig Zugänge zu verzeichnen. Erwähnenswert sind eine kleine frühmittelalterliche Goldmünze (15,228), die von Herrn Grumbach in Orenhofen erworben wurde, der sie zwischen dem Orte und Preist gefunden hatte. Ein Aureus des Honorius, Cohen VII Nr. 44 (15,7) und ein Dukat von Cuno von Falkenstein (15,8), letztere, angeblich beide aus dem Goldmünzenfund Wittlich stammend.

### Mittelalter und Neuzeit.

Aus Neumagen wurden zusammen mit den obengenannten römischen Steinen eine mit Säulchen und Bögen verzierte Platte eingeliefert, die erst

romanischer Zeit angehören kann. Die zwei romanischen Relieffiguren von Zurlauben sind oben genannt.

Von dem Abbruch von St. Maximin, der jetzt zu Ende geführt ist, sind noch einmal mehrere Wagenladungen von Architektur-Bruchstücken aller Art von der Militärverwaltung dem Museum überwiesen worden, die dem im Vorjahre geschilderten Bestand bedeutend vermehren. Es ist aber noch nicht möglich gewesen, dieses neue Material zu sichten und zu ordnen. Erwähnt sei unter den zahlreichen Gesimsen, Säulenstücken, Kapitälern, Schlusssteinen usw. eins der feinen, reichverzierten Kämpferkapitälern romanischer Zeit, wie sie im vorigen Bericht an erster Stelle hervorgehoben wurden. Das neue Exemplar ist wieder mit verschlungenem Drachen geschmückt.

Eine wichtige Frage hat das Museum die letzten Monate sehr beschäftigt. An der Liebfrauenkirche sind am Hauptportal, dessen Laibungsfiguren schon vor längerer Zeit durch neue ersetzt sind, die 8 Statuen, die das Portal umgeben, in einem rapid fortschreitenden Verfall begriffen. Der Kirchenvorstand hat sich beim Kultusministerium bemüht, dafür Ersatz zu erhalten und will die alten Stücke als Gegenleistung abgeben. Es besteht die Absicht, eine Anzahl derselben an das im Entstehen begriffene Museum deutscher Kunst in Berlin zu überweisen, in dem auch die Trierer Kunstdenkmäler durch gute Proben vertreten zu sehen für die Trierer Kunst und ihre Erforschung nur vorteilhaft sein kann. Es ist aber dringend zu wünschen, dass bei der Verteilung der Figuren auch eine genügende Anzahl von Originalen der Portalfiguren den Trierer Museen verbleibt, damit, wenn das Portal seine neuen Statuen erhalten hat, man doch immer auch in Trier selbst an alten Originalen arbeiten, prüfen und vergleichen kann.

An Holzsulpturen wurde eine Statuette des St. Sebastianus, der Barockzeit angehörig, erworben (15,164).

#### Kleinfunde.

Metall. Der Einblick in die Bestände der alten Metallsachen, den die Metallbeschlagnahme gewährte, über die unten noch berichtet wird, wird im allgemeinen erst nach dem Kriege zu Erwerbungen für das Museum ausgenützt werden können. Nur ein besonders interessantes Stück, im Besitz des Herrn Boots in Saarburg, das dem Museum zur Untersuchung eingereicht wurde, ist gleich im Abguss festgehalten (15,168). Es ist ein mässig hoher, im Oberteil konisch zusammenlaufender Topf aus Bronze mit zwei Delphinhenkeln. Er trägt auf der einen Seite ein Wappen mit Bretzel und den Buchstaben C D, auf der anderen die Inschrift „CHRIST(entu)M zv BEVRIG. 1599.“ Nach Deutung von Professor Kentenich ist das die Übersetzung von Christianitas, d. h. die christliche Gemeinde zu Beurig. Auf dem Rand sind vier Einkerbungen zum kreuzweisen Überspannen einer Schnur. Demnach diente das Gefäss zum Messen (Fig. 69).

Glas. Aus dem Handel wurde eine weinrote Flasche mit Rippen erworben (15,162, Fig. 70).

Keramik. Die Herstellung von Gefässen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert aus den Scherben, die von verschiedenen Grabungsstellen in Trier herrühren, wurde eifrig fortgesetzt und bis zu einem bestimmten Abschluss gebracht, so dass die neue Aufstellung dieser neuen Abteilung möglich wurde, über die unten berichtet ist.

Aus dem Nachlass von Major von Borries, der Althändlerin Frau Kasel und aus dem Althandel konnte eine ganze Anzahl vollständiger Gefässe aus Ton und Steingut erworben werden, die zum weiteren Ausbau dieser Abteilung beitragen. Zu erwähnen sind ein mittelalterlicher braunglasierter Henkelkrug auf drei Stumpffüssen (14,183), ein mittelalterlicher Topf der bekannten Kugelbauchform, dessen obere Hälfte braun glasiert ist (14,186), eine ungewöhnlich grosser Pilgerflasche, braun glasiert (15,257), ein sehr altertümlicher Bartmannskrug aus Siegburger Steinzeug (15,163, Fig. 70) und eine grössere Serie von Bauerngeschirr verschiedener Formen aus der Umgegend von Trier (15,179—199).



Fig. 69. Trier, Prov.-Museum.  
Massgefäss von 1599 aus Beurig.



Fig. 70. Trier, Prov.-Museum.  
Glasflasche und Siegburger Bartmannskrug.

Trierer Porzellan. Es wurden einige Kaffeekannen, Teekannen, Zuckerdosen und Tassen mit einfacher Dekoration erworben (15,165—167, 170—172, 200—201), an bemalten Stücken nur eine Tasse mit Brustbild (15,219).

Das Landratsamt von Ottweiler überwies in dankenswerter Weise eine Anzahl von Formen, die aus der Porzellanfabrik des 18. Jahrhunderts von Ottweiler stammen, dem Museum. Sie wurden bei dem Erweiterungsbau des Landratsamts, der das Gelände der ehemaligen Fabrik berührte, gefunden.

### E. Arbeiten im Museum.

Am 26. November starb in Baden-Baden, wo er zur Erholung weilte, der langjährige frühere Vorsitzende der Museumskommission, Professor Dr. Loeschke, mit dem Trierer Museum bis zu seinem Tode noch verbunden durch seine Tätigkeit als Vorsitzender der Kaiserpalast-Kommission. Das Museum verliert in ihm seinen treuesten Freund, der, so lange er im Rheinlande gewirkt hat und noch darüber hinaus, jederzeit für die Arbeiten und Bestrebungen des Trierer Museums und der ganzen Trierer Altertumsforschung das wärmste In-

teresse bezeugt und sie vielfältig zu fördern verstanden hat. Ein dankbares Gedenken wird ihm in Trier stets gewahrt bleiben.

Im Heeresdienst erlag am 17. Juli einer Blutvergiftung Major von Borries, seit Ausbruch des Krieges Befehlshaber eines Brückenkopfes. Sein Hingang bedeutet für das Museum einen schmerzlichen Verlust. Seit Jahren hat Major von Borries sich in selbstloser Weise bemüht, für das Museum tätig zu sein, besonders unserer Münzsammlung eifrige Pflege gewidmet und ihr die Ordnung gegeben, die jetzt ihre Benutzung erleichtert.

Der Modelleur Schawel verlor in den Kämpfen bei Schaulen am 3. Mai seinen ältesten Sohn Theodor Schawel, der als Kriegsfreiwilliger bei Kriegsausbruch bei den Jägern zu Pferde in Trier eingetreten war. Er ist als Gehilfe seines Vaters an zahlreichen Arbeiten für das Museum und für die Kaiserpalastgrabung tätig gewesen.

In den Verhältnissen der im Heeresdienst stehenden Beamten und Angestellten des Museums sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Direktorialassistent Dr. Steiner wurde zum Oberleutnant der Reserve befördert. Am 13. März wurde auch der Museumsphotograph Schindler zum Dienst als Fliegerphotograph eingezogen.

Von der Kaiserpalastausgrabung steht Regierungsbaumeister Hauptmann d. R. Krencker jetzt als Führer einer Minenwerferkompagnie im Westen. Sein Bureauhilfsarbeiter Warnthal, der zur Front im Osten zurückgekehrt, dann bei Lomza verwundet war, steht in seiner Kompagnie. Diplomingenieur, Leutnant d. R. Weber steht wie im Vorjahr im Westen an der Front.

Bis zum Beginn der Metallsammlung war der Aussendienst für das Museum etwas ruhiger. So konnte die Verarbeitung der Ergebnisse der afrikanischen Reise für Grabtürme und verwandte Bauten begonnen werden. Dank der liberalen Versendung auch grosser Tafelwerke durch die Universitätsbibliothek in Bonn war es möglich, das vorhandene Vergleichsmaterial in ungeahnter Weise zu vermehren und bis jetzt bereits über hundert Bauten vom Typus der Grabtürme zu sammeln, die sich auf eine lange Entwicklungszeit und auf alle Gegenden des römischen Reiches verteilen. So beginnt die Geschichte dieser Grabbauten, die bei uns die Neumagener Monumente und die Igeler Säule repräsentieren, in den Hauptzügen sich aufzuklären. Auch für die Rekonstruktion der Neumagener Monumente sind neue Gesichtspunkte gewonnen. Von dem berühmtesten Grabturm des Altertums, dem Mausoleum von Halikarnass, ist ein neuer Wiederherstellungsentwurf gezeichnet worden.

Für die Bearbeitung der Igeler Säule war Professor Dragendorff so viel tätig, als es seine, durch den Krieg stark vermehrten Amtsgeschäfte gestatteten. Die Fortsetzung des begonnenen Druckes wurde durch einige, noch nicht geklärte Fragen etwas aufgehalten. Die eine, die wahrscheinliche Lage der Villa der Secundinier und ihre Schicksale im Mittelalter, hat, dank gütiger Mitarbeit von Stadtbibliothekar Professor Kentenich, eine überraschende klare Lösung gefunden. Im Zusammenhang damit wurde ein Plan der Landschaft mit allen archäologischen Funden hergestellt.

Im Winter übernahm der Museumsdirektor das Amt eines Sachverständigen bei der Metallbeschlagnahme für die Stadt und den Regierungsbezirk Trier. Angesichts der Gefahr, dass der in hiesiger Gegend noch recht reiche altertümliche Hausrat von Kupfer und Messing jetzt mit einem Schlage vernichtet werden sollte, schien es geboten, überall eine nicht zu geringe Anzahl typischer Proben von kunst- oder kulturgeschichtlich wertvollen Gegenständen zurückbehalten. Dazu war es nötig, das an den Sammelstellen aufgehäufte Metall so weit tunlich zu besichtigen und die in Frage kommenden Stücke selbst auszusondern. Das ist auch in allen Kreishauptstädten und in einer grösseren Anzahl von Bürgermeistereiornten geschehen. In der Stadt Trier trat die Verwalterin der städtischen Sammlungen im Roten Haus, Frau von Calker, dafür ein. Da die Zurückstellung der Gegenstände eine bedingte bleibt und im Falle der Not immer noch aufgehoben werden kann, wird eine photographische Aufnahme der ausgesonderten Gegenstände durchgeführt, eine Arbeit, die noch nicht zu Ende gelangt ist. Auf jeden Fall ging das Bestreben dahin, die Rettung der Gegenstände soweit auszudehnen, als sich mit den Heeresinteressen irgend vereinbaren liess.

Von dem zweiten Band des Sigillatawerks hat Fräulein Dr. Fölzer den grösseren Teil des Manuskripts druckfertig eingereicht, an dem Rest und an den Zeichnungen für die Tafeln wird noch gearbeitet.

Dr. S. Loeschke hat als Hilfsarbeiter des Museums verschiedene Ausgrabungen geleitet, im Museum die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik weiter bearbeitet und in neu hergestellten Ausstellungsschränken eine daraus gewonnene Schausammlung übersichtlich geordnet und aufgestellt. Die Sammlung umfasst die Keramik vom 14. bis 19. Jahrhundert, dabei auch eine gute Reihe von altertümlichen Ofenkacheln. Zusammen damit ging eine Neuordnung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gläser. Bei diesen Arbeiten wurden die Fabrikate der sogenannten „römischen“ Glasfabrik auf der Hochmark bei Cordel als mittelalterlich nachgewiesen und an diese Abteilung der Sammlung übergeführt.

Es war in Aussicht genommen, nunmehr mit der Bearbeitung der spätrömischen Keramik zu beginnen, die notwendige Vorarbeit zur genaueren zeitlichen Scheidung der Kaiserpalastfunde. Zum Studium von Vergleichsmaterial an spätrömischer Keramik wurde bereits im Mai das Museum in Namur besucht, das davon besonders lehrreiche Bestände besitzt.

Den für die Ausbreitung der Scherbenmassen notwendigen Arbeitsraum sollten die neu ausgebauten Dachkammern gewähren. Aber leider wurde die Tätigkeit von Dr. Loeschke dadurch unterbrochen, dass er vom Kultusministerium zunächst für ein, dann für zwei Semester als erster Assistent an das archäologische Seminar der Universität Berlin berufen wurde. Diese vorübergehende Beschäftigung wird aber am 1. Oktober d. J. beendet sein und Dr. Loeschke zu den in Trier begonnenen Arbeiten zurückkehren.

Für die Bureauarbeiten ist Anfang März eine weibliche Hilfskraft, Fräulein Fr. Mittwich, eingetreten. Dadurch ist Assistent Ebertz wieder für die Aus-

grabungen und Zeichenarbeit frei geworden. Der Zeichner Weiland, der ununterbrochen den Ausgrabungsdienst versehen musste, ist seit Anfang des Jahres ernstlich erkrankt gewesen, wird aber in absehbarer Zeit seine Arbeit wieder aufnehmen können. Zur Aushilfe ist auch der frühere Museumszeichner, jetzige Aufseher des Amphitheaters, Kröschel täglich für einige Stunden zum Zeichnen herangezogen worden. So ist jetzt Aussicht, dass die rückständigen Zeichen- und Inventarisierungsarbeiten allmählich aufgearbeitet werden können.

Die Bearbeitung der archäologischen Karte hat aus Mangel an Arbeitskräften auch in diesem Jahr ganz ruhen müssen.

Der Museumsphotograph war bis zu seiner Einberufung durch die laufenden Arbeiten bei Ausgrabungen, für die Grabtürme und im letzten Halbjahr auch für die Metallbeschlagnahme voll beschäftigt. Von Grabtürmen wurden wieder eine Anzahl von Vergrößerungen als Schautafeln hergestellt.

Die Gipsereiwerkstatt war im ersten Halbjahr noch stark mit dem Ergänzen und Herstellen der mittelalterlichen Keramik beschäftigt. Im Winter wurde der laufende Betrieb ganz eingestellt und nur gelegentlich dringende Arbeiten erledigt.

Bauliches. Der vollständige Ausbau des Dachgeschosses mit Dachkammern ist im Laufe des Winterhalbjahres durchgeführt, auch sind diese sämtlichen neuen Räume, dazu die im Vorjahr neu hergestellte Dachkammer II an die Zentralheizung und die elektrische Beleuchtung angeschlossen worden. In der Dachkammer II wurde ausserdem noch eine Decke eingezogen.

Die Fliegerangriffe auf Trier am 13. September und am 17. Oktober haben das Museum nicht getroffen. Es waren schon vorher bestimmte Schutzmassnahmen ergriffen, die noch etwas weiter ausgedehnt sind.

Publikationen. Dr. S. Loescheke, Zur angeblich römischen Glashütte auf der Hochmark bei Cordel. (Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915 S. 49.)

## F. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und der römischen Ruinen Triers ist in diesem Jahr den Kriegsverhältnissen entsprechend zurückgegangen. Der freie Eintritt für Kriegsteilnehmer wurde überall beibehalten mit Ausnahme des Amphitheaters, das durch die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern ganz unterhalten werden muss. Wegen des starken Rückganges dieser Einnahmen wurde seit 18. Juli keine Genehmigung zum freien Eintritt mehr erteilt. An Eintrittsgeldern wurden im Amphitheater nur 2469,40 Mk. eingenommen (1914 3884,45 Mk., 1913: 6886,75 Mk., 1912: 6062,40 Mk.) Der Rückgang ist also sehr beträchtlich.

Das Museum wurde von 5621 Personen mit freiem Eintritt (im Jahre 1914: 9710, 1913: 13403, 1912: 11634) und von 1143 Personen mit Eintrittsgeld besucht (1914: 1655, 1913: 4381, 1912: 3201), hatte also im ganzen 6764 Besucher (1914: 11365, 1913: 18184, 1912: 14835), das ist etwas mehr als ein Drittel des letzten Friedensjahres. — Die Thermen hatten 2902 zahlende Besucher (1914: 2806, 1913: 8429, 1912: 8506), mit freiem Eintritt 4356

(1914: 3736, 1913: 1039), im ganzen also 7258 (1914: 6542, 1913: 9468, 1912: 8506), d. i. nicht ganz Dreiviertel des letzten Friedensjahres.

Das Amphitheater hatte einen Besuch von 12 174 zahlenden Besuchern (1914: 16 526, 1913: 29 350, 1912: 25 893) und von 3999 Besuchern mit freiem Eintritt (1914: 9272). Die Gesamtziffern sind hier folgende: 1915: 16 173 (1914: 16 526, 1913: 29 350), d. i. etwas mehr als die Hälfte des letzten Friedensjahres.

Der Gesamterlös an Eintrittsgeldern im Museum betrug 756,75 Mk. (1914: 1105,25 Mk., 1913: 2202,75 Mk., 1912: 2081,50 Mk.), in den Thermen: 878,20 Mk. (1914: 1201,50 Mk., 1913: 2107,25 Mk., 1912: 2126,50 Mk.), an Katalogen und Plänen usw. 366,15 Mk. (1914: 540,20 Mk., 1913: 643 Mk., 1912: 656,30 Mk.). Die Einnahmen betragen also im Museum etwa ein Drittel, in den Thermen zwei Fünftel des letzten Friedensjahres.

Führungen für Schulklassen wurden in diesem Jahr nur wenige, für Verwandete mehrere abgehalten. Der archäologische Ferienkurs für preussische Oberlehrer musste des Krieges wegen ausfallen. Der Museumsdirektor hielt mehrere Vorträge, für das Rote Kreuz in Trier: Cäsar und die Treverer; in der Gesellschaft für nützliche Forschungen an zwei Abenden: Eine archäologische Reise durch Algerien und Tunesien; im Verein von Altertumsfreunden in Bonn: Die Ergebnisse der Kaiserpalastausgrabung; in der archäologischen Gesellschaft in Berlin: Der Aufbau des Mausoleums von Halikarnass.

Der Verein der Freunde deutscher Schaumünzen stellte im Sommer im Museum eine Anzahl der Denkmünzen aus, die er von deutschen Künstlern zur Erinnerung an den Weltkrieg und zu Ehren der deutschen Heerführer hat herstellen lassen.

Trier, den 30. April 1915.  
den 27. April 1916

Der Museumsdirektor: Krüger.



## VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF.

Von dem durch Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Paul Clemen in Bonn im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz herausgegebenen Werke

# DIE KUNSTDENKMÄLER DER RHEINPROVINZ

liegen vollständig vor:

Erster Band. KEMPEN, GELDERN, MOERS und KLEVE. Mit 25 Tafeln und 250 Abbildungen im Texte. Brosch. 17 Mk., in gediegenem, dauerhaftem Halbfranzband (Bocksaffian) 20 Mk.

Zweiter Band. REES, DUISBURG (Stadt), MÜLHEIM a. d. RUHR, RUHRORT, ESSEN (Stadt und Land). Mit 13 Tafeln und 150 Abbildungen im Texte. Brosch. 13 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 16 Mk. 50 Pf.

Dritter Band. DÜSSELDORF, BARMEN, ELBERFELD, REMSCHEID, LENNEP, METTMANN, SOLINGEN, NEUSS, M.-GLADBACH, KREFELD, GREVENBROICH. Mit 37 Tafeln und 319 Abbildungen im Texte. Brosch. 24 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 27 Mk. 50 Pf.

Vierter Band. KÖLN (Land), RHEINBACH, BERGHEIM, EUSKIRCHEN. Mit 50 Tafeln und 345 Abbildungen im Texte. Brosch. 23 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 26 Mk. 50 Pf.

Fünfter Band. GUMMERSBACH, WALDBROEL u. WIPPERFÜRTH, MÜLHEIM a. Rhein, BONN (Stadt und Land), SIEGKREIS. Mit 68 Tafeln u. 610 Abbildungen im Text. Brosch. 19 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzb. 23 Mk.

Achter Band. JÜLICH, ERKELENZ, GEILENKIRCHEN, HEINSBERG. Mit 32 Tafeln und 419 Abbildungen im Texte. Brosch. 12 Mk., geb. in Halbfranzband 15 Mk.

Die einzelnen Kreisbeschreibungen aus diesen Bänden sind sämtlich auch allein zu kaufen — je nach dem Umfang brosch. 2.50 bis 7 Mk., in Ganzleinen gebunden 1 Mk. und 1.50 Mk. mehr.

Von Einzelheften liegen ferner noch vor:

Sechster Band. KÖLN (Stadt) I, 1 u. 2: Quellen — Das römische Köln. Brosch. 5 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. 50 Pf. — I, 4: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln: St. Alban, St. Andreas, Antoniterkirche, St. Aposteln, St. Cäcilia, St. Columba, St. Cunibert, Elendskirche, St. Georg. Brosch. 5 Mk., geb. 6.50 Mk.

Siebenter Band. KÖLN II, 1: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln: St. Gereon, St. Johann Baptist, Die Marienkirchen, Gross St. Martin. Brosch. 5 Mk., geb. 6.50 Mk.

Neunter Band. DÜREN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 50 Pf. — AACHEN (Land) und EUPEN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 50 Pf.

Zehnter Band. AACHEN (Stadt). I. Das Münster. Brosch. 5 Mk., geb. 6.50 M.

BERICHTE ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE IN DER RHEINPROVINZ UND DER PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER.

Es sind zum Preise von 2.50 Mk. das Stück noch zu beziehen:

I (1896); ferner IV (1899) — XX (1916).